WOHNEN IM HIMMELREICH

Ein Gemeinschaftshaus in Mariatrost

Theresa Obermayer

Theresa Obermayer BSc

Wohnen im Himmelreich
Ein Gemeinschaftshaus in Mariatrost

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der
Technischen Universität Graz

Betreuerin
DiplArch Univ.-Prof. Architektin Petra Petersson

Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens

Graz, Mai 2021

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/ Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

1

9 **EINLEITUNG**

2

15 **MARIATROST: GESCHICHTE UND IDENTITÄT**

2.1 Ursprung 17

2.2 Wahrzeichen 20

2.3 Gemeinde und Eingemeindung 21

2.4 Erschließung – Die Straßenbahn 24

2.5 Wachstum oder Zersiedelung? 26

2.6 Identität 28

5

111 **NACHBAR SCHAFT**

5.1 Der Dreiseithof im Himmelreich 113

5.2 Gesetzlicher Rahmen 124

6

127 **GEMEINSAM WOHNEN**

6.1 Rückkehr zu gemeinschaftlichen Wohnformen 131

6.2 Erfolgreiche Beispiele 133

3

31 **FOTO/ GRAFISCHE ANALYSE**

3.1 Überblick 33

3.2 Strukturen 37

3.3 Spaziergang 48

4

69 **DAS STEIERISCHE BAUERNHAUS IM ALPENVORLAND**

4.1 Überblick 71

4.2 Gemeinsamkeiten 72

4.3 Gehöftformen 74

4.4 Rauchstube 77

4.5 Weststeiermark 80

4.6 Oststeiermark 84

4.7 Erzherzog-Johann-Haus 86

4.8 Bauernhäuser in Mariatrost 88

7

141 **ENTWURF**

7.1 Konzept 146

7.2 Raumprogramm 153

7.3 Pläne und Darstellungen 155

8

197 **QUELLEN**

Analoge Quellen 198

Digitale Quellen 200

Abbildungsnachweis 202

1

EINLEITUNG

1. EINLEITUNG

Himmelreich – so heißt ein Hügel im Grazer Bezirk Mariatrost. Es ist ein Ort von besonderer Schönheit und mit prominenter Lage. Von hier aus ist man auf Augenhöhe mit der Basilika Mariatrost, einer großen barocken Wallfahrtskirche, die vom gegenüberliegenden Hügel aus über dem Bezirk thront. Doch die Aussicht vom Himmelreich aus geht noch weiter. Das Mariatrostertal entlang bis zur Grazer Innenstadt sieht man, bis zum Schlossberg und weiter in die Südsteiermark. Das Himmelreich befindet sich im Grazer Stadtgebiet, doch sehr wenig lässt hier die nahe Urbanität vermuten. Das Geschehen im Tal ist von dichtem Wald verborgen, rundherum ist die Landschaft sehr ländlich.

Ich kenne das Himmelreich schon seit meiner Kindheit, der Ort ist mir vertraut. Die freundschaftliche Verbindung zu den Menschen, die hier leben oder gelebt haben hat mich viele Male in das historische Bauernhaus geführt, das sich, wie im Foto links ersichtlich, ein wenig unterhalb der Hügelkuppe befindet. Mariatrost ist der Bezirk, in dem ich aufgewachsen bin, nur wenige hundert Meter entfernt vom Himmelreich – aber unten im Tal. Was für ein Unterschied!

Hier oben liegt das Grundstück (beginnend etwa an der gemähten Fläche am Foto links) das ich für die vorliegende Masterarbeit als Bauplatz ausgewählt habe. Dazu kam es, als mich im Sommer 2020 eine der Besitzerinnen und Freundin aus Kindertagen fragte, ob ich Lust hätte, für das Nachbargrundstück ihres Elternhauses ein paar Entwürfe und Skizzen zu machen – und zwar für ein Wohngebäude, das zukünftig dort stehen soll. Aus diesem ersten Kontakt mit dem Himmelreich als Bauplatz entstand schnell das Thema meiner Masterarbeit. Denn schnell wurde mir klar, dass sich hinter dieser Aufgabe einige Themen befanden, die

Abb. 1: Blick vom Himmelreich nach Osten, Richtung Mariatrosterkirche und historischem Bauernhaus

nicht nur entdeckt, sondern auch genau ergründet werden mussten. Die Frage: “Wie sieht ein Wohngebäude aus, dass an diesen Platz und in diese Umgebung passt und warum?” führte mich zuallererst zur bäuerlich geprägten Geschichte von Mariatrost. Warum war ein Gebiet, das zu so großen Teilen so ländlich wirkt, überhaupt Teil der Stadt Graz und wie war das passiert? Diese Überlegungen veranlassten mich, die Geschichte und die Identität des Bezirkes zu erforschen, die in Kapitel 2 dokumentiert sind. Dies führte auch zu einem kritischen Hinterfragen der momentanen Bautätigkeit entlang der Mariatrosterstraße.

Im Zuge der Analyse der Umgebung wurde deutlicher, wie ungewöhnlich die verschiedenen Strukturen sind, die sich im Herzen von Mariatrost befinden. Stadt und Land existieren direkt nebeneinander, übereinander und miteinander – die Straßenbahn hält neben dem Maisfeld. Urbane und ländliche Elemente auf so engem Raum lassen eine spezielle Spannung entstehen, die für Mariatrost mit seiner landwirtschaftlich geprägten Vergangenheit charakteristisch ist – mehr als in jedem andern Bezirk von Graz. Dieses Miteinander sehr verschiedener Komponenten wurde in Kapitel 3 grafisch aufgearbeitet und analysiert und die dadurch bedingte räumliche Komplexität mit in Paaren angeordnete Fotografien verdeutlicht.

Die Analyse des historischen Bauernhauses im Himmelreich führte mich zur Auseinandersetzung mit lokalen Bautraditionen und der bäuerlichen Architekturgeschichte. Um hinter Herkunft, Konstruktion und Alter des Bestandsgebäudes zu kommen, erkundete ich die verschiedenen Gehöftformen und Bauernhaustypen, die das Gebäude beeinflussten.

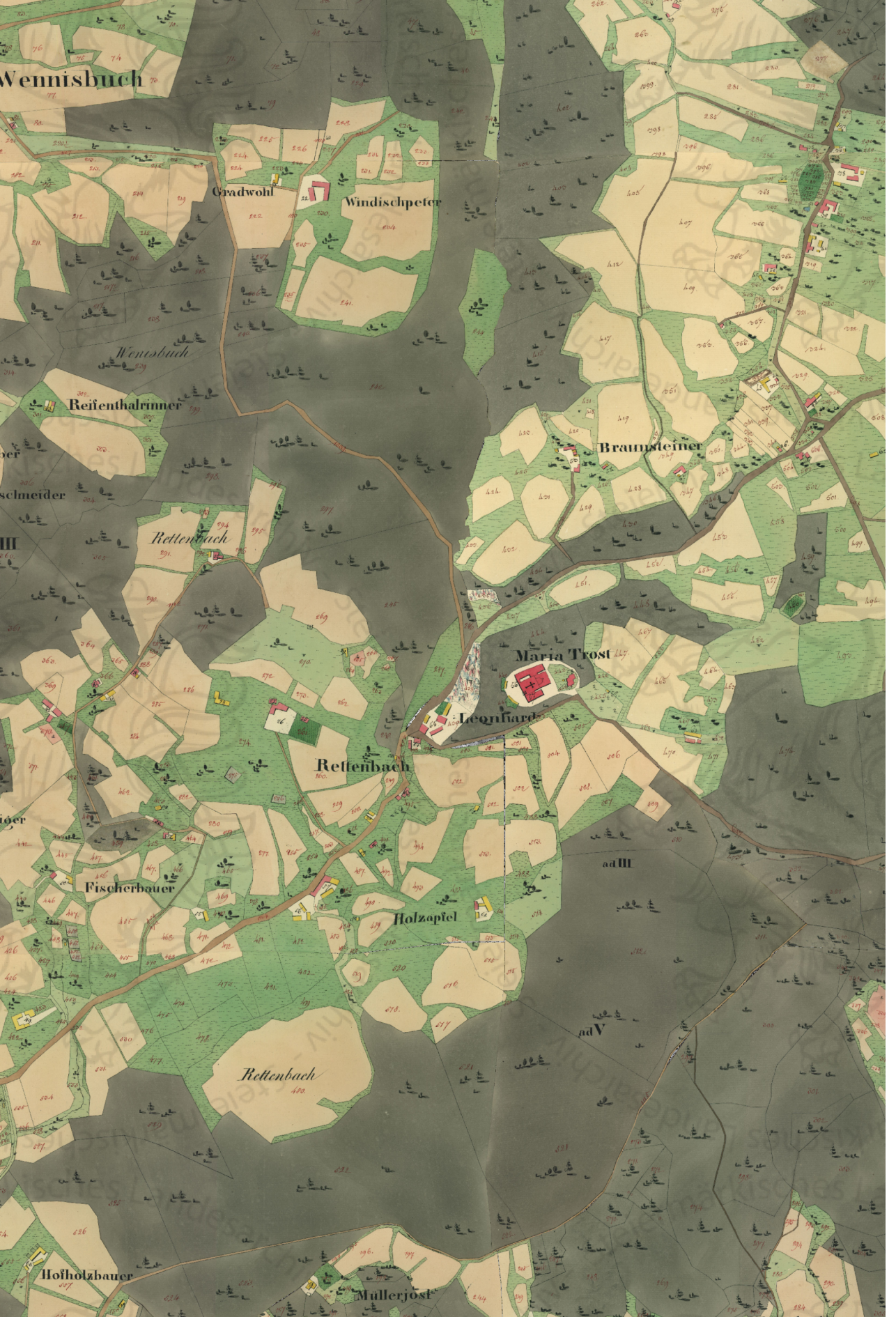
Doch an einem so schönen Ort und noch dazu in einer so gefragten und teuren Lage im beliebten Wohnbezirk Mariatrost ein weiteres introvertiertes, räumlich überdimensioniertes Einfamilienhaus zu planen schien mir von Beginn an unangemessen. Daher beschäftigte ich mich in Kapitel 5 mit dem benachbarten Dreiseithof und dokumentierte fotografisch einige der zahlreichen historischen Bauernhäuser in Mariatrost – beides Tätigkeiten, die auf den schlussendlich entstandenen Entwurf großen Einfluss hatten.

Kapitel 6 beschreibt zeitgenössische Entwicklungen im Wohnbau und eine aktuelle Tendenz zum gemeinschaftlichen Wohnen. Diese Lebensform entspricht nicht nur jener der Nachbarinnen und Nachbarn – ein von mehreren Parteien gemeinschaftlich bewohntes und bewirtschaftetes Gebäude erscheint mir zum jetzigen Zeitpunkt im Bezug auf Ressourcennutzung, Platzverbrauch und Nachhaltigkeit logisch und nachvollziehbar. Zudem ist dieses Lebensmodell eine Neuinterpretation der landwirtschaftlichen Vergangenheit und des Lebens in der Großfamilie.

Der in Kapitel 7 dargestellte und beschriebene Entwurf für die vorliegende Masterarbeit ist also das Produkt dieser Recherche und Auseinandersetzung mit der Mariatroster Geschichte, traditionellen und aktuellen Bau- und Wohnformen und der Versuch des Erlernens einer sensiblen, dem Ort angemessenen Architektursprache. Hohe Dichte und ein urbanes Wohnmodell treffen dabei auf eine ländliche Umgebung und Formen. Der Entwurf versucht das, was Mariatrost ausmacht – Komplexität und Koexistenz von Stadt und Land – in einem Gebäude zu vereinen.

2

MARIATROST: GESCHICHTE UND IDENTITÄT


Wennisbuch
Gradwohl
Windischpeter
Wennisbuch
Reitenthalrinner
Braunsteiner
Rettenbach
Maria Trost
Leonhard
Rettenbach
adIII
Fischerbauer
Holzapfel
adV
Rettenbach
Hofholzbauer
Müllerjost

2. MARIATROST: IDENTITÄT UND GESCHICHTE

2.1 Ursprung

Archäologische Funde deuten auf erste Besiedelungen von Mariatrost schon in der Jungsteinzeit hin, auch aus der Römerzeit wurden Spuren von Niederlassungen gefunden. Nennenswerte größere Siedlungen entstanden allerdings erst wesentlich später. Ausgehend vom mittelalterlichen Städtchen „gradec“ wurde im 13. Jahrhundert mit der Rodung und Urbarmachung des heutigen Bezirkes begonnen.[1]

Damals beherrschten Adel oder Kirche das Gebiet und verliehen es an die bäuerliche Bevölkerung, die in Leibeigenschaft lebte.[2] Um das Land bestellen zu dürfen, mussten die Bewohnerinnen und Bewohner im Gegenzug Arbeit leisten, Teile ihrer Ernte abgeben und Steuern entrichten. Die Menschen betrieben Viehzucht und Ackerbau, auch Wein wurde angebaut und die großen Waldgebiete lieferten Baumaterial und Brennholz. Allerdings war das mittelalterliche bäuerliche Leben, das in Mariatrost bis ins 19. Jahrhundert die übliche Lebensweise darstellte, äußerst hart und entbehrungsreich: Gefahr drohte bei der Arbeit, durch Unwetter und Feuer, oder von der Grundherrschaft selbst.[3] Letztere lebte in kleinen Schlössern oder größeren befestigten Höfen, die oft aus dem Um- und Ausbau von Bauernhöfen entstanden.[4]

Schon im Spätmittelalter war die heutige Mariatrosterstraße von Bedeutung, da sie Graz und Weiz als Handelsstraße miteinander verband.[5] In ihrem bis dato beinahe identischen Verlauf passiert sie den „Purberg“, auf dem heute die Basilika Mariatrost steht. Er trug zu dieser Zeit vermutlich eine kleine Burg, die diese Handelsstraße

Abb. 2: Ausschnitt des heutigen Stadtbezirkes Mariatrost im Franziszeischer Kataster (1820-1841) im Maßstab 1 : 10 000, Landesarchiv Steiermark

[1] Vgl. Dienes 1994, 3-4.
[2] Vgl. ebda.
[3] Vgl. Dienes 1994, 7-10.
[4] Vgl. ebda., 12-13.
[5] Vgl. ebda., 6.

schützte und als vorgelagerter Verteidigungsposten der Stadt Graz diente, da eine Sichtverbindung zum Schlossberg besteht.[6] Bis ins 17. Jahrhundert gab es in Mariatrost keine größeren Ortschaften:

> *„Die Gegend war dünn besiedelt. So hieß der Bereich um den späteren Kirchberg [oder Purberg, Anm. d. Verf.] im Jahre 1619 die „Einöd", im weiteren Umkreis lagen verstreut lediglich einige wenige Bauernhöfe [...]."*[7]

[6] Vgl. Dienes 1994, 14.

[7] Dienes 1994, 7

.

Abb. 3: Josef Kuwasseg, Lithographie um 1845, Aussicht von der Platte Richtung Mariatrosterkirche, Ausschnitt mit Bauernhof im Vordergrund

2.2 Wahrzeichen

Im 17. Jahrhundert erlangte die Wallfahrt große Beliebtheit. Man erhoffte sich durch das Pilgern zu Kirchen oder Reliquien von Heiligen die Erlösung von Krankheit, Schutz vor Gefahren oder Fruchtbarkeit. Zudem bot die Wallfahrt der in Leibeigenschaft lebenden Bevölkerung eine Möglichkeit zur Unterbrechung der Arbeit und Gelegenheit, den eigenen Wohnort zu verlassen. Diese Entwicklung war ein Produkt ihrer Zeit, „[...] die durch die Schrecken der Türkenkriege, Not sowie Seuchen gekennzeichnet war."[8] Im Zentrum dieses Verehrungskultes stand die Heilige Maria.[9]

Zu diesem Zeitpunkt stand auf dem Purberg ein kleines Schlösschen. Dessen Besitzer, ein geschäftstüchtiger Adeliger, war in den Besitz einer mittelalterlichen Gnadenmadonna aus dem Stift Rein gekommen. Er erkannte das wirtschaftliche Potenzial der Wallfahrt und ging daran, die in der Schlosskapelle befindliche Marienstatue ins Gerede zu bringen. Rasch erlangte die vermeintlich wundertätige Gnadenmadonna größere Bekanntheit und brachte einen Anstrom von Menschen, die immer weitere Wege auf sich nahmen, um ihre Hilfe zu erbitten.[10]

So entstand in Mariatrost erstmals ein Ort des Verehrungskultes der heiligen Maria.[11] Dies hatte die Errichtung einiger Gastwirtschaften und Beherbergungsgebäude zur Folge, die teilweise also solche noch heute in Betrieb sind. In weiterer Folge etablierte sich auch das Dorf „Purberg" an der Mariatrosterstraße, dessen älteste Gebäude aus dem 17. Jahrhundert stammen.[12,13]

1714 wurde schließlich mit dem Bau einer pompösen, barocken Wallfahrtskirche mit Klosteranlage begonnen, die einen angemessenen Rahmen für den großen Erfolg der wundertätigen Gnadenmadonna bieten sollte.

[8] Dienes 1994, 19.
[9] Vgl. ebda., 14-16.
[10] Vgl. Dienes 1994, 19.
[11] Vgl. List 1976, 122.
[12] Vgl. Dienes 1994, 20.
[13] Vgl. Kodolitsch/Widtmann 1980, 29.

Das weithin sichtbare Bauwerk des steirischen Hochbarock wurde zum Symbol von Mariatrost und trug dadurch erheblich zum Bekanntwerden des Gebietes bei.[14,15] In der kurzen Lebenszeit der Marktgemeinde Mariatrost war die Kirche auch auf dem Gemeindewappen zu sehen.[16]

2.3 Gemeinde und Eingemeindung

In Folge des Revolutionsjahres 1848 wurde Mariatrost Teil der Gemeinde Fölling, die einige Ortschaften und zahlreiche Bauernhöfe umfasste und direkt an die wachsende Stadt Graz angrenzte. Obwohl die barocke Kirche das Gebiet dominierte und seit langem ihr Identifikationsmerkmal war, gab es keinen Ort namens „Mariatrost".[17]

Neben einer Handvoll industrieller Kleinbetriebe lebten die Menschen in Fölling auch Ende des 19. Jahrhunderts noch hauptsächlich von der Landwirtschaft.[18] Allerdings intensivierten sich die Beziehungen zwischen Stadt und Land. Obwohl der heutige Bezirk gänzlich außerhalb des Stadtgebietes lag, war der urbane Einfluss vor allem in Mariagrün und Kroisbach deutlich zu erkennen.[19] Dort entstanden neue Straßen, Villenviertel und Wohngebäude und damit eine Überlagerung urbaner und ländlicher Lebensformen. Auch die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner entwickelten sich auseinander – während sich die einen zunehmend an der Stadt orientierten, war für die anderen

[14] Vgl. Dienes 1994, 21.
[15] Vgl. List 1976, 121.
[16] Vgl. Kubinzky, 1994, 41-42.
[17] Vgl. ebda., 32.
[18] Vgl. ebda., 33-34.
[19] Vgl. Dienes 1994, 11.

das bäuerliche Leben Existenzgrundlage.[20] Noch heute besteht Mariatrost aus einem süd-westlichen, urbaneren und einem nord-östlichen, ländlicheren Bereich, der durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt ist.[21]

Die Stadt Graz versuchte über drei Jahrzehnte, Mariagrün und Kroisbach einzugemeinden – Pläne dazu gab es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Allerdings sprachen sich die Bevölkerung aus politischen, sozialen, psychologischen und nicht zuletzt ökonomischen Gründen immer wieder dagegen aus. Im Jahr 1930 wurde die Gemeinde Fölling schließlich zum Markt erhoben und der seit dem 17. Jahrhundert gebräuchliche Ortsname „Mariatrost" erstmals offiziell gemacht. Aber schon 1938 löste die nationalsozialistische Stadtregierung die Marktgemeinde auf, erzwang die Eingemeindung nach „Groß-Graz" und zwei Drittel von Mariatrost wurden Teil der Verwaltungseinheit Graz Nord-Ost. Zur Zeit des Nationalsozialismus verschwanden auch große Teile des Mariatroster Gemeindearchivs auf ungeklärte Weise.[22]

In der Nachkriegszeit beschloß der Grazer Gemeinderat zwar, wieder zu den ursprünglichen Bezirksnamen zurückzukehren, die eingemeindeten Bezirke blieben aber bei der Stadt. Der 11. Bezirk entstand im Jahr 1946 und trägt seither den traditionellen Namen Mariatrost.[23]

[20] Vgl. Kubinzky 1994, 39.
[21] Vgl. Kubinzky 1984, 147.
[22] Vgl. ebda., 30
[23] Vgl. Kubinzky 1994, 41-42.

Abb. 4: Alte Postkarte von Rettenbach b. Mariatrost, Verlag K. Glantschnigg Graz, 1929, Ausschnitt mit Purberg und Mariatrosterkirche (rechts oben) und Himmelreich (links oben)

2.4 Erschließung – Die Straßenbahn

Wichtige Impulse für die Erschließung des Gebietes vom nahegelegenen Graz waren neben der Wallfahrtskirche auch die landschaftliche Schönheit von Mariatrost und das wachsende Interesse an der Erholung in der Natur als Ausgleich zum Stadtleben.[24]

Die deutlichste Verkörperung der enger werdenden Beziehung zwischen Stadt und Land war der Bau einer elektrischen Kleinbahn Ende des 19. Jahrhunderts.[25] Die „rote Tramway" war eine für die damaligen Verhältnisse beeindruckende technische Innovation und die Strecke selbst eine landschaftliche Attraktion. Die Kleinbahn nahm 1898 ihren Betrieb auf und war das erste elektrisch betriebene öffentliche Verkehrsmittel der Steiermark. Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges verkehrte sie von der Zinzendorfgasse über die Schubertstraße und den Hilmteich bis nach Mariatrost. Dies katalysierte die Erschließung als Wohngebiet und die Entwicklung der lokalen Betriebe und Gastwirtschaften.[26] So kam es etwa zur Gründung einer Villenkolonie im Bereich der Haltestelle Teichhof, die unter anderem mit der bequemen Erreichbarkeit der Stadt beworben wurde.[27] Zeitweise gab es an Wochenenden um 23 Uhr 30 noch einen „Theaterwagen" stadtauswärts, der das Leben am Land mit den Annehmlichkeiten der Stadt verband.[28]

Heute wird die Strecke der roten Tramway von der Straßenbahnlinie 1 befahren und ist nach wie vor landschaftlich bemerkenswert. Im Lauf der Zeit und mit Zunahme der Bevölkerung in Mariatrost wurden weitere Haltestellen hinzugefügt.[29] Auch der parallel verlaufende Radweg R23 zählt zu einer beliebten Ausflugsroute.[30] Die Linie 1 nach Mariatrost bringt auch heute Ausflügler in die Grazer Naherholungsgebiete und ist ein wichtiges Identifikationsmerkmal der Bewohnerinnen und Bewohner.

[24] Vgl. Dienes 1994, 26-27.
[25] Vgl. Kubinzky 1994, 54.
[26] Vgl. ebda., 56-57.
[27] Vgl. ebda., 36.
[28] Ebda.,1994, 57.
[29] Vgl. ebda., 57.
[30] online unter: https://www.bergfex.at/sommer/steiermark/touren/radfahren/582,r23-mariatroster- radweg/

Abb. 5: Alte Postkarte, Die damals neue rote Straßenbahn in St. Johann im Mariatroster Tal, Verlag Strohschneider, 1900, Ausschnitt

2.5 Wachstum oder Zersiedelung?

Die Nachkriegszeit brachte Mariatrost Bevölkerungswachstum und Bauaktivität.[31] Ab dem Ende der 1980er Jahre wurden im nord-östlichen Bereich von Mariatrost – neben zahlreichen Einfamilienhäusern – innovative, privat oder genossenschaftlich finanzierte Wohnsiedlungen umgesetzt. Sensible, dem Ort angemessene Architektur und die aktive Integration des Grünraumes machen deren Qualität aus. Die gemeinschaftlichen und halböffentlichen Begegnungszonen schlagen eine Brücke zu ländlichen Typologien, gleichzeitig werden suburbane Bautypen transformiert.

Die Tannhofsiedlungen I und II von Hubert Rieß (1988-1990), die „Kernstocksiedlung" von Nussmüller Architekten (1984), der Wohnkomplex Rettenbach von Bernhard Hafner (1989) und das „Tiefe Haus" von Pentaplan (1999) etwa bereichern mit ihrer räumlichen Komplexität die Umgebung und das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner.[32] Noch heute tragen sie zur hohen Lebensqualität des Bezirkes bei.

Leider ist Mariatrost aber nicht nur von mutigen, gemeinschaftlichen Wohnprojekten geprägt. Seit etwa zwei Jahrzehnten ist die größte Bauaktivität direkt an der Mariatrosterstraße zu finden. Immobilienfirmen erwerben verhältnismäßig günstige Restgrundstücke, die mit architektonisch und städtebaulich fragwürdigen Wohngebäuden Rendite bringen sollen. Hier ist weniger das Gestalten und Erhalten einer lebenswerten Umgebung, als das finanzielle Potenzial der „Marke Mariatrost" von Bedeutung. Die auf maximale Dichte und damit maximalen Gewinn ausgelegten Bauten verändern den räumlichen Gesamteindruck des Bezirkes hin zur Beliebigkeit.

[31] Vgl. Kubinzky 1994, 44-45.
[32] Vgl. Ilsinger & Szyszkowitz (Hg.) 2009, G 02 - G 07.
[33] Öhlinger 2020, 12.

„Durch die steigenden Wohnkosten werden Räume, die dem Sozialen dienen könnten, aus Kostengründen wegrationalisiert. Gemeinschafts- und Schwellenräume, welchen als Übergang vom Öffentlichen zum Privaten ein hoher Stellenwert zukommen sollte, werden (bewusst?) vernachlässigt. Immer mehr identitätslose Orte entstehen aufgrund von fehlenden sozialen Qualitäten."[33]

2.6 Identität

Mariatrost ist idyllisch. Die Wallfahrtskirche, die Straßenbahn, das üppige Grün sind nach wie vor fester Bestandteil im kollektiven Gedächtnis der Mariatrosterinnen und Mariatroster. Und schon in der Aufzählung dieser drei Elemente offenbart sich die wahrscheinlich entscheidendste Qualität von Mariatrost: es ist weder Stadt noch Land und doch beides zugleich.

Der Bezirk weist eine unglaubliche Vielschichtigkeit auf. Dies betrifft den Raumeindruck, die Besiedelungsdichte, die Infrastruktur, die Gebäudetypen, den Grünraum bis hin zu den sozialen Strukturen. Die vielen Widersprüche und die Koexistenz von Stadt und Land erzeugen Spannung und Komplexität, die sich weder eindeutig der Stadt Graz zuordnen lässt, noch sich jemals wirklich von ihr entkoppeln kann.

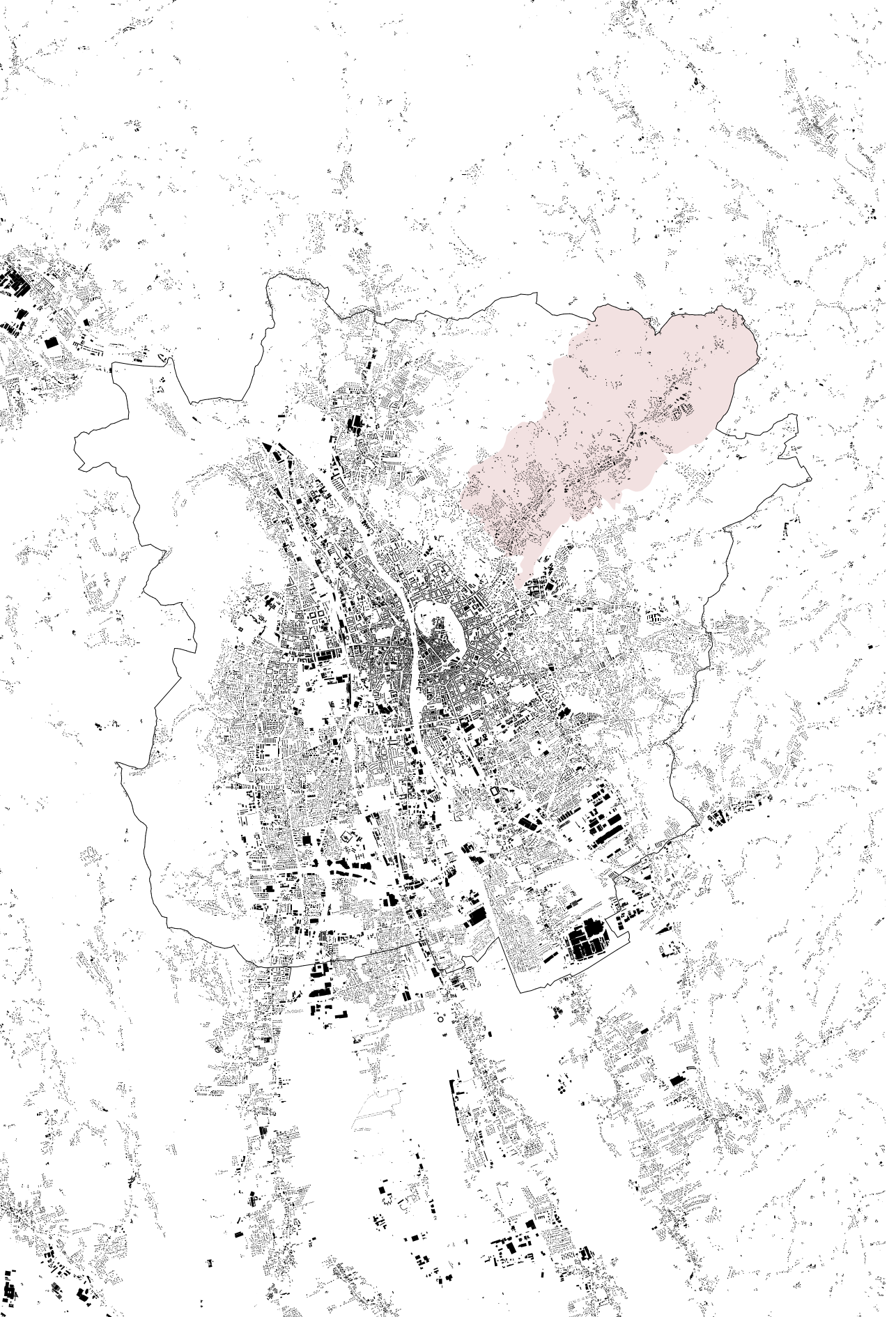
Heute ist diese Identität durch wirtschaftliche Interessen einer Veränderung unterworfen. Denn Beliebigkeit, wie sie von den rasant wachsenden Spekulationswohnbauten ausgeht, ist das Gegenteil von Identität. Die Vielschichtigkeit zerrinnt zwischen Garageneinfahrten und Schallschutzwänden.

Die vorliegende Arbeit setzt sich daher zum Ziel, die Komplexität des Bezirkes Mariatrost gestalterisch zu reflektieren. Auch die lokale historische Bautradition, dem Auge geläufige Formen und Typologien, wiederkehrende Elemente und Materialien sind Teil einer Identität, die von den gewinnorientierten Neubauten leider ignoriert wird. Denn die bauliche und landschaftliche Vielschichtigkeit von Mariatrost ist gleichzeitig sprudelnde Inspirationsquelle für Neues, das respektvoll mit der Umgebung und den bestehenden, eingesessenen Bauformen umgeht und diese neu interpretiert.

Abb. 6: Wo ist die Stadt? Idyllisches Mariatrost - Blick vom Himmelreichweg nach Nord-Osten, Foto der Autorin, August 2020

3

FOTO/ GRAFISCHE ANALYSE



3. FOTO/GRAFISCHE ANALYSE

3.1 Überblick

Der für die vorliegende Arbeit genauer untersuchte Bereich beschränkt sich auf einen knappen Quadratkilometer im Herzen von Mariatrost. Das Grundstück und seine Umgebung sind im Schnittfeld der wichtigsten Identifikationsmerkmale: Die Mariatrosterkirche, die Straßenbahnlinie 1, landwirtschaftliche Flächen, Bauernhöfe und Wald, die Mariatrosterstraße und die Wohnsiedlungen sowie zahlreiche Einfamilienhäuser und der historische „Ortskern". Die Enge von Mariatrost – also die schmalste Stelle des Mariatrostertals, die sich zwischen Purberg und Himmelreich befindet – ist Kumulationspunkt und Stadttor zugleich. Hinter dieser geografischen Landmarke wird das Gebiet schnell gänzlich rural.

Die landwirtschaftliche Vergangenheit ist vor allem im nördlichen Teil deutlich erkennbar. Dem gegenüber steht die zunehmende Verdichtung entlang der Straße und die großen Wohnsiedlungen aus den 1980er und 90er Jahren, die um den Mariatrosterbach, die Straßenbahn und den Radweg angeordnet sind.

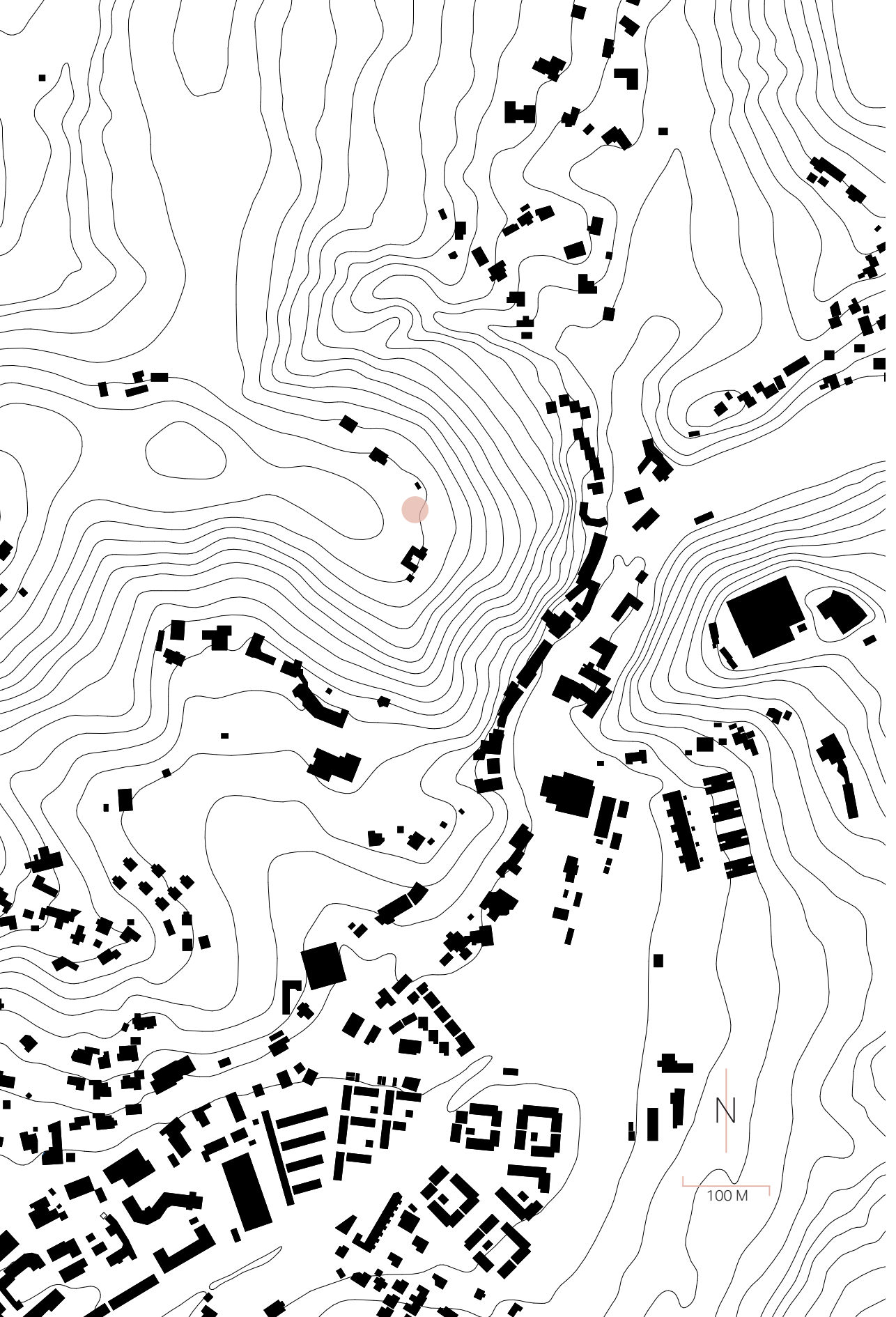
Abb. 7: Schwarzplan Graz mit dem Bezirk Mariatrost (rosa) im Maßstab 1 : 100 000

Mariatrost weist insbesondere im untersuchten Gebiet sehr unterschiedliche Besiedelungsdichten auf. Auch der landschaftliche Eindruck ist abhängig vom Standort sehr verschieden. Von der suburbanen Mariatrosterstraße bleibt ein beliebiger Eindruck, spaziert man die Hänge hinauf, bewegt man sich wie im Zeitraffer von Stadt nach Land.

Die folgende zeichnerische Analyse der Strukturen sowie ein fotografisch dokumentierter Spaziergang durch die Umgebung sollen die beschriebenen Kontraste noch einmal verdeutlichen.

Abb. 8: Schwarzplan Mariatrost mit dem analysierten Bereich (rosa) im Maßstab 1 : 20 000

N


N
100 M

3.2 Strukturen

Schwarzplan

Die Kombination von Schwarzplan und Höhenlinien in 5-Meter-Schritten zeigt deutlich die Enge von Mariatrost mit Himmelreich links und Purberg und Mariatrosterkirche rechts. Dazwischen befindet sich die zeilenartige Bebauung des ehemaligen Dorfes Purberg. Der Großteil der Gebäude befindet sich im Tal, das ebener und dadurch einfach zu bebauen ist.

Im unteren Bereich sind die großen Wohnsiedlungen, im oberen eher Einfamilienhäuser zu sehen. Purberg, „Himmelreich".[34] Diese beiden Geländeformationen bilden die „Enge von Mariatrost"[35] – eine Art geographisches Tor nach Nord-Osten, das die Mariatrosterstraße auf ihrem Weg nach Weiz passiert.

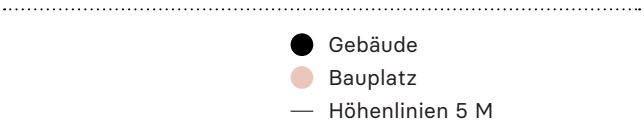
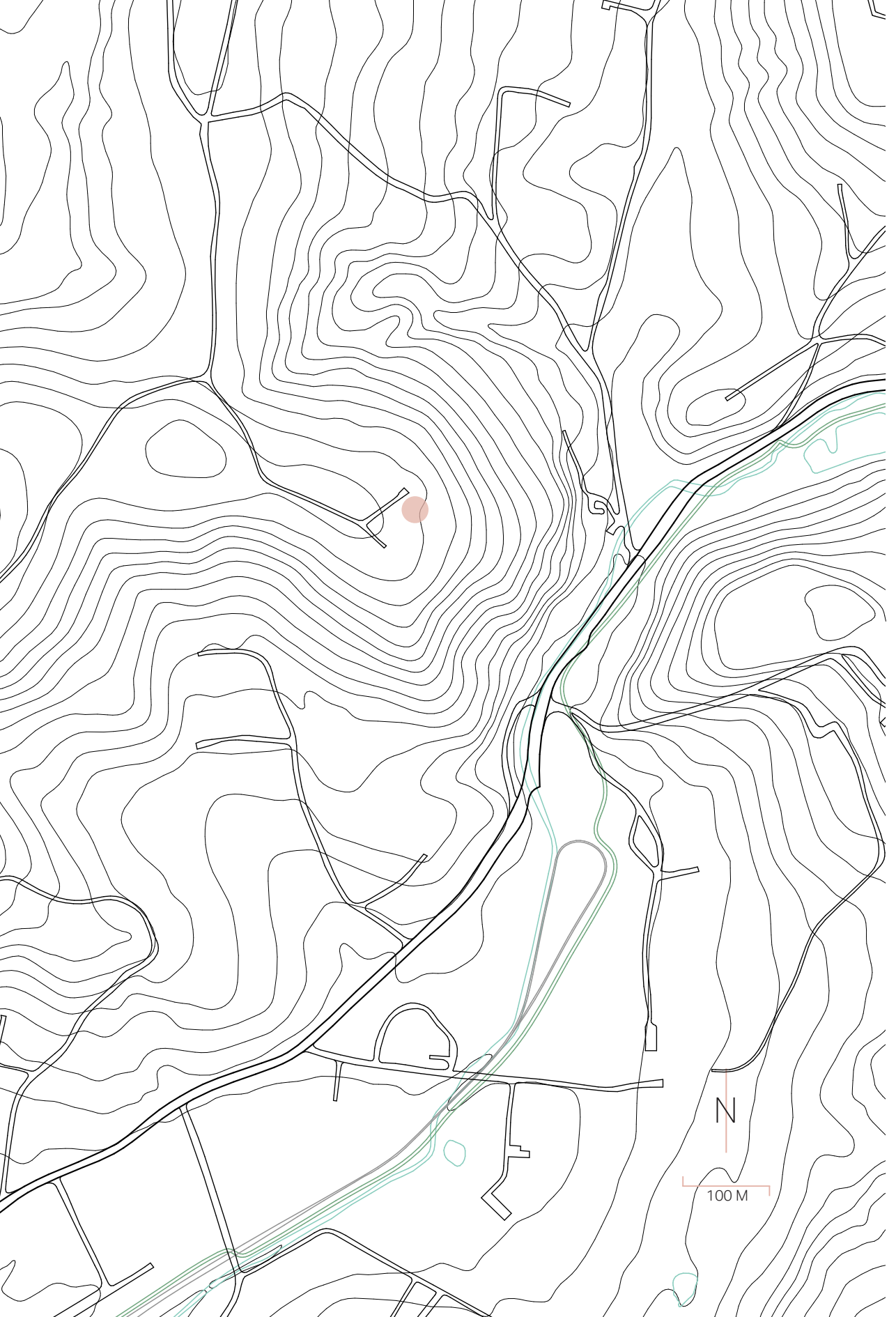


Abb. 9: Schwarzplan und Höhenlinien im Maßstab 1 : 5 500

[34] Kubinzky 1994, 61.
[35] Ebda., 31

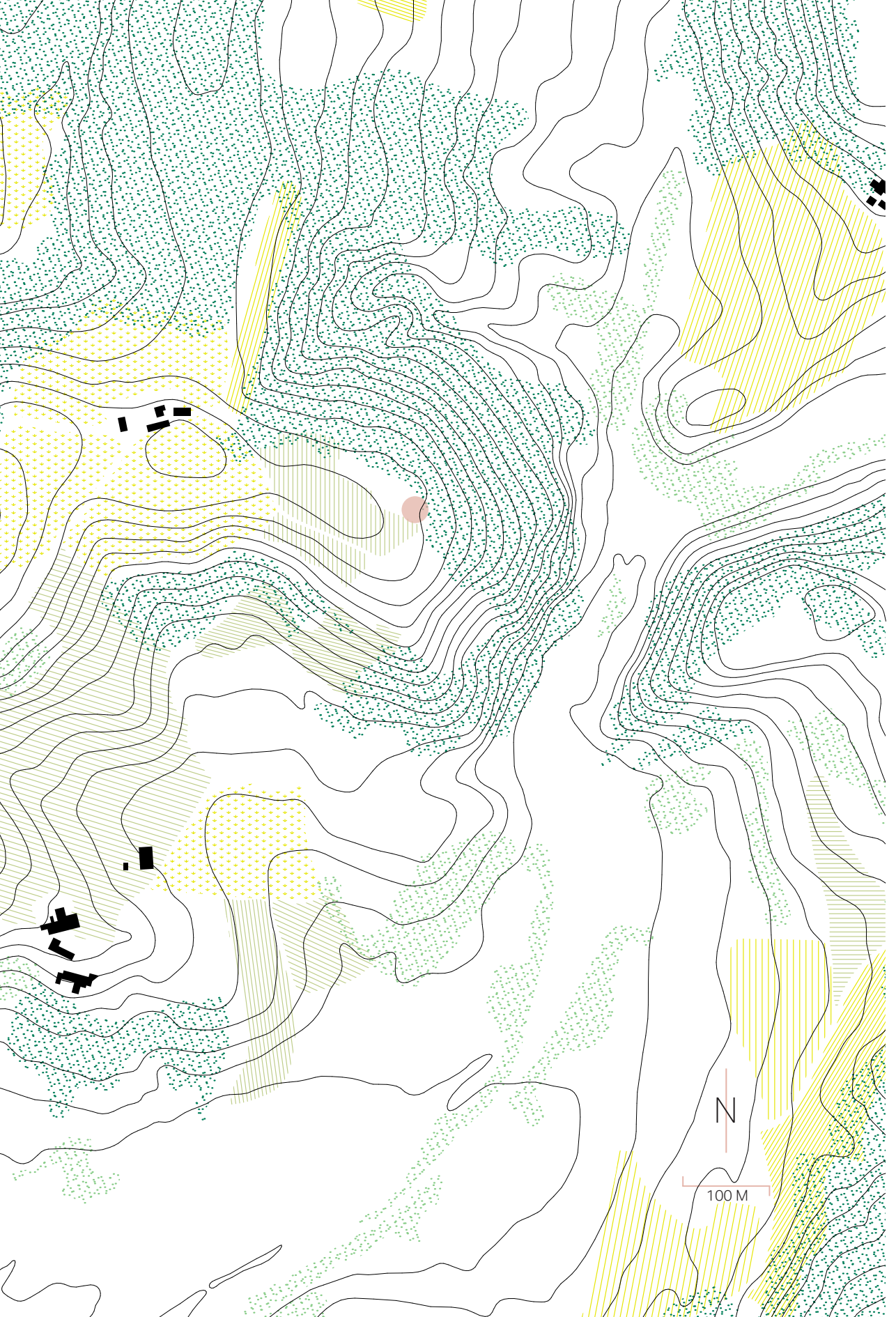

N
100 M

Infrastruktur

Auf der Grafil links wird erkennbar, dass das Gebliet von mehr oder weniger parallel verlaufenden Achsen im Tal erschlossen wird. Die Straßenbahnlinie 1 wendet am Fuße der Mariatrosterkirche, die übrigen linear verlaufenden Strukturen – Mariatrosterstraße, Radweg, Mariatrosterbach – kommen in der Enge von Mariatrost wie in ein Nadelöhr zusammen.

Gut zugängliche Flächen befinden sich also hauptsächlich an der Talsohle, was ihre dichtere Besiedelung erklärt. Hänge und Hügel sind mittels Fahrzeugen durch schmale Zubringerstraßen erreichbar. Fußläufig ist fast jeder Ort erreichbar, doch durch wild sprießende Zäune und Hecken wird die Durchwegung des Gebietes immer öfter durch "Betreten Verboten"-Schilder verhindert. Durch seine Eigenschaft als Ausflugsziel verfügt Mariatrost allerdings über zahlreiche

Abb. 10: Höhenlinien, Erschließung und Gewässer im Maßstab 1 : 5 500


N
100 M

Bauernhöfe und landwirtshaftliche Flächen

Wie links gezeigt ist die Landwirtschaft durch die Ausbreitung der Wohngebiete hauptsächlich auf den Hügeln angesiedelt. Im untersuchten Gebiet gibt es noch ein paar wenige bewirtschaftete Bauernhöfe, von denen aus die umgebenden Flächen bestellt werden. Einige Bereiche (wie etwa unten rechts) sind jedoch auch an größere Betriebe etwas weiter entfernt verpachtet.

Durch diese räumliche Organisation ergibt sich beim Hinaufwandern der Hügel der Eindruck einer Bewegung von der Stadt aufs Land. Die bewaldeten oder bewachsenen Areale verstärken diesen Eindruck noch zusätzlich, da sie von oben die urbaneren Strukturen meist verdecken.

Allerdings drängt das Baugeschehen gleichzeitig immer Weiter die Hänge hinauf. Für viele Landwirte ist es rentabler, die begehrten Mariatroster Grundstücke zu verkaufen, als sie zu bewirtschaften.

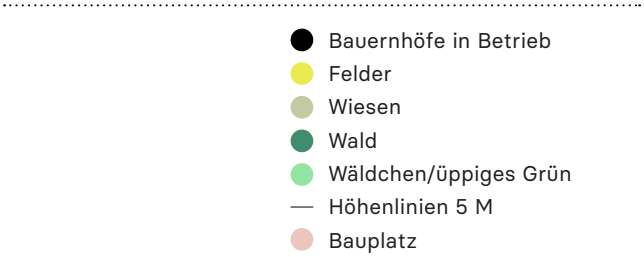
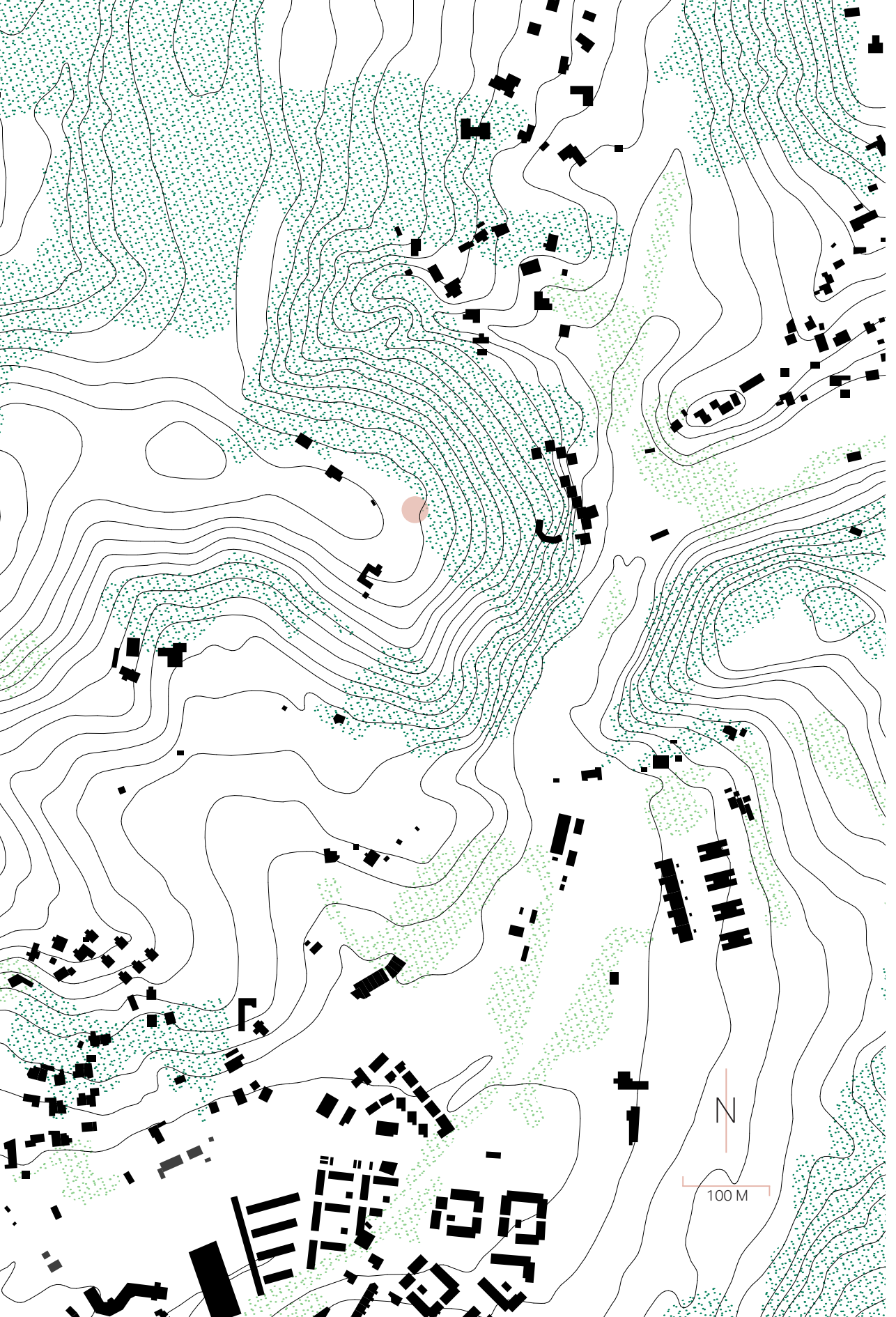


Abb. 11: Bauernhöfe und landwirtschaftliche Flächen im Maßstab 1 : 5 500


N
100 M

Wohngebäude und Grünraum

Mariatrost ist ein beliebter Wohnbezirk. Die überwiegende Mehrheit der Gebäude im untersuchten Gebiet sind, wie in der Grafik gezeigt, Ein- und Mehrfamilienhäuser. Zu den Einfamilienhäusern zählen zum Teil auch ehemalige umgebaute Bauernhöfe.

Die größeren Siedlungsprojekte beschränken sich auf die Talsohle, während die Einfamilienhäuser sich zunehmend an den Hängen breitmachen und so die bäuerliche Prägung des Gebietes hin zu einer Vorstadtatmosphäre verändern. Gleichzeitig profitieren alle Wohngebäude natürlich von der grünen Umgebung und dem ländlichen Eindruck, während es gleichzeitig Zugang zu Annehmlichkeiten gibt.

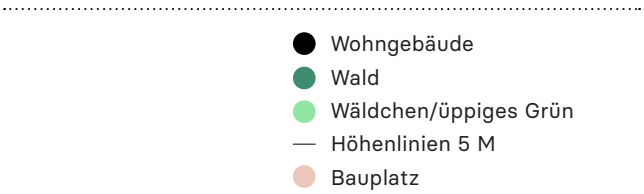


Abb. 12: Wohngebäude und Grünraum im Maßstab 1 : 5 500

N
100 M

Öffentliche Gebäude und Betriebe

Die Anzahl der betrieblich genutzten oder öffentlich zugänglichen Gebäude an der Mariatrosterstraße nimmt zu. Neben den Klassikern Kirche, Volksschule, Kindergarten, Apotheke und Museum gesellen sich immer mehr Büroflächen, Dienstleistungsbetriebe und Nahversorger. Sie verdrängen lokale Kleinbetriebe wie etwa die seit ein paar Jahren geschlossene Fleischerei Wagist, die im Fotorundgang zu sehen ist.

Die Konzentration entlang der Straße ist nicht verwunderlich, Sichtbarkeit und leichte Zugänglichkeit sind von großem Wert. Viele dieser Gebäude zählen tu den in 2.5 erwähnten, identitätslosen Spekulationsprojekten, die sich in keinster Weise an die Umgebung anpassen. Neben öffentlichen Flächen für Büro oder Praxis warten sie mit Kleinwohnungen und großen Parkplätzen auf, die den ländlichen Eindruck in diesem Bereich immer mehr verändern. Wiesen werden von Garageneinfahrten abgelöst.

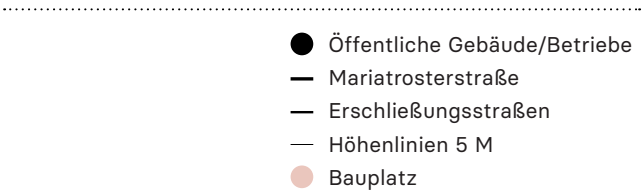


Abb. 13: Öffentliche Gebäude und Betriebe im Maßstab 1 : 5 500

1
2
3

Zonen

Zusammenfassend lässt sich dieser Abschnitt von Mariatrost grob in drei Zonen unterteilen, die sich in etwa mit dem Höhenverlauf des Geländes decken:

1. Eine **stadtähnliche Zone** mit der höchsten Dichte, die sich zwischen Mariatrosterstraße und Straßenbahngeleisen beinfdet

2. Eine **suburbane Zone** mit klassischem Vorstadtcharakter, Einfamilienhäusern und viel Grünraum, die sich zu Füßen der Hügel entwickelt hat

3. Eine **ländliche Zone** mit eher spärlicher Bebauung, viel landwirtschaftlicher Nutzung und großen Waldflächen an den höchsten Punkten des Areals

Die Grenzen dieser Zonen verschwimmen von Ort zu Ort oder überlagern sich, ihre Einteilung ist nicht absolut. Die gezeigte Grafik soll viel mehr ein Gefühl für die Gleichzeitigkeit dieser unterschiedlichen Zustände vermitteln.

Abb. 14: Analyse der Bebauungsdichte in Zonen, Orthofoto GIS Steiermark, Maßstab etwa 1 : 5 500

3.3 Spaziergang

Die nachfolgenden Bilder sind bei einem Spaziergang durch das analysierte Gebiet (siehe Grafik rechts) im August und Oktober 2020 entstanden. Wie schon beschrieben sind die räumlichen Eindrücke sehr unterschiedlich. Dies wird durch die Gegenüberstellung der Fotografien in Paaren noch greifbarer: Stadt und Land sind oft nur wenige Meter voneinander entfernt.

Die Bilder zeigen die Mariatrosterstraße, die Basilika, die Straßenbahn, den historischen Ortskern, verschiedene Siedlungstypen, landwirtschaftliche Strukturen sowie den Grünraum und Wald. Für die jeweiligen Paaren wurden kompositorisch ähnliche Fotografien gewählt, deren Motive allerdings möglichst unterschiedliche Eigenschaften von Mariatrost zeigen.

Abb. 15: Fotospaziergang im Analysegebiet

Abb. 16: Welcome to Suburbia. Blick von der Mariatrosterstraße stadtauswärts Richtung Kirche, Foto der Autorin, Oktober 2020

Abb. 17: Blick vom Himmelreichweg 80 Richtung Norden, Foto der Autorin, August 2020

Abb.18: Aussicht vom Blümehofweg zum Himmelreichweg mit einem der vielen historischen Bauernhöfe in Mariatrost, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 19: Mariatroster Ortskern, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 20: Ehemalige Fleischerei Wagist im Mariatroster Ortskern, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 21: Wildgehege am Himmelreichweg und Blick nach Nord-Osten, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 22: Erschließungsstraße im Bereich Waldhof, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 23: Himmelreichweg zwischen Wildgehege und Maisfeld, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 24: Straßenbahnlinie 1 an der Endhaltestelle Mariatrost mit Leechwald im Hintergrund, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 25: Dammwild am Himmelreichweg, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 26: Straßenbahnschienen im Bereich der Haltestelle Mariatrost, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 27: Blick in den Leechwald, Bereich Tannhofweg, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 28: Blick in die Tannhofsiedlung I, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 29: Der Himmelreichweg beginnt in Suburbia, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 30: Blick vom Tannhofweg nach Süd-Westen, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 31: Straßenbahnhaltestelle Tannhofweg, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 32: Rückansicht der Basilika Mariatrost mit Eingang in den Pfarrhof, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 33: Blick in die Tannhofsiedlung II, Foto der Autorin, August 2020

4

DAS STEIERISCHE BAUERNHAUS IM ALPENVORLAND

4. DAS STEIRISCHE BAUERNHAUS IM APLENVORLAND

4.1 Überblick

Die Ursprünge der Bauernhöfe in Mariatrost sind vielfältig, sie stammen aus unterschiedlichen Jahrhunderten und lassen sich nicht zu einem einzigen Typus zusammenfassen. Dies trifft auch auf das Nachbargebäude des für die Masterarbeit ausgewählten Grundstückes zu. Der historische Bauernhof weist unterschiedliche Merkmale der im Folgenden beschriebenen Typen auf.

Mit „historisch" sind in diesem Fall Bauernhöfe gemeint, wie sie in der üblichen lokalen Bautradition bis ins beginnende 20. Jahrhundert errichtet wurden – also ohne Zuhilfenahme industrieller Methoden oder Geräte und mit den meist knappen Ressourcen der Landbevölkerung.[36]

Um einen Überblick über Entstehung, Form und Materialität dieser Gebäude zu geben, werden folgend nach Geographie geordnet die gängigsten Bauernhaustypen der Steiermark außerhalb der Alpen beschrieben. Dabei steht jeweils der häufigste Typus im Vordergrund – in jedem Gebiet gibt es allerdings auch Mischformen. Im Westen und Osten der Steiermark zeichnen sich eindeutigere Bauformen ab, im Süden und im Bereich um Graz finden sich größtenteils hybride Typen in Gestalt und Technologie.[37] Letzteres trifft auch auf das Nachbargebäude des gewählten Bauplatzes zu, das im nachfolgenden Kapitel genauer betrachtet wird.

Abb. 34: Historischer Bauernhof im Bereich der Platte, Mariatrost, 1906, Sammlung Kubinzky

[36] Vgl. Neuwirth 1992, 6.
[37] Vgl. Pöttler 1973, 113-114.

4.2 Gemeinsamkeiten

Historische Bauernhöfe sind ein Produkt ihrer unmittelbaren Umgebung. Bewohnerinnen und Bewohner verfügten ausschließlich über lokal vorhandene Materialien, mündlich überlieferte Technologien und ihre eigene Arbeitskraft zur Erbauung eines Gebäudes. Ihre Größe, Form und Gestaltung spiegeln die wirtschaftlichen Möglichkeiten, das örtliche Kleinklima sowie die Gegebenheiten ihrer Entstehungsepoche.[38]

> *„Der bäuerliche Siedler baute sich sein Haus in der Regel selbst. Dabei bediente er sich jeweils des Baustoffes, den ihm die Landschaft reichlich und in bester Qualität anbot. Deshalb steht der alte Bauernhof so selbstverständlich und harmonisch in seiner Umgebung und ist selbst wieder ein Stück der ihn umgebenden Landschaft geworden."*[39]

Bauernhäuser in der Steiermark waren bis ins 18. Jahrhundert durchwegs Holzgebäude mit einem massiven Sockel- oder Kellergeschoß aus Stein oder Bruchsteinmauerwerk. In Gebieten mit Nadelhölzern war der Blockbau die bevorzugte Bauweise. Dabei wurden behauene Baumstämme übereinander angeordnet und über Eck mit verschiedenen Techniken verbunden. In Bereichen mit Laubholz wurde dem Ständer- oder Fachwerkbau der Vorzug gegeben. Wo Holz nicht in ausreichendem Maß zur Verfügung stand, gab es auch Gebäude aus Lehm oder Stein. Ziegelmauerwerk

[38] Vgl. Neuwirth 1992, 6.
[39] Pöttler 1973, 113.

fand erst ab dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert Verwendung, da wegen neuer Feuerverordnungen brandsichere Baustoffe verwendet werden mussten.[40,41] Auch die Zerstörung durch kriegerische Auseinandersetzungen und der anschließende Neubau sowie die Ersparnis von Holz waren Gründe für eine verstärkte Verwendung des Materials Ziegel.[42]

Steirische Bauernhäuser haben Sattel- oder Steilgiebeldächer sowie Viertel- oder Halbwalmdächer, die hölzernen Dachstühle weisen Neigungen über 42 Grad auf. Gedeckt wurde meist mit Holzschindeln, in Gebieten mit Getreideanbau gab es auch Strohdeckungen. Analog zur Verwendung gebrannter Ziegel gab es Ziegeldeckungen erst ab dem 19. Jahrhundert.[43]

[40] Vgl. Pöttler 1973, 113.
[41] Vgl. Neuwirth 1992, 7.
[42] Vgl. Dienes 1994, 8.
[43] Vgl. Neuwirth 1992, 7.

4.3 Gehöftformen

Abhängig von Geographie, Besitzgröße und lokalen Bautraditionen gab es unterschiedliche Gehöftformen. Dabei nimmt die wirtschaftliche Größe der Höfe vom Nord-Westen hin zum Süd-Osten der Steiermark ab.[44] Die geringen Besitzgrößen in der Mittel- und Untersteiermark sind auch in den kleinteiligen Bauernhöfen in Mariatrost sichtbar.[45] Paarhöfe und Gruppen- oder Haufenhöfe sind die verbreitetsten Gehöftformen.[46] Der Einhof ist die kleinste und kompakteste Bauform. Er besteht aus einem Wohn- und einem Wirtschaftsbereich, die sich beide unter einem Dach mit durchlaufendem First befinden.[47] Einhöfe finden sich in Form von Streckhöfen und Keuschen vor allem in der Südsteiermark.[48]

Beim Paarhof besteht das Ensemble aus zwei separaten Hauptgebäuden, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude sind getrennt. Die beiden Gebäude konnten parallel zueinander oder nacheinander angeordnet sein.[49] Das zweigeschoßige Wirtschaftsgebäude beherbergte eine Stallscheune für die Viehhaltung, Vorratsräume für Futter, sowie eine Dreschtenne, wo Getreide gedroschen wurde. Oft hatte es unter Ausnutzung des Geländes auf beiden Ebenen einen Eingang.[50]

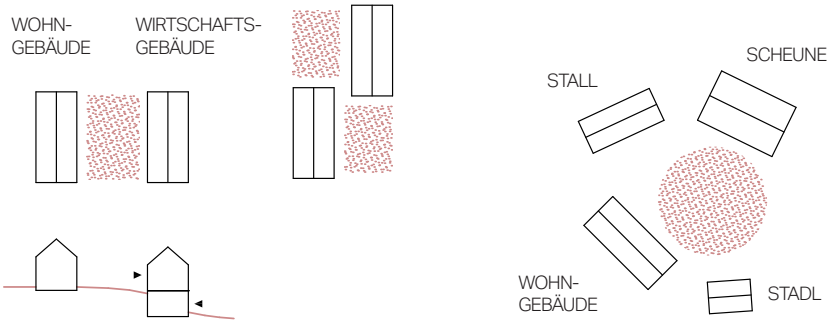


Abb. 35: Gebäudeanordnung bei Paarhof und Haufenhof und gefasster Hofraum

[44] Vgl. Neuwirth 1992, 6.
[45] Vgl. Dienes 1994, 8.
[46] Vgl. Pöttler 1973, 114.
[47] Vgl. Lukas 1993, 33.
[48] Vgl. Pöttler 1973, 114.
[49] Vgl. ebda., 79.
[50] Vgl. Lukas 1993, 31

Der Haufen- oder Gruppenhof deutet auf größere Landwirtschaften hin und besteht aus einem Wohngebäude und einer separater Stallscheune sowie weiteren Wirtschaftsgebäuden. Art und Anzahl sind von der Bewirtschaftung des jeweiligen Hofes abhängig. Beim Gruppenhof zeichnen sich charakteristische Anordnungen der Gebäude ab.[51,52]

Eine weitere Typologie, die vor allem in der Oststeiermark verbreitet ist, ist der Mehrseithof. Dieser entstand aus dem sukzessiven Erweitern des Gebäudes um einen Innenhof. Durch die Zubauten weisen Drei- und Vierseithöfe daher im Unterschied zu Drei- oder Vierkantern Gebäudeteile mit unterschiedlichen Firsthöhen auf.[53,54]

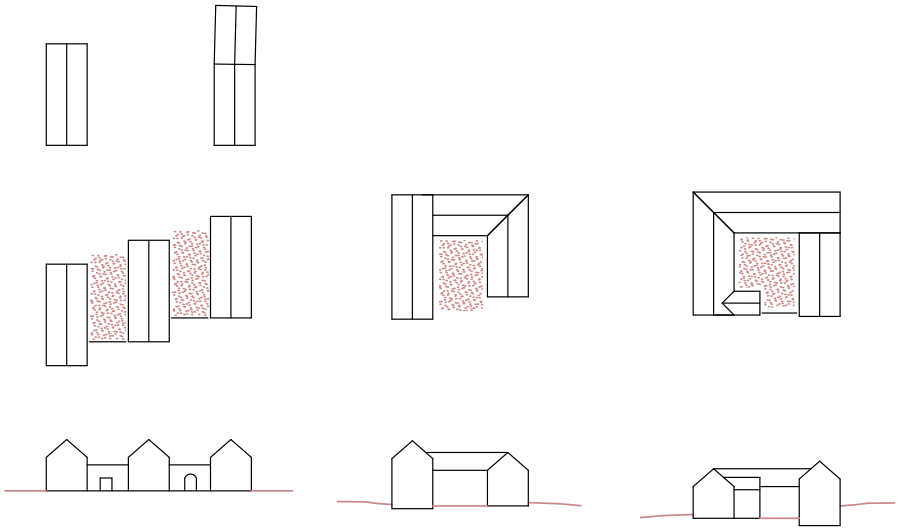


Abb. 36: Gebäudeanordnung bei Streckhof, Dreiseithof und Vierseithof und teilweise geschlossener Hofraum

[51] Vgl. Lukas 1993, 54.
[52] Vgl. ebda, 51.
[53] Vgl. ebda., 31.
[54] Vgl. Pöttler 1973, 114.

Abb. 37: Der bäuerliche Universalraum - Originale Rauchstube im Volkskundemuseum Graz mit Herrgottswinkel und Rauchloch, Universalmuseum Joanneum, J. Lackner

4.4 Rauchstube

Die Rauchstube ist ein vor allem für die Steiermark und Kärnten typischer, bäuerlicher Universalraum. Hier wurde gewohnt, gekocht, gegessen, geschlafen, gearbeitet, Nahrung gelagert und im Winter sogar Kleinvieh untergebracht.[55] Als „Urzelle" des Bauernhauses war die Rauchstube bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet.[56] Ihren Namen erhielt sie durch „die aus einem offenen Herd und einem gemauerten Ofen bestehende Doppelfeuerstätte".[57] Durch das offene Herdfeuer befand sich im oberen Viertel des Raumes Rauch, der zur Haltbarmachung von Lebensmitteln genutzt wurde. Gleichzeitig wurde die Rauchstube beim Kochen beheizt.

Durch den Rauch waren Decke und Wände geschwärzt.[58] Die Urform der Rauchstube hatte allerdings keine Zimmerdecke, sondern war nach oben hin nur vom Dach begrenzt. Ihr typologischer Vorfahre ist das Einraumhaus, in dem Menschen und Tiere sowie sämtliche Vorgänge und Materialien untergebracht waren, die eines Daches bedurften.[59,60]

[55] Vgl. Dienes, 1994, 8.
[56] Vgl. ebda.
[57] Ebda.
[58] Vgl. Pelzl: Blogserie - Wie lebte es sich in einer Rauchstube?, 01.08.2014, https:// www.museum-joanneum.at/blog/enge-oder-naehe-wie-lebte-es-sich-in-einer-rauchstube/ 08.03.2021.
[59] Vgl. Lukas 1993, 86.
[60] Vgl. Ebda., 33.

Meist waren die Rauchstube oder nur die Feuerstelle selbst die einzigen aus Stein gemauerten Elemente des Bauernhauses. Die Decke der Rauchstube war oft als Gewölbe konstruiert, teilweise wurden Rauchküchen auch nachträglich in Holzgebäude eingebaut.[61] Die Fenster der Rauchstube waren klein und durch die Maße der Blockbauelemente bestimmt.[62] Um den Rauch abziehen zu lassen, wurde das „Rauchloch", ein kleines Hochfenster an der Außenwand, oder die aus einem geteilten Türblatt bestehende Rauchstubentür geöffnet.[63]

Die charakteristische Raumdisposition sah die Doppelfeuerstätte im Inneren des Gebäudes vor, wodurch sie oft auch vom Hausflur aus beheizt werden konnte.[64] Diagonal gegenüber, am Schnittpunkt der Außenwände, befand sich eine Tischecke mit dem „Herrgottswinkel" – bestehend meist aus einem Kreuz und weiteren religiösen Objekten – darüber.[65] Dieser Platz diente zum Arbeiten, Essen und dem gemeinschaftlichen Beisammensein. Dabei kamen sämtliche Generationen der bäuerlichen Großfamilie sowie Mägde und Knechte zusammen. Die Rauchstube war also zusätzlich zu all ihren praktischen Funktionen auch ein sozialer Treffpunkt.

[61] Vgl. Lukas 1993, 86.
[62] Vgl. Pelzl: Blogserie - Romantisch ja, aber..., 02.08.2014, https://www.museum-joanneum.at/blog/das-war-nicht-sehr-augenfreundlich-vom-leben-in-einer-rauchstube/ 08.03.2021.
[63] Vgl. Lukas 1993, 86.
[64] Vgl. Ebda., 54.
[65] Vgl. Ebda., 56.

Mit der Zeit entwickelten sich für alle in der Rauchstube vereinten Funktionen eigene Räume, die sich in den Häusern verteilten. So entstand etwa die „Kachelstube“, ein neben der Rauchstube angeordneter, weiterer Wohnraum mit Zugang zum Ofen, der allerdings rauchfrei war. In weiterer Folge wurden die Schlafräume abgetrennt und schließlich auch eigene Sanitärräume vorgesehen.[66]

[66] Vgl. Pelzl: Blogserie - Elektrisches Licht in der Rauchstube?, 03.08.2014, https://www.museum-joanneum.at/blog/das-war-nicht-sehr-augen-freundlich-vom-leben-in-einer-rauchstube/ 08.03.2021.

4.5 Weststeiermark

Typisch für die Weststeiermark sind Haufenhöfe und Streckhöfe. Bei ersteren umschließen Wohn- und Wirtschaftsgebäude von zwei oder drei Seiten locker einen Hofraum. Zweitere finden sich vor allem in den Weinbaugebieten und sind als Keuschen bauliche Artikulation von Kleinstbesitzen.[67]

Bei den Weststeirischen Höfen sind Keller- oder Sockelgeschoß massiv und aus Stein gemauert, darauf sitzt ein langer, schmaler Baukörper aus Holz, dessen Wände im Blockverband ausgeführt sind. Kleine, rechteckige Fenster komplettieren die Fassade, das Dach war ursprünglich mit Holzschindeln oder Stroh gedeckt. In seltenen Fällen war das gesamte Haus gemauert, die Giebelseite wurde dann allerdings trotzdem mit Brettern verschalt.[68]

Der Weststeirische Streckhof vereint Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach, die beiden Bereiche sind durch ein Vorhaus getrennt, das von einer Traufseite zur anderen reicht und auch Laube genannt wird. Dieser zentrale Gang ist immer von beiden Seiten zugänglich und bei unterschiedlichen Geländehöhen talseitig durch eine hölzerne Stiege oder einen verandaartigen Vorbau, das „Essgangl" erreichbar, das im Sommer auch als Aufenhaltsbereich diente.[69]

Dieser Gebäudetypus geht auf das Rauchstubenhaus zurück, in dem ursprünglich die gesamte Wohnseite durch die Rauchstube besetzt war. Die gegenüberliegende Seite enthielt Stall und Tenne. Um mehr Wohnraum zu gewinnen, wurde gelegentlich traufseitig der sogenannte „Frankenspitz" angebaut, der eine weitere Schlafkammer enthielt. Konstruktiv sind die meisten Höfe Hybride, die „neben gezimmerten Stuben gemauerte Lauben und Kachelstuben" aufweisen.[70]

[67] Vgl. Kundegraber 1973, 119.
[68] Vgl. Kundegraber 1973, 119.
[69] Vgl. List 1994, 34.
[70] vgl. Kundegraber, 1973, 119.

Abb. 38: Weststeirisches Bauernhaus Vulgo Trupl in Pichling bei Stainz, Anton Frick, 1992
Scan aus Steiermark Alte Bauernhöfe, Steiger Verlag

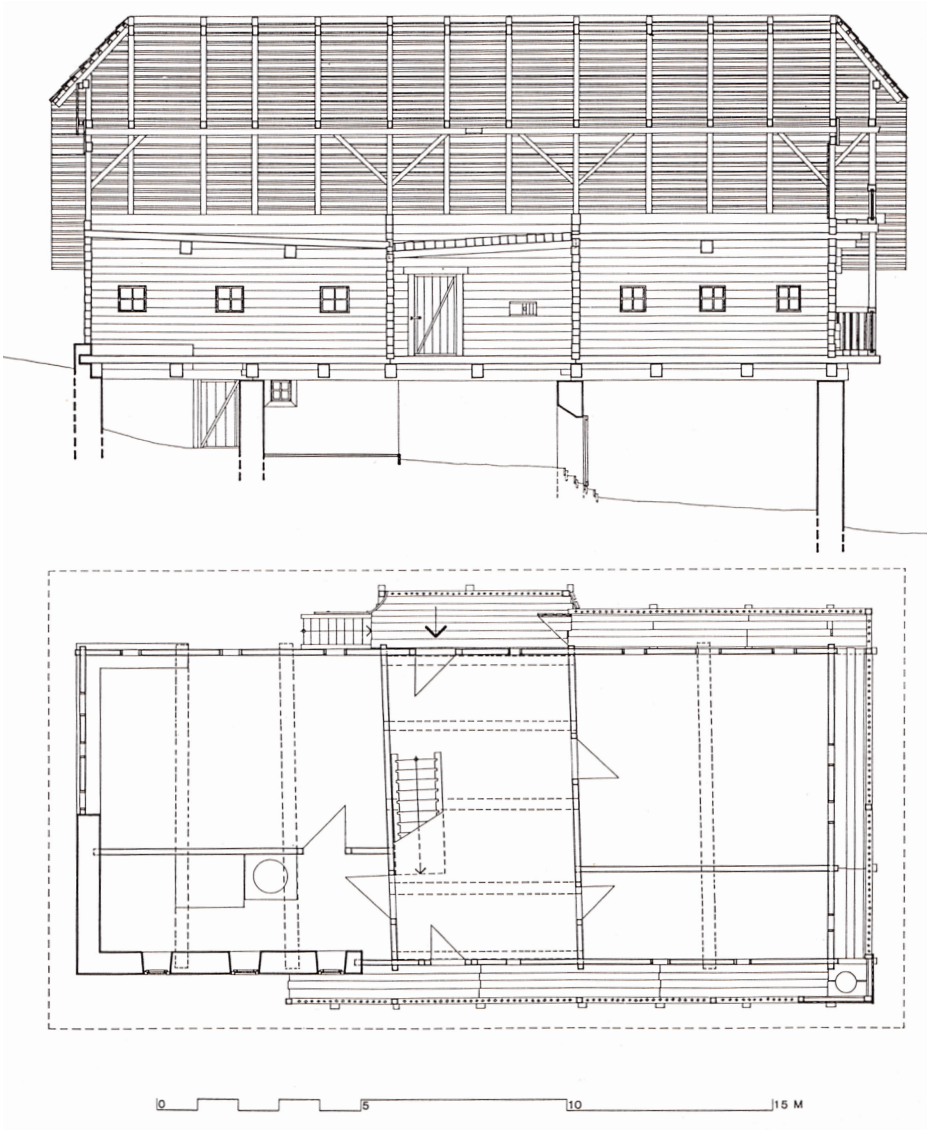


Abb. 39: Weststeirisches Bauernhaus mit Mittelflurerschließung und Essgangl Vulgo Pongrazbauer, St. Pankrazen, Zeichnung von Studierenden der Technischen Universität Graz, 1992, Scan aus Steiermark Alte Bauernhöfe, Steiger Verlag

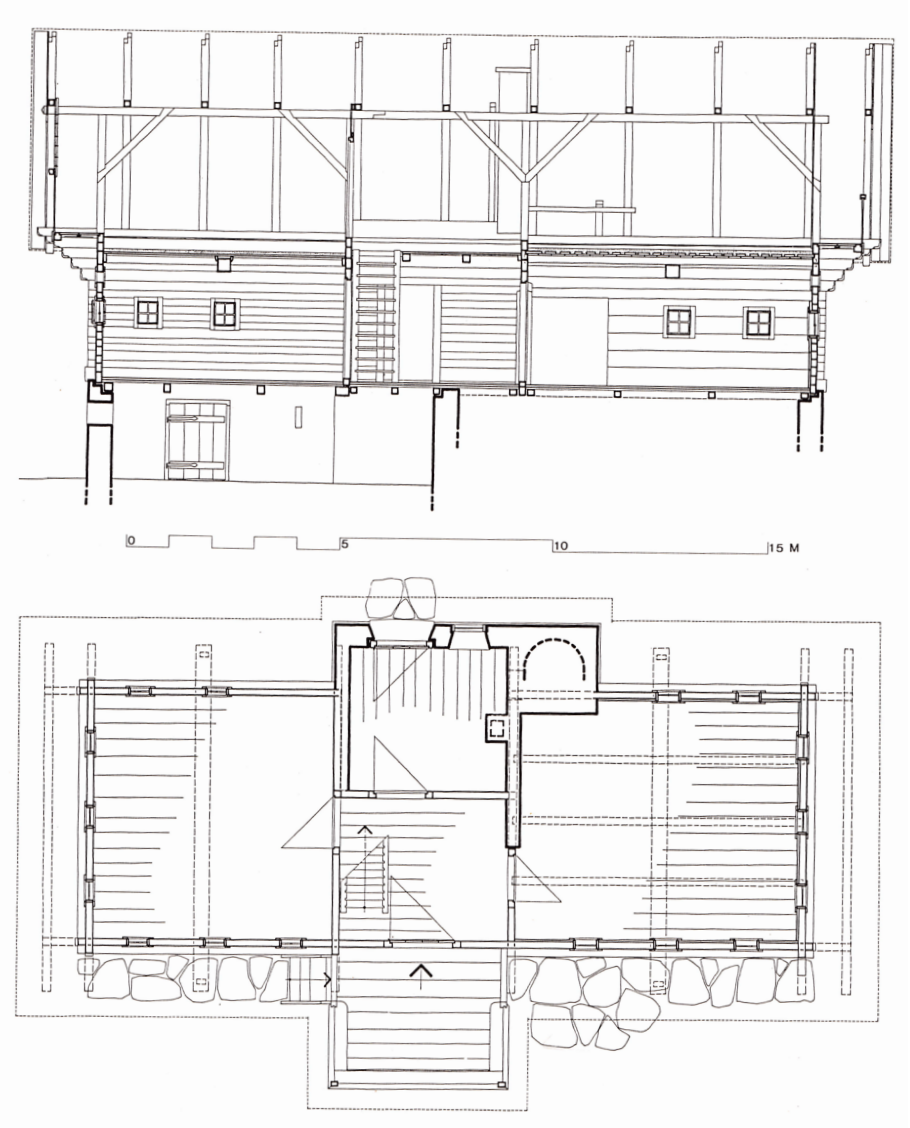


Abb. 40: Weststeirisches, in den Hang gebautes Bauernhaus mit Mittelflurerschließung Vulgo Thommi, Grabenwarth bei Ligist, Zeichnung von Studierenden der Technischen Universität Graz, 1992, Scan aus Steiermark Alte Bauernhöfe, Steiger Verlag

4.6 Oststeiermark

Die Oststeiermark ist weniger von einzelnen Gehöften als von geschlossenen Dorflandschaften geprägt. Typisch sind Drei- und Vierseithöfe, die quadratische oder rechteckige Innenhöfe umschließen und in den Dörfern direkt aneinander gebaut sind. Einzelhöfe oder locker gruppierte Haufenhöfe sind sehr selten. Dies soll einerseits mit der Besiedelung des Gebietes aus dem Donauland und der dortigen Bautradition, andererseits mit der Eigenschaft der Oststeiermark als Grenzgebiet zu tun haben. Ein geschlossener Hof konnte besser gegen Angreifer verteidigt werden, war also sicherer. Auch die verwendeten Materialien – bis auf den nördlichsten Bereich durchwegs Mauerwerk aus Ziegel oder Stein – dürften ein Produkt dieser Bedingungen sein.[71] Zudem eignet sich die im Vergleich zur Ober- oder Weststeiermark eher sanfte, gleichmäßige Geographie zum Bau größerer Siedlungen und geschlossener Höfe.

Hier wird einmal mehr der immense Einfluss der Umgebung und der Gefahren der jeweiligen Epoche auf die bäuerlichen Typologien deutlich. Wie ihre Verwandten aus dem Rest der Steiermark sind die Oststeirischen Bauernhäuser

> *„[...] das Ergebnis der unter Lebensbedrohung immer wieder gesammelten Erfahrungen, die von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden, um die schmale Lebensbasis [...] nicht zu gefährden.“*[72]

[71] Vgl. Walter 1973, 125.

[72] Neuwirth 1994, 6.

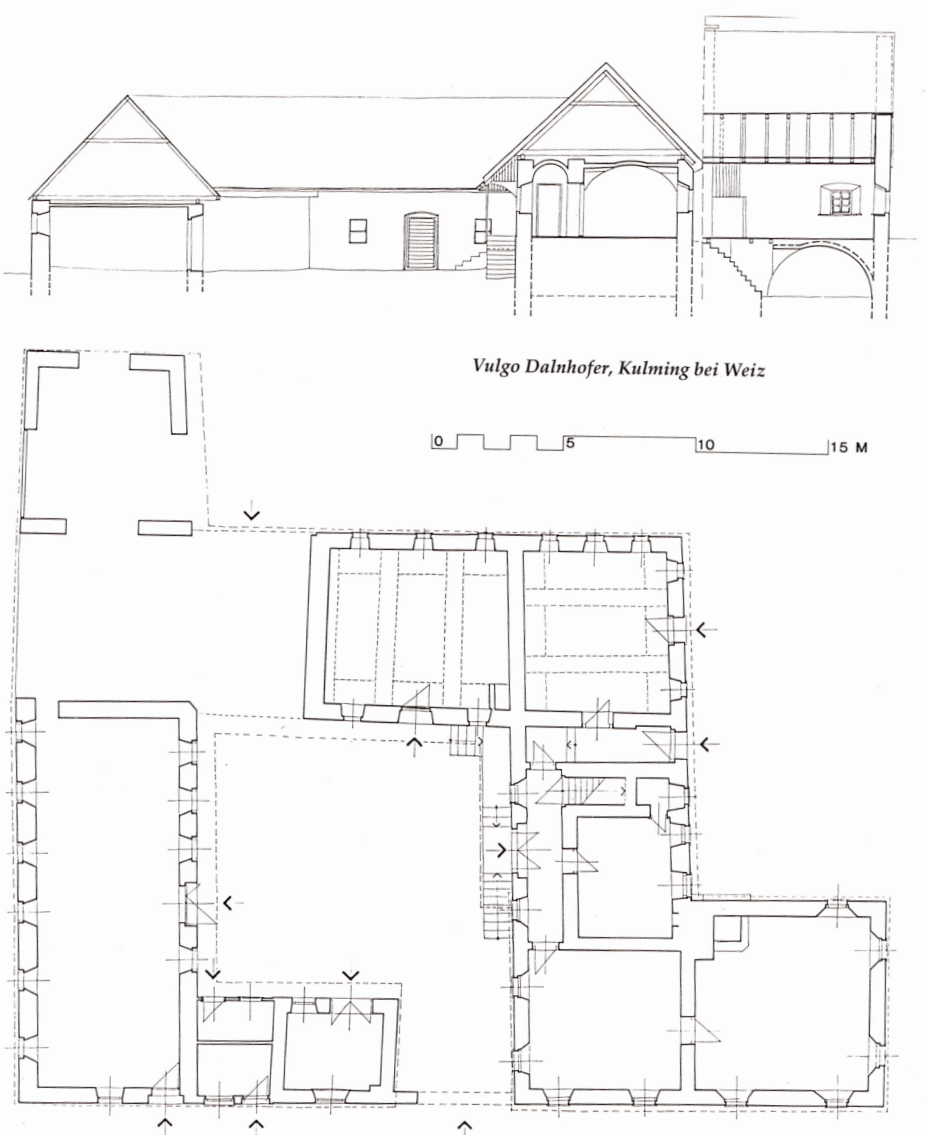


Abb. 41: Oststeirischer Viersteithof Vulgo Dalnhofer, Kulming bei Weiz, Zeichnung von Studierenden der Technischen Universität Graz, 1992, Scan aus Steiermark Alte Bauernhöfe, Steiger Verlag

4.7 Erzherzog-Johann-Haus

Das Erzherzog-Johann-Haus ist typisch für die süd-östlichen Regionen der Steiermark. Dabei handelt es sich um einen Spezialtypus, der auf die von Erzherzog Johann von Österreich gegründete Landwirtschaftsgesellschaft zurück geht und dessen Bau von ihr forciert wurde.[73] Es stellt eine bewusste Weiterentwicklung bäuerlicher Typologien dar, die der ländlichen Bevölkerung ein moderneres und hygienischeres Wohnen gewährleisten sollte, da der Großteil der Menschen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach wie vor in Rauchstubenhäusern lebte.[74]

Der dreiteilige Grundriss weist Ähnlichkeiten mit dem Weststeirischen Mittelflurhaus auf. Auch hier reicht das Vorhaus von einer Traufseite zur anderen, an den Längsseiten wird es von jeweils zwei Räumen begrenzt. Die Rauchstube wird von einer Küche mit Sparherd ersetzt. Wände und das mäßig steile Giebeldach bestehen aus gebrannten Ziegeln, Decken und Dachstuhl sind aus robustem Holz gezimmert. Das Gebäude hat meist nur ein Erdgeschoß, das Kellergeschoß ist zum Teil in das Gelände eingebettet. Der Innovationsgehalt bestand vor allem in der vollständigen Unterkellerung, den großen Fenstern, einer rauchfreien Küche sowie zusätzlichen Zimmern. Das Erzherzog-Johann-Haus war damit trockener, geräumiger sowie besser gegen Feuer geschützt.[75,76]

Charakteristisch für diesen Gebäudtypus ist der klassizistisch geprägte, doppelseitige Stiegenaufgang des straßenseitigen Eingangs, der mit einem Dreiecksgiebel gekrönt ist.[77] Dieser Portikus ist vom weststeirischen „Essgangl" hergeleitet und geht auf den Zeitgeist des Biedermeier zurück. Der klassizistische Einfluss des Biedereier macht sich auch in den „Putzformen bei Tür- und Fensterflächen sowie bei der Ausbildung der Rustikal an den Hauswänden [...]"[78] deutlich.

[73] Vgl. Dienes 1994, 8.
[74] Vgl. Kundegraber 1973, 127.
[75] Vgl. Dienes 1994, 8.
[76] Vgl. Kundegraber 1973, 127.
[77] Vgl. ebda.
[78] Dienes 1993, 8.

Abb. 42: Erzherzog-Johann-Haus in Wenisbuch, Mariatrost, Foto der Autorin, Februar 2021

4.8 Bauernhäuser in Mariatrost

Im nördlichen Teil des Bezirkes gibt es erstaunlich viele historische Bauernhäuser. Viele davon sind über die Jahre umgebaut worden, aber auch authentische aber verlassene Gebäude sind überall sichtbar.

Die länglichen Baukörper mit Satteldächern sind oft in Gehöften angeordnet, die Bauweise ist kompakt und maximal zweigeschoßig. Es dominieren die Materialien Holz, Putz, Ziegel und Stein. Sehr häufig ist bei Hanglagen die bewusste Nutzung des Geländes, um direkten Zugang zu zwei Geschoßen zu haben.

Die Wohngebäude sind in der Regel gemauert, während die ehemaligen Scheunen oder Ställe oft Holzkonstruktionen aufweisen. Eine ortstypische Eigenheit scheint hier eine Mischkonstruktion aus tragenden Ziegelpfeilern und raumbildenden, vertikalen Holzbretterfassaden zu sein, die insbesondere bei separaten Heustadeln zu finden sind.

Tiefe Laibungen und gezimmerte Öffnungen oder Holzelemente in den Fassaden sind allerorts sichtbar. Die überwiegend hell verputzten Gebäude kontrastieren mit abgewittertem, dunklem Holz, ziegelroten Dachdeckungen oder dem umgebenden Grünraum. Dennoch passen Farbigkeit und Oberflächen der nachfolgend abgebildeten Häuser wie selbstverständlich in ihre Umgebung und bereichern diese durch ihre zufriedene Bescheidenheit.

Abb. 43: Schwarzplan Mariatrost mit dem Gebiet der fotografierten Bauernhäuser (rosa) im Maßstab 1 : 20 000

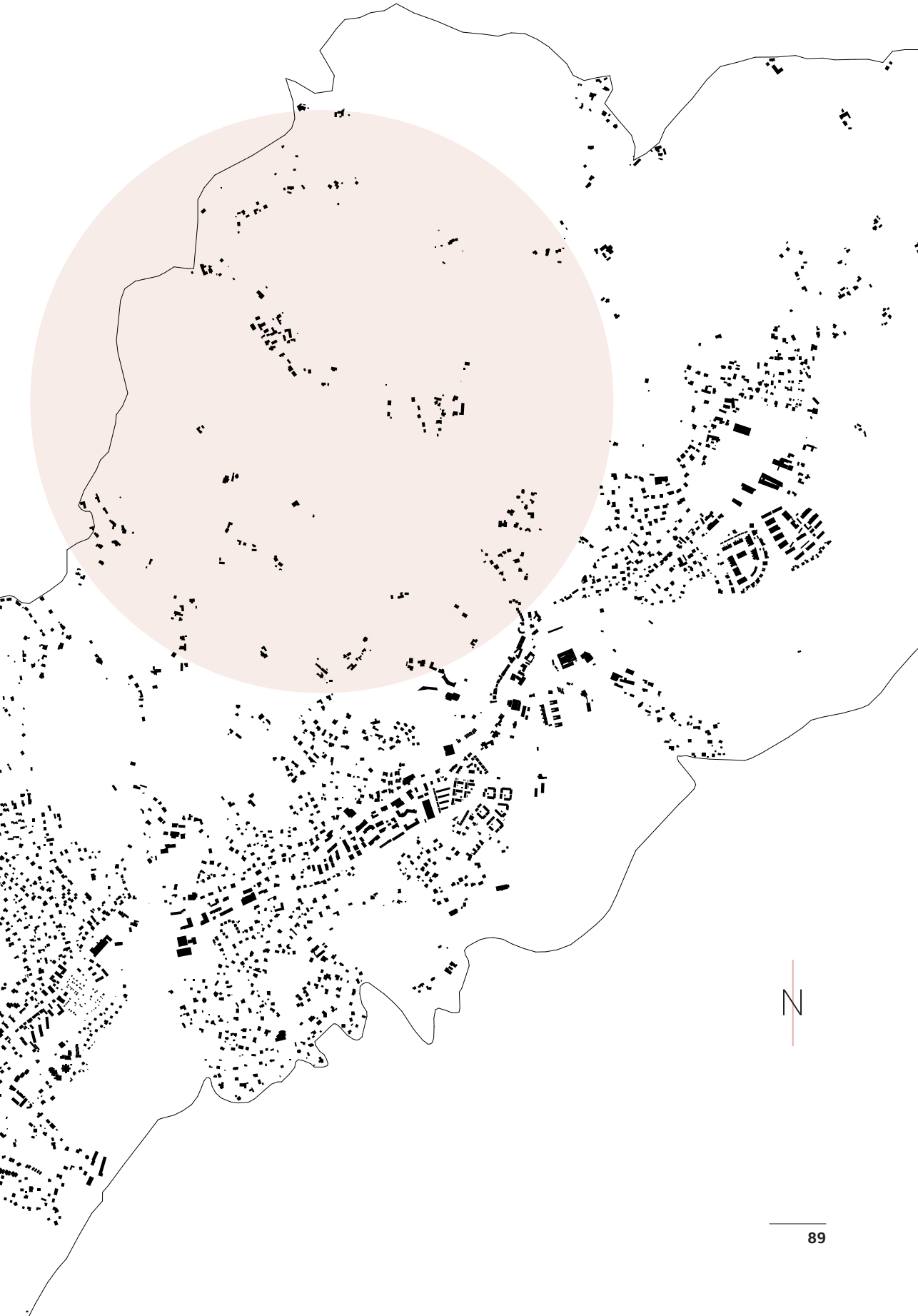

N

Abb. 44: Gehöft im Dorf Wenisbuch, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 45: Gebäudeensemble an der Wenisbucherstraße, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 46: Stadel Nähe Janischhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 47: Altes Gehöft am Himmelreichweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 48: Verlassenes Wirtschaftsgebäude im Dorf Wenisbuch, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 49: Stadel Nähe Janischhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 50: Eingeschoßiges ehemaliges Wohngebäude an der Wenisbucherstraße, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 51: Ehemaliges Wirtschaftsgebäude am Tullhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 52: Stadel Nähe Himmelreichweg mit Blick auf die Mariatrosterkirche, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 53: Wirtschaftsgebäude am Tullhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 54: Türdetail eines ehemaligen Wohnhauses am Himmelreichweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 55: Türdetail eines alten Lagergebäudes am Hauersteig, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 56: Fassade eines Stadels am Tullhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 57: Fassade eines verlassenen Bauernhauses am Janischhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 58: Fassade eines Wirtschaftsgebäudes am Steingrabenweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 59: Öffnungsdetail eines alten Lagergebäudes am Hauersteig, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 60: Fassade eines Wirtschaftsgebäudes am Tullhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 61: Blockbauweise eines Kellerstöckls am Hauersteig, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 62: Innenraum eines Kellerstöckls am Hauersteig, Foto der Autorin, Februar 2021

Abb. 63: Innenraum eines Stadls Nähe Janischhofweg, Foto der Autorin, Februar 2021

5

NACHBAR SCHAFT

5. NACHBARSCHAFT

5.1 Der Dreiseithof im Himmelreich

Umgebung

Himmelreich heißt der Hügel gegenüber des Purbergs, auf dem die Mariatrosterkirche steht. Hier befindet sich das für die vorliegende Masterarbeit ausgewählte Grundstück. Der Name Himmelreich war schon zu Zeiten der Gemeinde Fölling üblich und wurde möglicherweise nicht ganz ohne Hintergedanken so benannt[79] – denn das Himmelreich liegt höher als die Kirche selbst, wodurch sie zwar deutlich sichtbar ist, jedoch viel weniger dominant wirkt.

> *„Himmelreich [...] Nicht seltene Bezeichnung für eine Flur in freier, lichter Höhenlage in metaphorischer Verwendung.“*[80]

Wer diesen Ort einmal besucht hat, kann über seinen Namen nicht verwundert sein. Die sanfte, waldfreie Hügelkuppe scheint ein wenig über der Umgebung zu schweben. Der üppige Wald beginnt etwas weiter unten und verbirgt so die dichtere Besiedelung und die stark befahrene Mariatrosterstraße. Ohne das Blickfeld einzuschränken wirkt er dadurch wie ein Filter. Die Aussicht ist erstaunlich. Von hier aus sieht man Richtung Südwesten vom Schlossberg über das Grazer Becken bis in die Südsteiermark. Richtung Norden und Osten ist die Umgebung tief ländlich. Die gedankliche und gefühlsmäßige Entfernung zur Stadt ist groß.

Abb. 64: Das Historische Bauernhaus am Himmelreichweg 80 mit Blick Richtung Nord-Osten auf die Mariatrosterkirche, private Aufnahme, späte 1990er Jahre

[79] Vgl. Kubinzky 1994, 61.
[80] Lochner v. Hüttenbach: 289, 2015.

Gehöft

Das Erbauungsjahr des historischen Bauernhauses ist nicht bekannt. Aufzeichnungen oder Dokumente von vor 1938 gingen vermutlich mit dem Gemeindearchiv verloren.[81] Trotz Recherche im Stadtarchiv Graz und im Landesarchiv Steiermark kann das tatsächliche Alter nur grob geschätzt werden.

Im Landesarchiv Steiermark konnten einige wenige Karten des Gebietes Graz und Umgebung gefunden werden. In einer dieser Karten, die laut handschriftlicher Notiz frühestens 1849 entstanden ist, ist an der Stelle des Bauernhofes ein hakenförmiges Holzgebäude verzeichnet.

In einer weiteren, stilistisch ähnlichen Darstellung, ist bereits der heutige Dreiseithof gegenüber der Mariatrosterkirche sichtbar. Das heutige Wohngebäude dürfte um 1850 entstanden sein. Auch die Materialität des Gehöfts deutet auf diesen Zeitraum hin, da ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Massivbau forciert wurde.[82]

Das Bauernhaus war ursprünglich ein Hakenhof, der in und um Mariatrost häufig vorkommt (siehe 4.6). Die unterschiedlichen Firsthöhen der beiden Gebäudeteile weisen darauf hin, dass das Wirtschaftsgebäude zu einem anderen Zeitpunkt errichtet wurde. Dadurch entstand ein Paarhof, dessen Wohn- und Wirtschaftsgebäude erst Mitte des 20. Jahrhunderts verbunden wurden.[83]

[81] Vgl. Kubinzky 1994, 30.
[82] Vgl. Kundegraber 1973, 127.
[83] Vgl. Interview mit Roswitha Rath, geführt von Theresa Obermayer, Graz, 12.08.2020.

Abb. 65: Historische Karte von Graz und Umgebung um 1850, Ausschnitt vom ländlichen Mariatrost, der Kreis zeigt das Wohngebäude, hier allerdings noch ohne den später zugebauten Wirtschaftsteil, Landesarchiv Steiermark

Gebäudetypus & Funktionen

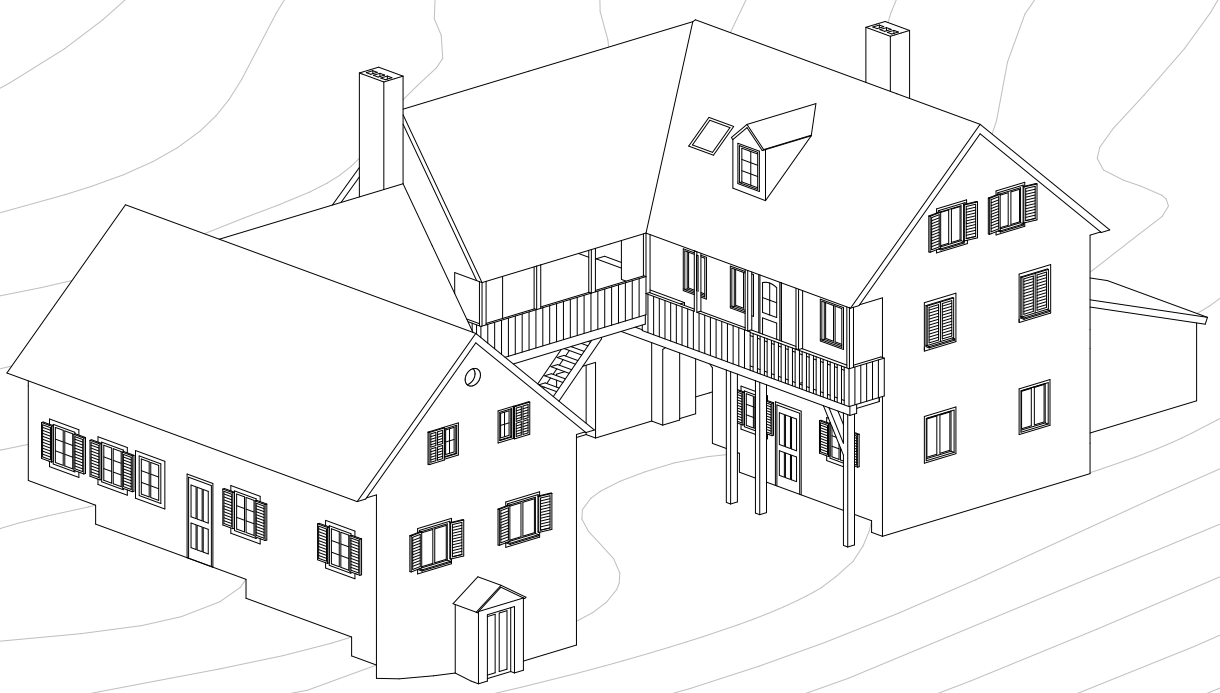
Das Ensemble weist Merkmale aller in Kapitel 4 beschriebenen Bauernhaustypen auf. Das Wohngebäude war ursprünglich vermutlich ein Mittelflurhaus. Noch heute ist es von beiden Längsseiten durch einen zentralen Eingang erschlossen. Der talseitige Eingang weist – wie beispielsweise in der Weststeiermark typisch – einige Stufen auf.[84] Nach wie vor befindet sich ein Kachelofen im Wohnbereich, das Tonnengewölbe darüber könnte auf eine ehemalige Rauchstube hinweisen.[85] Links und rechts des Mittelganges befinden sich Wohnräume, Kachelofen und Küche sind allerdings heute nicht mehr verbunden.

Das Wohngebäude ist unterkellert, der Keller ist aber nur von außen zugänglich, was durch die Positionierung in den Hang ermöglicht wird. Diese Trennung von Wohn- und Wirtschaftsfunktion ist auch auf der anderen Seite erkennbar. Die Kellergeschoße haben keinen direkten Zugang von den darüber liegenden Bereichen.

Das zweigeschoßige Wirtschaftsgebäude ist etwas höher als das Wohngebäude. Es weist Zugänge in beiden Geschoßen und eine Durchfahrt in den Hof auf. Das zum Teil ebenerdige Kellergeschoß ist gemauert und analog zum Wohngebäude ebenfalls in den Hang gebaut, darüber befindet sich die Tenne in Holzkonstruktion. Diese ist unbeheizt und bildet eine Art Flurbereich zum – im Nachhinein umgebauten – Wohnbereich des Wirtschaftsgebäudes.[86] Von hier verläuft ein dem „Eßgangl“ ähnlicher, hölzerner Balkon, der den Wohnbereich über dem ehemaligen Stall erschließt.[87] Durch eine hölzerne Außentreppe konnte man auch in den Hof gelangen, die Position der Treppe wurde allerdings verändert.

[84] Vgl. Kundegraber 1973, 119.
[85] Vgl. List 1993, 86.
[86] Vgl. Interview mit Roswitha Rath, geführt von Theresa Obermayer, Graz, 12.08.2020.
[87] Vgl. Kundegraber 1973, 119.

Abb. 66: Axonometrie des historischen Bauernhauses im heutigen Zustand von Süd-Westen: das ursprüngliche Wohngebäude in Mittelflurtypologie (links), die zweigeschoßige Stallscheune mit Balkon (rechts, heute teilw. zu Wohnungen umgebaut), die Verbindung der beiden Teile aus den 1950er Jahren (mittig, niedrigster Teil), weiterer Zubau (ganz rechts) und 0,5-Meter-Höhenlinien



Materialien & Gestaltung

Das Gehöft ist von den Materialien Stein, Ziegel und Holz geprägt. Das gesamte Gebäude, mit Ausnahme der Tenne und des anschließenden Balkons, ist gemauert. Die Wände bestehen aus Ziegel- oder Bruchsteinmauerwerk. Da das Bauen mit lokalen Materialien typisch für historische Bauernhöfe ist und es in Mariatrost Mitte des 19. Jahrhunderts sowohl Steinbrüche und auch Ziegeleien gab, ist es sehr wahrscheinlich, dass das Baumaterial aus der Gegend stammt.[88]

Im Verhältnis von Wand zu Öffnung dominiert eindeutig die geschlossene Fläche. Die dicken Wände haben kleine, hölzerne Fenster mit tiefen Laibungen, die im Wohngebäude raumseitig Bogenstürze aufweisen. Dies deutet auf eine Ziegelkonstruktion hin. Die Fensternischen erweitern den Raum nach außen und sind praktisch genutzt. Einige Fenster, insbesondere im ehemaligen Wirtschaftsteil, dürften nachträglich hinzugefügt worden sein.

Die Außenwände sind – bis auf die hölzernen Fassadenteile – mit einem grobkörnigen Putz aus gebrochenem Weiß bedeckt. Um die Fenster- und Türöffnungen im Wohngebäude ist dieser Putz fein und glatt und bildet Faschen. Eine vertikale Holzlattung findet sich an der Fassade der Tenne. Auch im Innenausbau sind viele Elemente aus Holz, wie etwa Türen, Fensterrahmen, Treppen, Balkon und Böden. Die direkt an die Mauern anschließenden Außenbereiche sind teilweise mit Steinplatten ausgelegt. Die Dächer haben eine Neigung von etwa 45 Grad und weisen eine hölzerne Dachkonstruktion auf die mit Ziegeln oder Bitumenschindeln gedeckt ist.

[88] Vgl. Kubinzky 1994, 33.

Abb. 67: Nördlicher Eingang durch die "Tenne" in Holzkonstruktion in die ursprüngliche Stallscheune, das Gebäude ist in das Gelände eingebettet, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 68: Süd-West-Fassade des Wohngebäudes, Foto der Autorin, August 2020

Abb. 69: Nord-West-Fassade des Wohngebäudes mit Putz- Holz- und Steinpoberflächen und deutlichem Dachüberstand, Foto der Autorin, August 2020

Lebensform

Das Wohnen und Arbeiten sowie die Ressourcennutzung im und um das historische Bauernhaus basieren auf Gemeinschaft. Hier leben zum Teil im Familienverband in mehreren Wohneinheiten etwa ein Dutzend Menschen zusammen. Der zur Verfügung stehende Raum bietet Rückzugsmöglichkeiten und gemeinschaftliche Bereiche und kann individuell oder kollektiv genutzt werden.

Als zeitgenössisches Gegenstück zu einer traditionellen bäuerlichen Lebensweise ist dieses Modell ideal auf die Bedingungen des Ortes angepasst. Es stellt mit Blick auf die in 6.1 besprochenen Entwicklungen eine enorm sinnvolle und zukunftsfähige Alternative dar. Gelebte Gemeinschaft, die funktioniert und als Informations- und Inspirationsquelle für zukünftige Bauvorhaben dienen kann.[89]

Der historische Hof ist damit nicht nur typologisches und gestalterisches Vorbild für den Entwurfsteil der Masterarbeit. Die hier lebenden Menschen beweisen auch die Effizienz und Sinnhaftigkeit des gemeinschaftlichen Wohnens.

[89] Vgl. Omahna 2020, 234.

Abb. 70: Kellereingang des Wohngebäudes, der durch die Nutzung des Gefälles separat zu den Wohnbereichen zugänglich ist, Foto der Autorin, August 2020

5.2 Gesetzlicher Rahmen

Im Gegensatz zu den kaum vorhandenen Gestaltungsvorschriften entlang der Mariatrosterstraße bilden der gewählte Bauplatz und seine Umgebung eine Ausnahme. Das Areal befindet sich im Grüngürtel von Graz, für den genauere Bebauungsrichtlinien, insbesondere im Hinblick auf die Erhaltung des Landschaftsbildes, gelten.[90]

Ursprünglich war das Grundstück Freiland und damit nicht bebaubar. Seit Inkrafttreten des jüngsten Flächenwidmungsplanes der Landeshauptstadt Graz sind das besprochene historische Bauernhaus sowie zwei nördlich des Bauplatzes gelegene Wohngebäude aus den späten 1980er- Jahren und ihre unmittelbare Umgebung als zusammenhängendes Auffüllungsgebiet definiert.[91,92] Dieses Auffüllungsgebiet gilt laut Steiermärkischem Raumordnungsgesezt als Sondernutzung im Freiland und erlaubt daher eine Bebauung des für die Masterarbeit gewählten Grundstückes.[93]

Die Bestimmungen für das Grundstück ergeben sich aus dem Stadtentwicklungskonzept und lauten wie folgt: Es dürfen ein Hauptgebäude sowie ein Nebengebäude errichtet werden. Das Hauptgebäude muss ein zweigeschoßiges Erscheinungsbild sowie ein Satteldach aufweisen, wobei ein ausgebautes Dachgeschoß erlaubt ist. Dies bedeutet wiederum nach Steiermärkischem Baugesetz eine Kniestockhöhe von maximal 1,25 Meter.[94] Weiters sollen die neuen Gebäude sich der Topographie anpassen und der natürliche Verlauf des Geländes weitgehend erhalten bleiben. Zulässig ist ein Versiegelungsgrad von maximal 30%.[95] Die Umsetzung dieser Rahmenbedingungen sind in Kapitel 7 in Text und Plan dargestellt.

[90] Vgl. 4.0 STEK Stadtentwicklungskonzept Graz, Teil A, §8, 4.
[91] Vgl. Interview mit Roswitha Rath, geführt von Theresa Obermayer, Graz, 12.08.2020.
[92] Vgl. 4.0 Flächenwidmungsplan der Landeshauptstadt Graz (konsolidierte Fassung Februar 2018) 15.
[93] Vgl. Steiermärkisches Raumordnungsgesetz 2010 § 33 ff.
[94] Vgl. Steiermärkisches Baugesetz 1995 § 13 (5).
[95] Vgl. 4.0 Flächenwidmungsplan der Landeshauptstadt Graz (konsolidierte Fassung Februar 2018) 15-16.

6

ZUSAMMEN WOHNEN

Feldenkrais

6. ZUSAMMEN WOHNEN

Allgemeines

Das Zusammenleben in Gemeinschaft ist die häufigste Lebensform der menschlichen Geschichte. Es ist unser wohnkulturelles Erbe, das erst in den vergangenen Jahrzehnten ein wenig in Vergessenheit geriet.[96] Besonders im ländlichen Raum – und damit auch in Mariatrost – dominierte lange die patriarchal organisierte Großfamilie, die Wohn- und Arbeitsort sowie individuelle Biografien bestimmte. Durch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen der industriellen Revolution entstanden im 19. Jahrhundert neue Wohnmodelle, die diese traditionellen Strukturen ablösten.[97]

Individualität und Privatsphäre standen als vermeintlich höchste Entwicklungsform menschlichen Daseins schon bald dem kollektiven Wohnen und Leben der vorindustriellen Gesellschaft gegenüber. Es entwickelte sich über die letzten eineinhalb Jahrhunderte ein Dialog um die Definition und Grenzziehung von privat und öffentlich.[98] Dies führte, insbesondere im 20. Jahrhundert, zu einer Marginalisierung gemeinschaftlicher Wohnmodelle.

[96] Vgl. Eberle/Hugentobler/Schmid 2019, 10.
[97] Vgl. Haberz 1992, 10.
[98] Vgl. Eberle 2019, Vorwort.

Abb. 71: Eingangsbreich des alten Bauernhauses mit historischen Möbeln und Tonnengewölbe, Foto der Autorin, Oktober 2020

„Seit der Industrialisierung bedeutete gemeinschaftliches Wohnen immer eine betont andere und besondere Art des Wohnens, obschon die Wohnbaugeschichte mit dem kollektiven Wohnen begann."[99]

Gemeinschaftlich organisierte Wohnformen traten in der westlichen Wohlstandsgesellschaft des späten 20. Jahrhunderts in den Hintergrund.[100] Statt dessen wurde ein in punkto Energie, Raumverbrauch und Umweltbelastung verschwenderischer Lebensstil zur Norm. Während sich heute vielen Menschen ein solches Lebens überhaupt nicht mehr leisten können, ist dies insbesondere angesichts der aktuellen globalen Entwicklungen um Klima und Nachhaltigkeit nicht mehr vertretbar.

[99] Eberle/Hugentobler/Schmid 2019, 10.

[100] Vgl. ebda., 12.

6.1 Rückkehr zu gemeinschaftlichen Wohnformen

Der kontinuierliche Anstieg von Wohn- und Mietkosten sowie gesellschaftspolitische und ökologische Entwicklungen der letzten Jahrzehnte bedingen ein Revival gemeinschaftlichen Wohnens. Das Teilen von Raum und Ressourcen ist in unserer Zeit wohl eine der sinnvollsten Strategien überhaupt.

Die traditionelle Kleinfamilie macht heute nur noch etwa ein Viertel der mitteleuropäischen Haushalte aus. Wachsende Mobilität und temporäres Wohnen werden immer mehr zur Normalität und verlangen nach alternativen Wohnformen. Zudem sind Menschen soziale Wesen und brauchen nicht nur die Möglichkeit sondern auch einen ungehinderten Zugang zu Austausch mit anderen und Identifikation mit einer Gruppe.[101] Hier artikuliert sich ein Grundbedürfnis nach Sicherheit, Unterstützung im Alltag und emotionalem Rückhalt, das früher in der Großfamilie stattfand. Heute suchen Menschen außerhalb familiärer Strukturen nach einer Gemeinschaft.[102] Diese Bedeutung eines sozialen Umfeldes und die Zugänglichkeit von Bezugspersonen sind mir persönlich durch die Lockdowns der Corona-Pandemie noch einmal deutlich geworden.

Hinzu kommen praktische Faktoren des gemeinschaftliches Wohnens: das Teilen von Ressourcen, effizientere Raumnutzung bei Arbeit und Freizeit, Kinderbetreuung, Instandhaltung der Gebäude oder alternative Finanzierungsformen, die dem Individuum nicht zugänglich sind. Gemeinsam lässt sich mehr schaffen als allein.[103]

> *„Das gemeinschaftliche Wohnen gründet in der Idee, die Privatsphäre zu reduzieren und der gemeinschaftlichen Sphäre mehr Fläche und Gewicht zu verleihen.“*[104]

[101] Vgl. Eberle/Hugentobler/Schmid 2019, 12.
[102] Vgl. Cohousing - Wohnen in Gemeinschaft https://oe1.orf.at/artikel/201648/Cohousing, 20.03.2021
[103] Vgl. Zirbs, Wohnen, aber anders, 08.06.2021, http://www.vorstadthaus.at/wir/interview-stephan-gruber/, 20.03.2021
[104] Eberle 2019, Vorwort.

Das Interesse an gemeinschaftlichen Wohnmodellen ist groß – viele Menschen suchen im Internet nach Gleichgesinnten, um gemeinschaftlich zu leben. Das lässt sich an unzähligen Websites (z.B. https://www.gemeinsamwohnen.at, https://www.bring-together.de/de/gemeinschaft/open- houses, https://www.wohneningemeinschaft.at, https://www.get-the-most.at/2019/gemeinschaftliches-wohnen-im-mostviertel/, https://gewozu.at, uvm.) und Veröffentlichungen zu diesem Thema erkennen. So erschien beispielsweise 2017 das Buch „Sieben Stock Dorf - Wohnexperimente für eine bessere Zukunft" von Barbara Nothegger, 2019 die Publikation „Gemeinsam Wohnen Gestalten" des wohnlabors und im selben Jahr „Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens - Modelle des Zusammenlebens" an der ETH Zürich. Gemeinschaftliches Wohnen steht momentan sowohl architektonisch als auch gesellschaftlich im Zentrum des Diskurses.

Die häufigste Organisationsform des gemeinschaftlichen Wohnens stellen heute Baugruppen dar.[105] Diese meist privat organisierten Gemeinschaften bilden eine Alternative zum kommunalen Wohnbau sowie auch zum typischen Einfamilienhaus und erlauben ein hohes Maß an Individualität. Kriterien und Finanzierungsmodell werden selbst definiert. Durch die aktive Beteiligung der Mitglieder ist die Identifikation mit dem Wohnort groß und die Gestaltung des Lebensraums ein gemeinsamer, kreativer Prozess. Oft stehen umweltfreundliche Konstruktionen, hybride Nutzungen oder generationsübergreifendes Zusammenleben im Fokus.[106] Die drei im Anschluss beschriebenen Projekte belegen den Erfolg dieses Modells.

[105] Vgl. Zirbs, Wohnen, aber anders, 08.06.2021, http://www.vorstadthaus.at/wir/interview- stephan-gruber/, 20.03.2021
[106] Vgl. Baugruppen - Gemeinsam Lebensraum gestalten, https://www.graz.at/cms/beitrag/ 10198239/8033447/Baugruppen.html, 20.03.2021
[107] Ebda.

„Baugruppen tragen zur Identität ihres Lebensraumes, zur sozialen Diversifikation und Integration bei. Ihr Beispiel des individuellen, gleichzeitig aber verdichteten Wohnens stellt einen Gewinn für jede Stadt dar."[107]

5.2 Erfolgreiche Beispiele

Für gemeinschaftliches Wohnen gibt es die unterschiedlichsten Modelle. Das trifft sowohl auf die Art der Finanzierung, die Nutzung der gemeinschaftlichen Flächen und die Größe und Art des jeweiligen Projektes zu. Essentiell ist das Interesse an der Gestaltung des kollektiven Raumes, da er die Repräsentation und die Identifikation mit dem eigenen Wohnort ermöglicht. Raum, der gemeinschaftlich genutzt werden soll, muss auch gestaltet werden.

Die Aktivitäten, die hier passieren sollen, müssen mitgedacht und mitgeplant werden, um eine Basis zu bilden, auf der sich zufällige, nicht geplante Vorgänge und Interaktionen abspielen können. Diesbezüglich stehen gemeinschaftliche Bauvorhaben im starken Kontrast zu den in 2.5 erwähnten, spekulativen Zweckbauten.

Abb. 72: Gemeinschaftlicher Grünraum mit Teich und zwei der zehn Gebäude der Kernhaussieldung, Nussmüller Architekten

Kernhaussiedlung, Nussmüller.Architekten (1984)

Das älteste der drei ausgewählten Projekte, die Kernhaussieldung, befindet sich in Mariatrost. Auf einem Grundstück direkt neben der Straßenbahnstrecke sind zehn Gebäude um einen kleinen, natürlichen Teich angeordnet. Ein leerstehendes Bestandsgebäude wurde zum Gemeinschaftshaus umfunktioniert.

Die Gebäude selbst bilden eine Art Filter für den inneren Grünraum mit Teich, den sie lose eingrenzen und der von allen Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt werden kann. Jedes Haus ist eine Wohneinheit für eine Familie, wobei eine kommunikativere Alternative zum klassischen Einfamilienhaus gefunden wurde.[108] Durch die Dichte und die einheitliche und im Detail doch unterschiedliche Gestaltung der Gebäude entsteht ein urbanes Dorf. Die Zwischenräume sind frei nutzbar und der zentrale Grünbereich um den Teich betont die Wichtigkeit der Gemeinschaft. Auch der alte Baumbestand würde erhalten.

Die kompakten, quadratischen Grundrisse bieten im Inneren große Flexibilität. Der namensgebende Kern ist Luftschacht und konstruktives Bauteil zugleich.[109] Die Raumorganisation verläuft um das zentrale Treppenhaus und sorgt mit unterschiedlichen Raumhöhen und Ausblicken für Komplexität. Die mit Holz verkleideten Gebäude sind unzweifelhaft als Ensemble und Gebäudegemeinschaft identifizierbar.

[108] Vgl. Kernhaussiedlung, https://www.nussmueller.at/project/kernhaussiedlung/, 20.03.2021
[109] Vgl. ebda.

Abb. 73: Die Hoffassaden in Holzkonstruktion schaffen einen Filter zwischen gemeinschaftlich und privat, Haus 3 und Haus 2, 2019, Rainer Spath

KooWo Volkersdorf, Schwarz.Platzer.Architekten (2019)

Das genossenschaftlich organisierte Projekt KooWo (Kooperatives Wohnen Volkersdorf) von Schwarz Platzer Architekten wurde im Jahr 2019 fertiggestellt. Die 28 Wohneinheiten sind unterschiedlich groß und bieten Platz für Menschen in verschiedensten Lebenssituationen.[110]

Die Neubauten befinden sich auf einem Grundstück mit einem alten Bauernhof, der revitalisiert und als Gemeinschaftsgebäude in das Ensemble der Neubauten integriert wurde. Die schmalen, länglichen und mit einem Knick versehenen Baukörper umschließen locker eine kollektiv genutzte Freifläche mit zurückhaltender Landschaftsgestlatung. Sie ist sozialer Treffpunkt, Spielplatz oder Ort für gemeinschaftliche Anlässe. Das Projekt und dessen Mitbegründerinnen und Mitbegründer legten großen Wert auf eine ökologische Bauweise. Auf dem Gelände des Grundstückes befinden sich auch kollektive landwirtschaftliche Flächen und Gärten, deren Produkte geteilt werden. Räume, Geräte und Fahrzeuge befinden sich im Gemeinschaftlichen Besitz und werden geteilt. Durch Co-Working Flächen lässt sich das Leben am Land mit einem eher urbanen Arbeitstyp verbinden.

Die Baukörper in Holzbauweise haben flache Satteldächer. Ihre Konstruktionsweise spiegelt sich in der vertikalen Holzlattung der Fassaden. Die halböffentlichen Zonen der überdachten Außenbereiche gewähren ein unterschiedliches Maß an Einsicht und bieten einerseits Rückzugsbereiche, andererseits die Möglichkeit zum Verweilen im Freien mit Sonnen- oder Regenschutz. Die Wohneinheiten selbst sind privat.

[110] Vgl. KooWo Volkersdorf - Nähe Graz, https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/, 20.03.2021

Abb. 74: Der Gemeinschaftsgarten und das durch die Dachgeometrie kleinteiligere Wohngebäude, Hertha Hurnaus, 2018

Wohnprojekt Hasendorf, einszueins architektur (2018)

Das Wohngebäude im ländlichen Niederösterreich wurde Ebenfalls durch eine Baugruppe realisiert. Der Standort bietet alle Vorteile des Lebens am Land: eine idyllische Landschaft, viel Grünraum und Platz zum Spielen für Kinder, Ruhe und Gelassenheit und Nähe zur Natur. Die einfache Erreichbarkeit von Wien schließt gleichzeitig auch Tätigkeiten in der Stadt nicht aus.

Etwa ein Drittel der Flächen steht der Gemeinschaft zur Verfügung, wie etwa das gesamte, in den Hang gebaute Erdgeschoß. Hier befinden sich Arbeits- und Besprechungsräume, eine Werkstatt, eine Garage für die Autos des Car-Sharing, Fahrradabstellplätze einen „Leihladen" für das Ausleihen von Geräten und Lagerräume. In der Ebene darüber gibt es eine großzügige Gemeinschaftsküche, einen Multifunktionsraum sowie einen direkten Zugang zum kollektiv genutzten Garten mit Schwimmteich. In diesem Geschoß sind auch Wohneinheiten zu finden. Die übrigen eineinhalb Geschoße sind mit Ausnahme eines Besprechungsraumes und eines Büros ganz dem Wohnen gewidmet.[111]

Auch hier sind die Wohneinheiten selbst privat, Erschließung, Außenflächen, eine weitläufige Terrasse sowie viele alltägliche Funktionen werden geteilt. Die Organisation als Baugruppe ermöglichte ein sensibles, zusammenhängendes Wohngebäude, dessen länge durch die quer dazu ausgerichteten Satteldächer relativiert wird. Ein benachbartes historisches Gebäude soll in Zukunft gemeinschaftlich genutzt werden, kollekitve Flächen zum Anbau von Gemüse, Kräutern und Pflanzen gibt es schon. Das Gebäude mit Holzfassade hat Passivhaus-Standart.

[111] Vgl. Wohnprojekt Hasendorf, https://www.einszueins.at/project/hasendorf/, 20.03.2021

7

ENTWURF

7. ENTWURF

Allgemeines

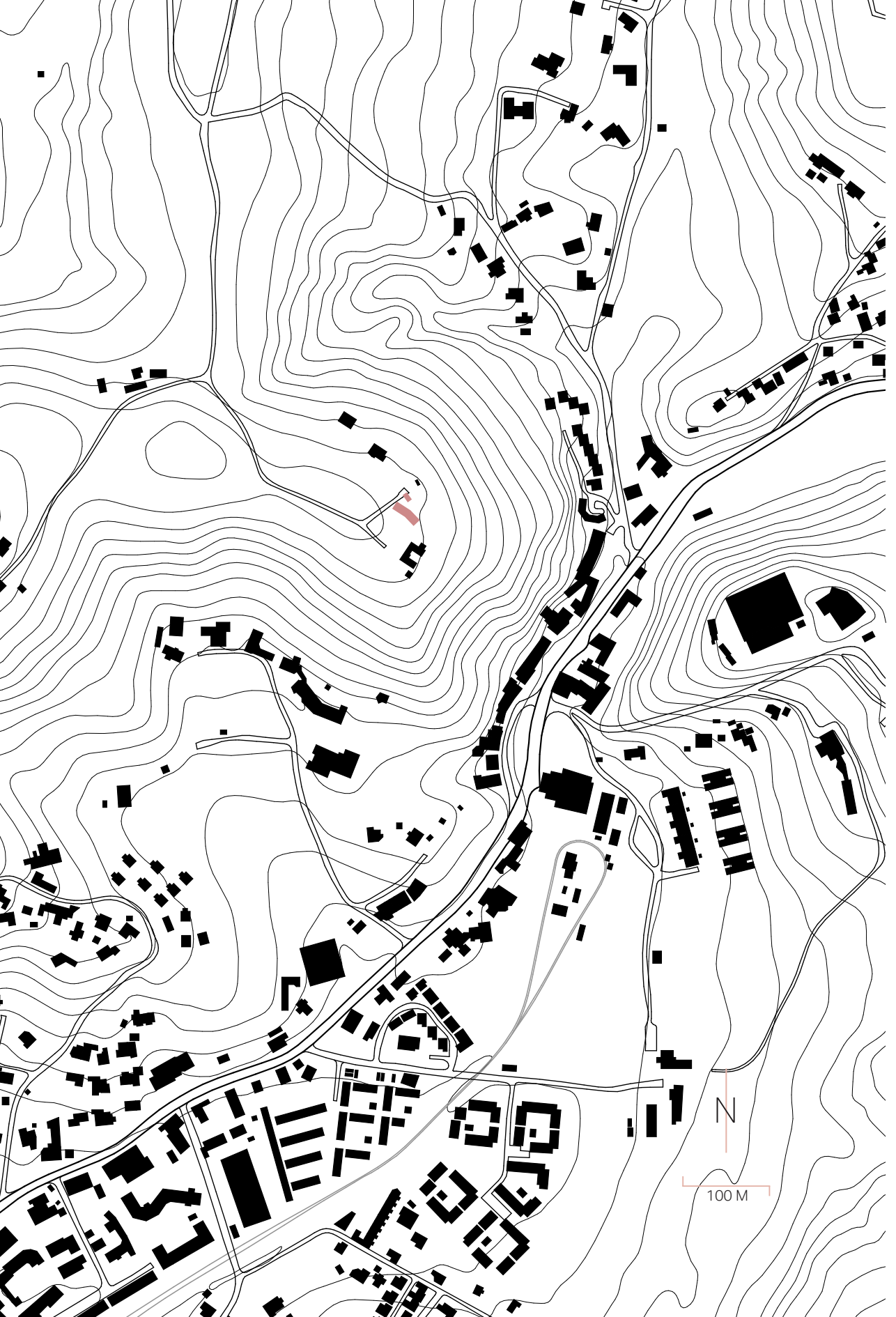
Der Bauplatz für den Entwurf dieser Masterarbeit befindet sich an einem besonderen Ort im Herzen von Mariatrost. Er liegt an einer Schnittstelle von Stadt und Land, dabei jedoch eindeutig im ländlicheren Bereich. Diesen Eigenschaften sowie Ort der unmittelbaren und erweiterten Umgebung wird im Entwurf Rechnung getragen – der Fokus liegt auf einer sensiblen Einbettung ins Gelände und einer ländlich-vertrauten und dennoch zeitgemäßen Formensprache.

Der Entwurf ist die praktische Antwort auf die Frage: "Wie sieht ein Wohngebäude aus, dass an diesen Platz und in diese Umgebung passt und warum?". Die in den Theoriekapiteln erörterten Themen – von der örtlichen Geschichte über Steirische Bautraditionen, lokale Strukturen, wohlbekannte Formen, den Bezug zur Nachbarschaft bis hin zu aktuellen Lebensformen – finden sich in der Gestaltung wieder. Die für das Grundstück geltenden Bebauungsrichtlinien werden eingehalten, zugleich wird die maximale Fläche bebaut um ein Projekt mit hoher Dichte und urbanerer Wohnform zu ermöglichen. Satteldach, Holzfassade und Ausrichtung des Baukörpers sprechen eine traditionelle Sprache, während Wohnform und Organisation im Gebäudeinneren einer modernen, eher städtisch inspirierten Lebensweise gleichen.

Im Entwurf wird ein Gemeinschaftswohnhaus vorgeschlagen, das neben fünf Wohneinheiten unterschiedlicher Größe auch über viele Gemeinschaftsbereiche verfügt. Dies entspricht einer effizienten Flächennutzung, einem zeitgenössischen Wohnbedürfnis sowie einer dem Ort vertrauten Lebensform. Die oberirdischen Geschoße in Holzbauweise verweisen auf einen Stadel, der sich bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem Bauplatz befunden hat.[112]

Abb. 75: Visualisierung der Nord-West Fassade und des Ensembles mit dem Nebengebäude

[112] Vgl. Interview mit Roswitha Rath, geführt von Theresa Obermayer, Graz, 12.08.2020.


N
100 M

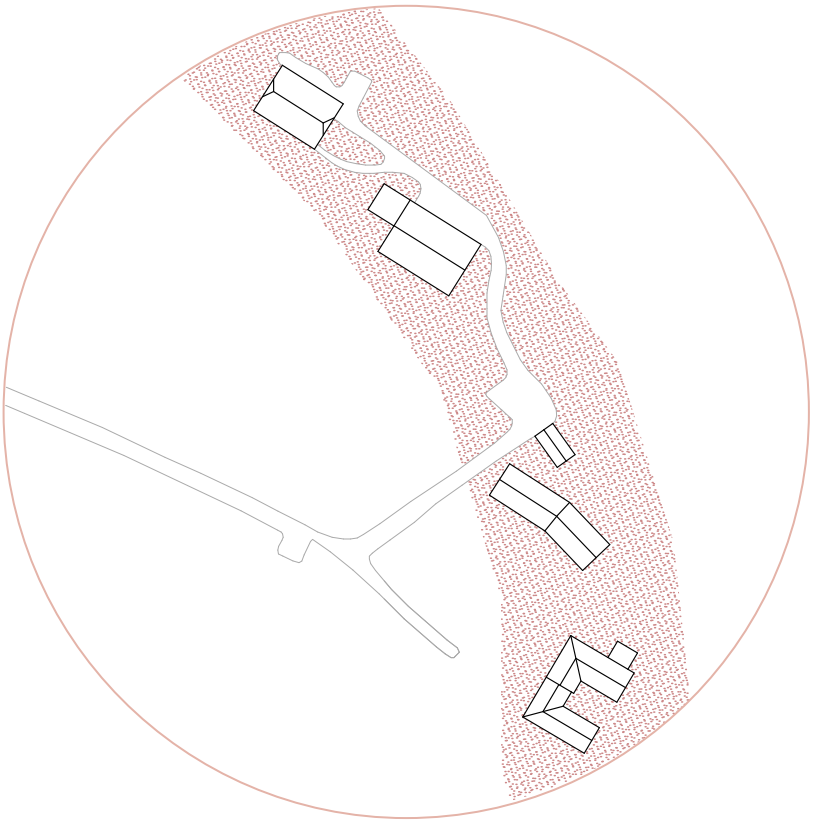


Abb. 77: KONZEPTDARTELLUNG MIT DEM ALS **WEILER** DEFINIERTEN AUFFÜLLUNGSGEBIET UND DEM NEUEN GEBÄUDE MIT NEBENGEBÄUDE

Abb. 76 (linke Seite): Schwarzplan und 5-Meter- Höhenlinien mit dem Entwurf (rosa) im Maßstab 1 : 5 500

7.1 Konzept

Der schmale lange Baukörper mit dem kleinen Nebengebäude (rosa) ist in Form und Position dem Gelände angepasst und hält respektvollen Abstand zum historischen Bauernhaus. Der leichte Knick verleiht dem nach Süd-Westen ausgerichteten Gebäude kleinteiligere Proportionen und greift damit die Körnung der im Gebiet üblichen Wohnbauten und Bauernhäuser auf. Das als Weiler definierte Auffüllungsgebiet (siehe 5.2) wird durch ein Gebäude ergänzt, das formal zwischen seinen gebauten Nachbarn nördlich und südlich vermittelt (Abb. 77). Dabei ist es jedoch eindeutig als zeitgenössische Interpretation eines historischen Bauernhauses zu betrachten. Die vier Gebäude bilden zwei Paare, die durch die Erschließungsstraße getrennt werden (Abb. 78).

Inspiration für den Entwurf war einerseits die Typologie des Streckhofes, andererseits die Grundrissorganisation des Weststeirischen Mittelflurhauses. Die Einbettung ins Gelände wird nicht nur von den Bebauungsrichtlinien verlangt, sondern erscheint nach Betrachtung und Analyse der Umgebung selbstverständlich. Zusätzlich sollten die großen Fensternischen nutzbar gemacht und von innen oder Außen als Raumerweiterung betrachtet werden (Abb. 79).

Die Abgrenzung innerhalb des Gehöfts von historischem Bauernhaus und neuem Gebäude wird schließlich durch zum Teil schon vorhandene Pflanzen bewerkstelligt, die einen leichten Sichtschutz bieten, ohne durch neue Zäune oder Geländeveränderungen weiter in die Landschaft einzugreifen.

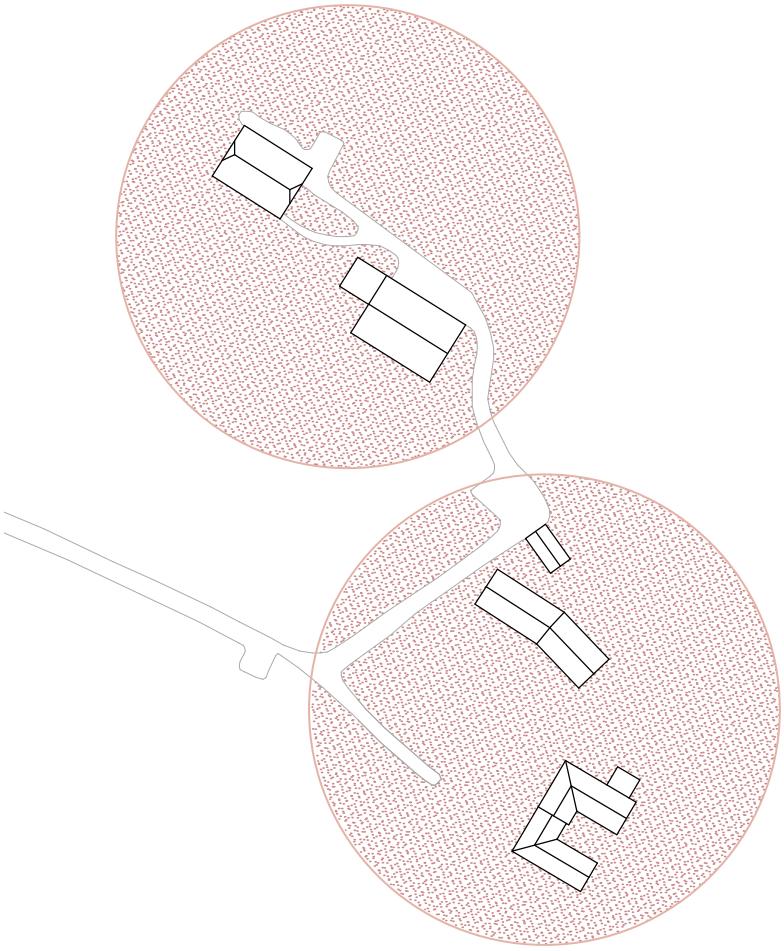
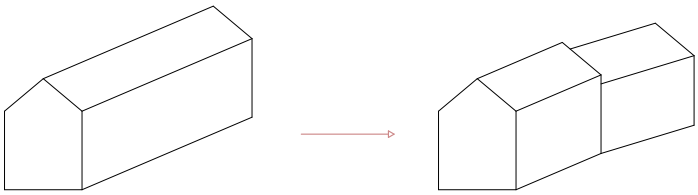


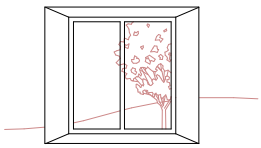
Abb. 78: KONZEPTDARSTELLUNG DER **PAARBILDUNG** DURCH DEN ENTWURF MIT DEM HISTORISCHEN BAUERNHAUS UND DER NACHBARGEBÄUDE, GETRENNT DURCH DIE STRASSE

EINBETTUNG IN DIE LANDSCHAFT



VORBILD GEBÄUDEFROM: **STRECKHOF**

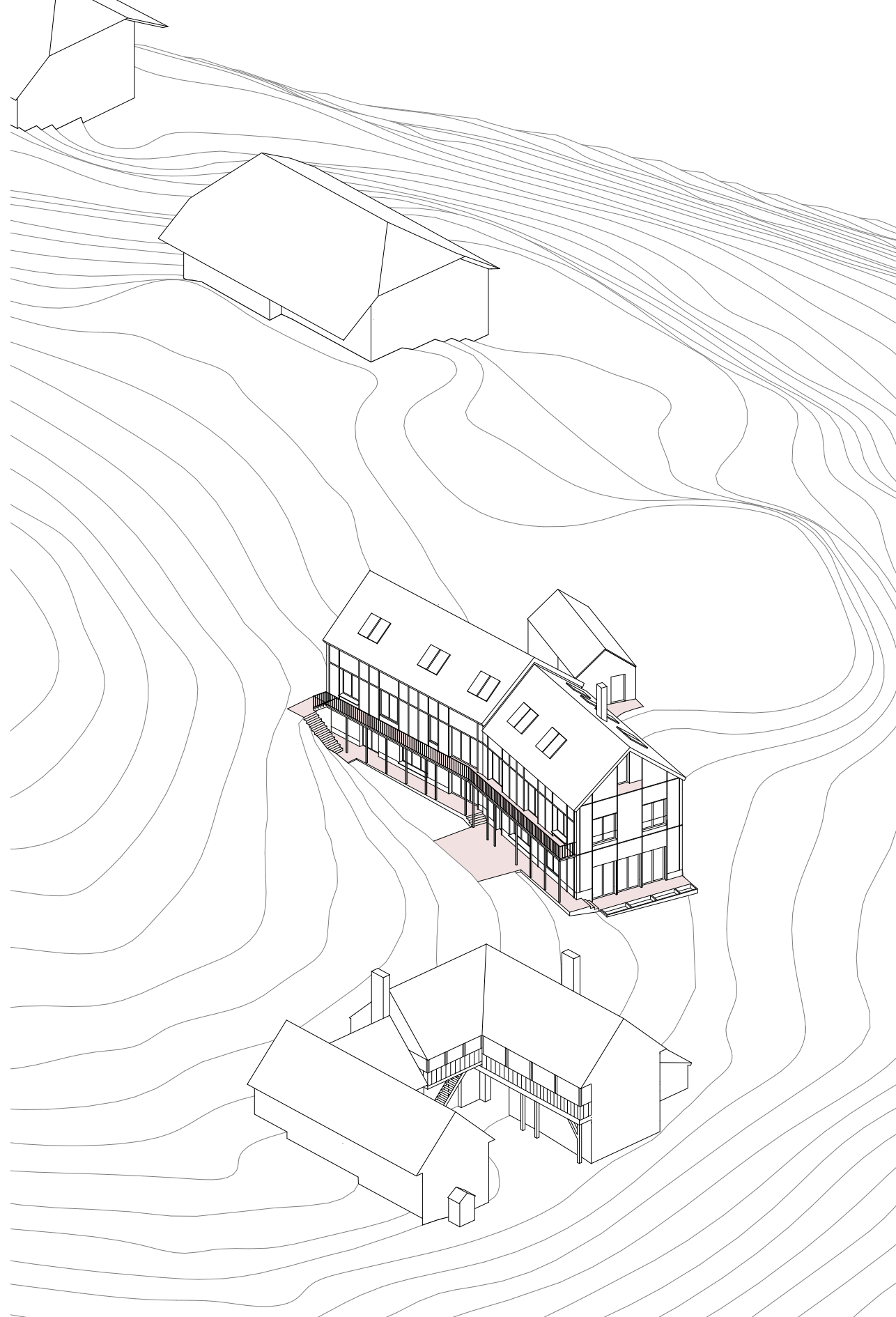
VORBILD ERSCHLIESSUNG: **WESTSTEIRISCHES MITTELFLURHAUS**
POSITIONIERUNG DER DIENENDEN RÄUME ZUR ERSCHLIESSUNG ALS PUFFER
WOHNRÄUME AN AUSSENSEITEN



RAHMUNG DER AUSBLICKE + NUTZUNG DER FENSTERNISCHEN

Abb. 79: KONZEPTDARSTELLUNG DER WICHTIGSTEN ENTWURFSPRINZIPIEN

Abb. 80 (rechte Seite): Axonometrische Darstellung des Weilers im Ensemble mit allen vier Gebäuden und 0,5-Meter-Höhenlinien



Lageplan
5-Meter-Höhenlinien
1 : 2000

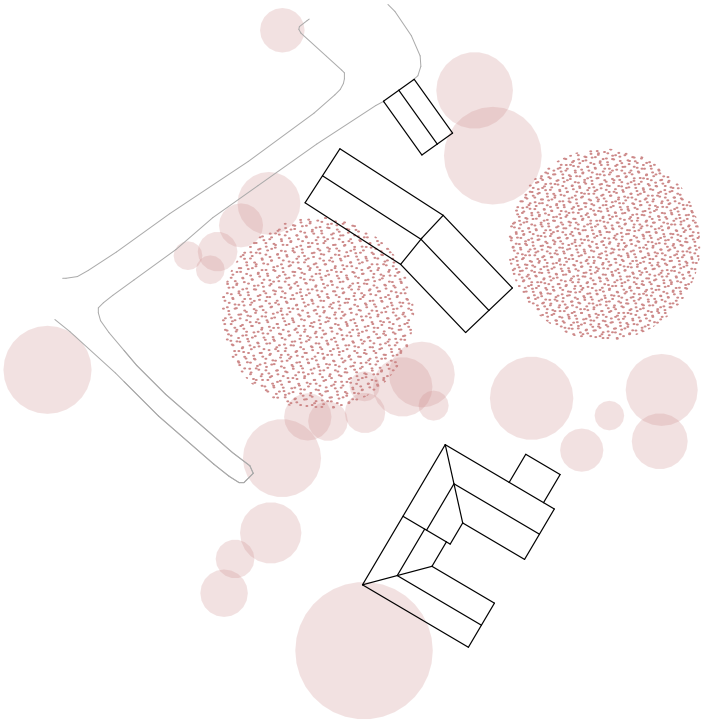
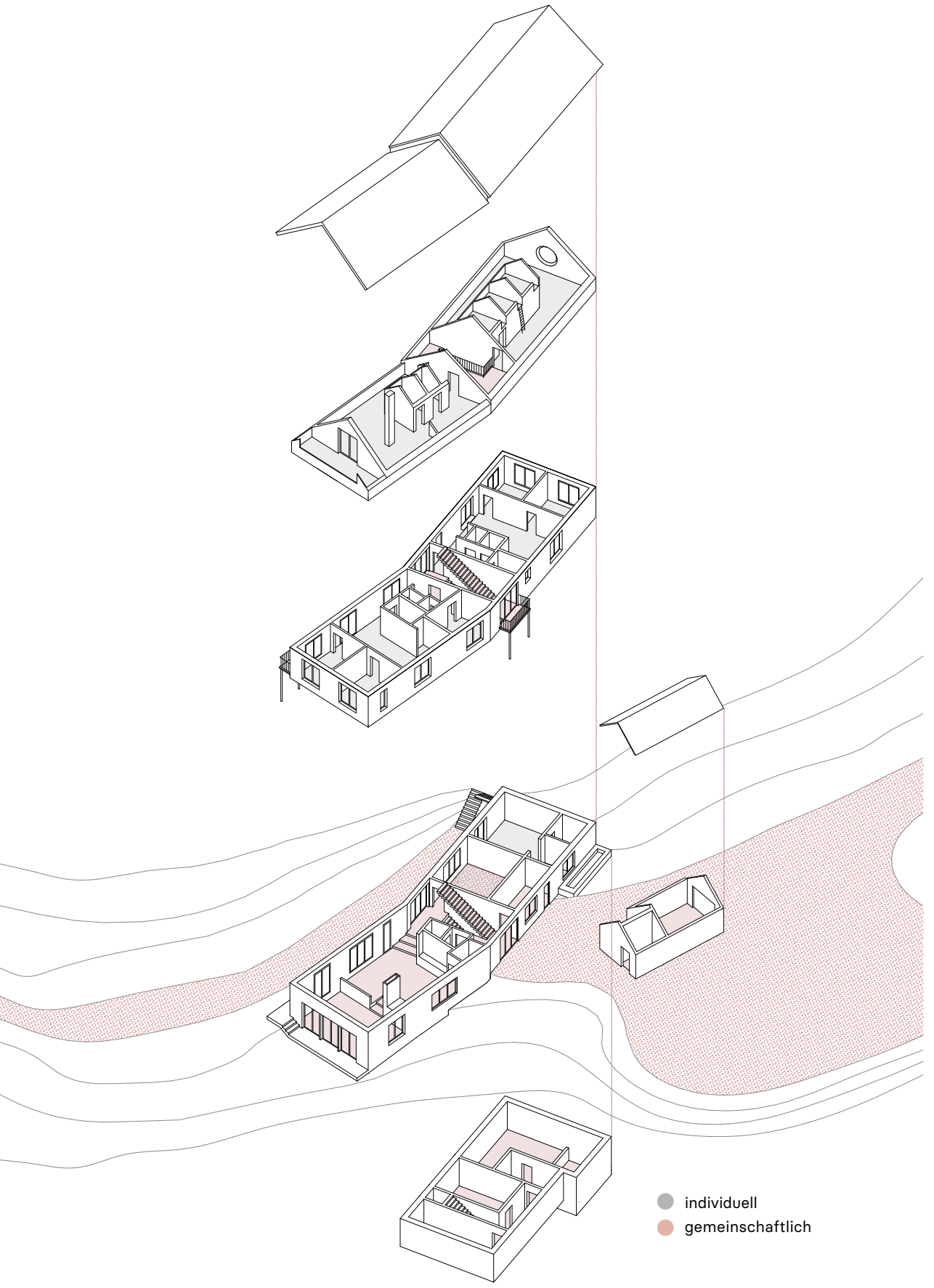


Abb. 81: KONZEPTDARSTELLUNG DER **GEHÖFTBILDUNG** MIT DEM NACHBARGEBÄUDE UND DER **ZONIERUNG** DURCH BEPFLANZUNG UND VORHANDENE BÄUME


individuell
gemeinschaftlich

7.2 Raumprogramm

Ausgebautes Dachgeschoß

Wohneinheit mit 3 Schlafkojen	96 m²
Wohneinheit mit Loggia	73 m²
Flur	26 m2

1. Obergeschoß

Wohneinheit 3 Zimmer	78 m²
Wohneinheit 4 Zimmer	90 m²
Flur	25 m2

Erdgeschoß

Koch/Essbereich	42 m²
Wohnzimmer	36 m²
Werkstatt	11,5 m²
Multifunktionsraum	26,5 m²
Sanitär/Garderobe	6 m²
Flur	25 m²
Kleine Wohneinheit	36 m²

Nebengebäude:

Garage	19 m²
Abstellplatz (Räder, Geräte)	6,5 m²
Müllraum	4,5 m²

Kellergeschoß

Gemeinschaftsbad / Sauna	42 m²
Umkleide	10 m²
Waschküche	19,5 m²
Abstellraum	16,5 m²
Erschließung	20 m²

Nettonutzfläche Hauptgebäude:	**687 m²** davon 286 m² gemeinschaftlich
Nettonutzfläche Nebengebäude:	30 m²

Abb. 82: Explosionsaxonometrie aller Geschoße mit Darstellung der gemeinschaftlichen und individuellen Flächen, 0,5-Meter-Höhenlinien

Abb. 83: Visualisierung des "Mittelflurs" im Eingangsbereich des Erdgeschoßes

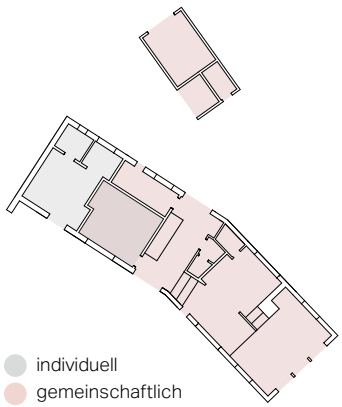
7.3 Pläne und Darstellungen

Raumorganisation & Erschließung

Wie beim traditionellen Mittelflurhaus ist im Zentrum des Gebäudes die Erschließung angeordnet. Dieser Bereich ist aber kein rein funktionales Treppenhaus, sondern soll als Erweiterung der gemeinschaftlichen Bereiche und Übergangszone zu den individuellen Wohneinheiten gesehen werden. Durch große Öffnungen des Mittelflurs an beiden Seiten bleibt die Landschaft immer präsent. So stellt der Erschließungsbereich eine Verbindung zum Außenraum her und kann nach Bedarf genutzt werden.

An beiden Seiten schließen die Servicezonen der jeweiligen Wohnungen oder des Gemeinschaftsbereiches an. Bis auf die Dachgeschoßwohnung mit Loggia sind die Wohnbereiche allerdings zugunsten der geteilten Flächen kompakt und funktional gehalten. Dafür bleibt im Erdgeschoß und Keller viel Platz für gemeinsames Kochen, Essen, Baden und Zeit verbringen.

Das Niveau des großen Gemeinschaftsbereichs im Erdgeschoß folgt dem Verlauf des leicht abfallenden Hanges. Dadurch entstehen im Koch- und Essbereich und im gemeinschaftlichen Wohnzimmer größere Raumhöhen, was noch einmal die Wichtigkeit des Zusammenwohnens betont und den Wohnraum zum Teil der umgebenden Landschaft werden lässt. Die Terrasse bildet den Übergangsbereich zwischen innen und außen und lädt zum verweilen an der frischen Luft.



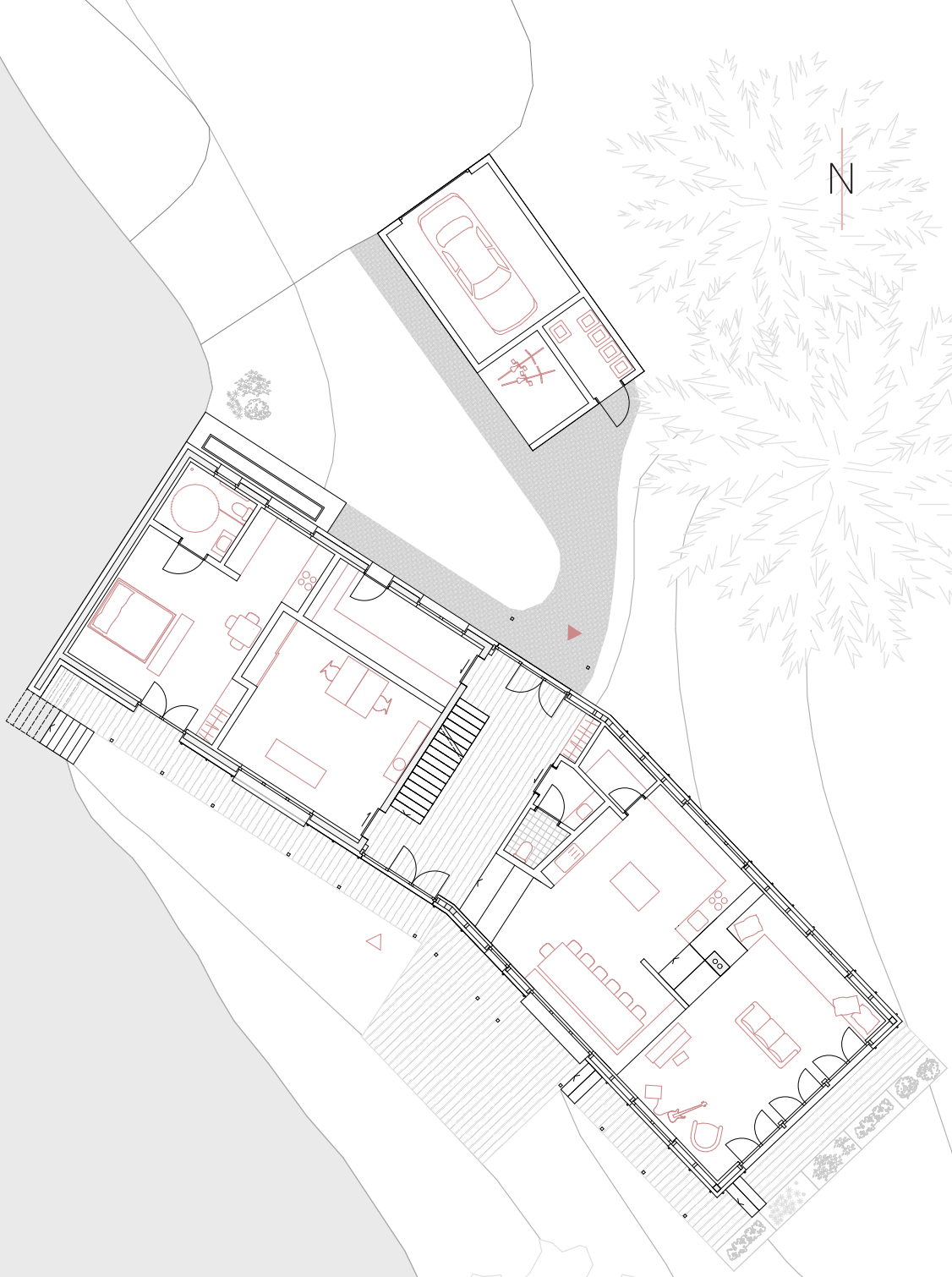
ERDGESCHOSS:

Koch/Essbereich
Wohnzimmer
Werkstatt
Multifunktionsraum
Sanitär/Garderobe
Kleine Wohneinheit

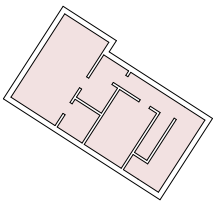
NEBENGEBÄUDE:

Garage
Abstellplatz
Müllraum

0,5-Meter-Höhenlinien



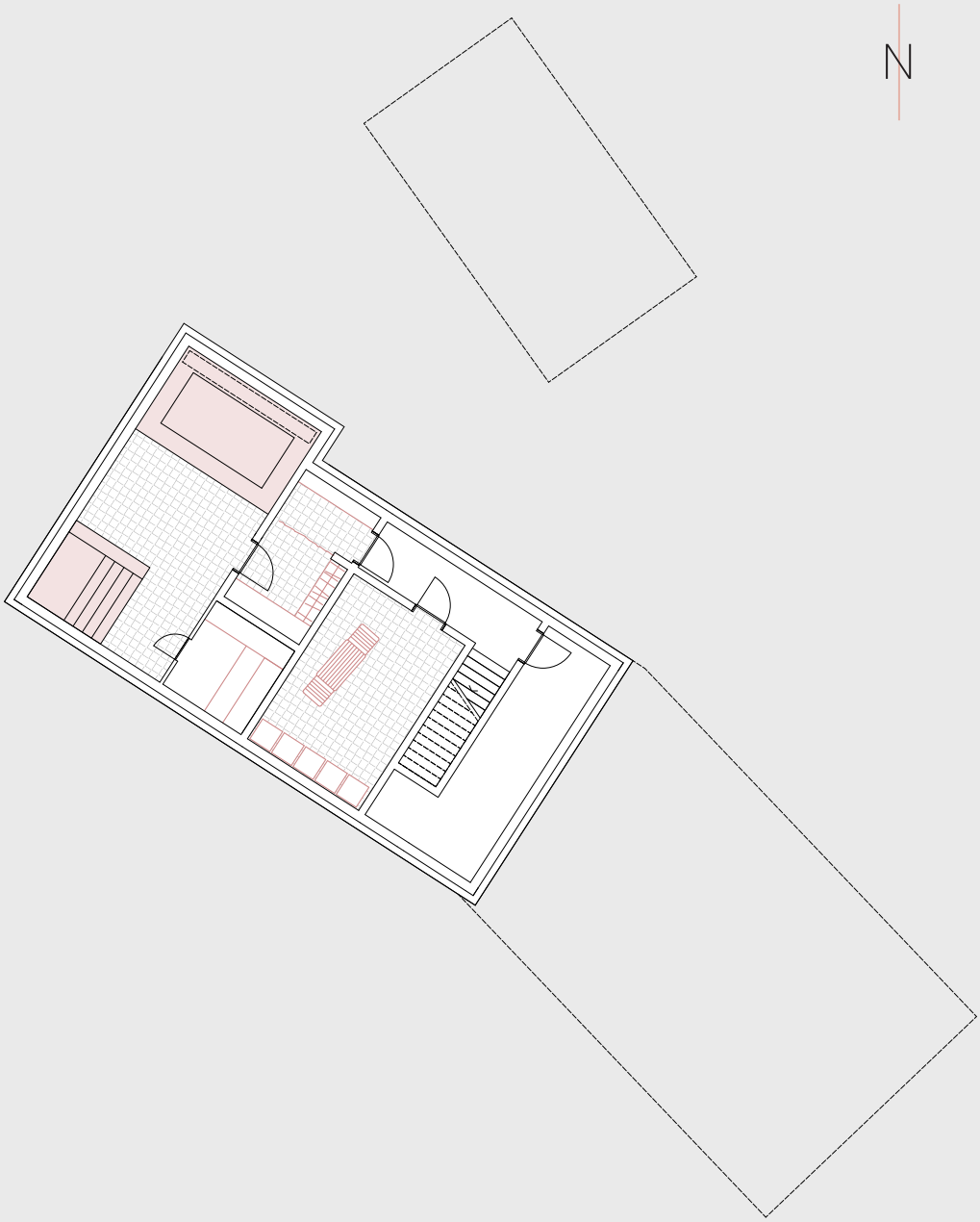
Grundriss Erdgeschoß
1 : 200



individuell
gemeinschaftlich

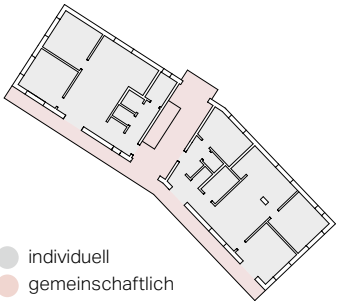
KELLERGESCHOSS:

Gemeinschaftsbad
Umkleide
Waschküche
Abstellraum



Grundriss Kellergeschoß

1 : 200

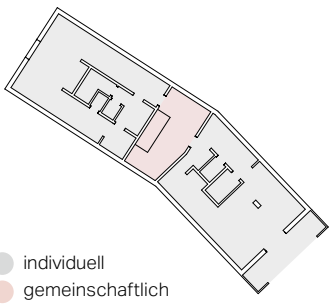


1. OBERGESCHOSS:

Wohneinheit 3 Zimmer (links)
Wohneinheit 4 Zimmer (rechts)
Gemeinschaftsbalkon

0,5-Meter-Höhenlinien

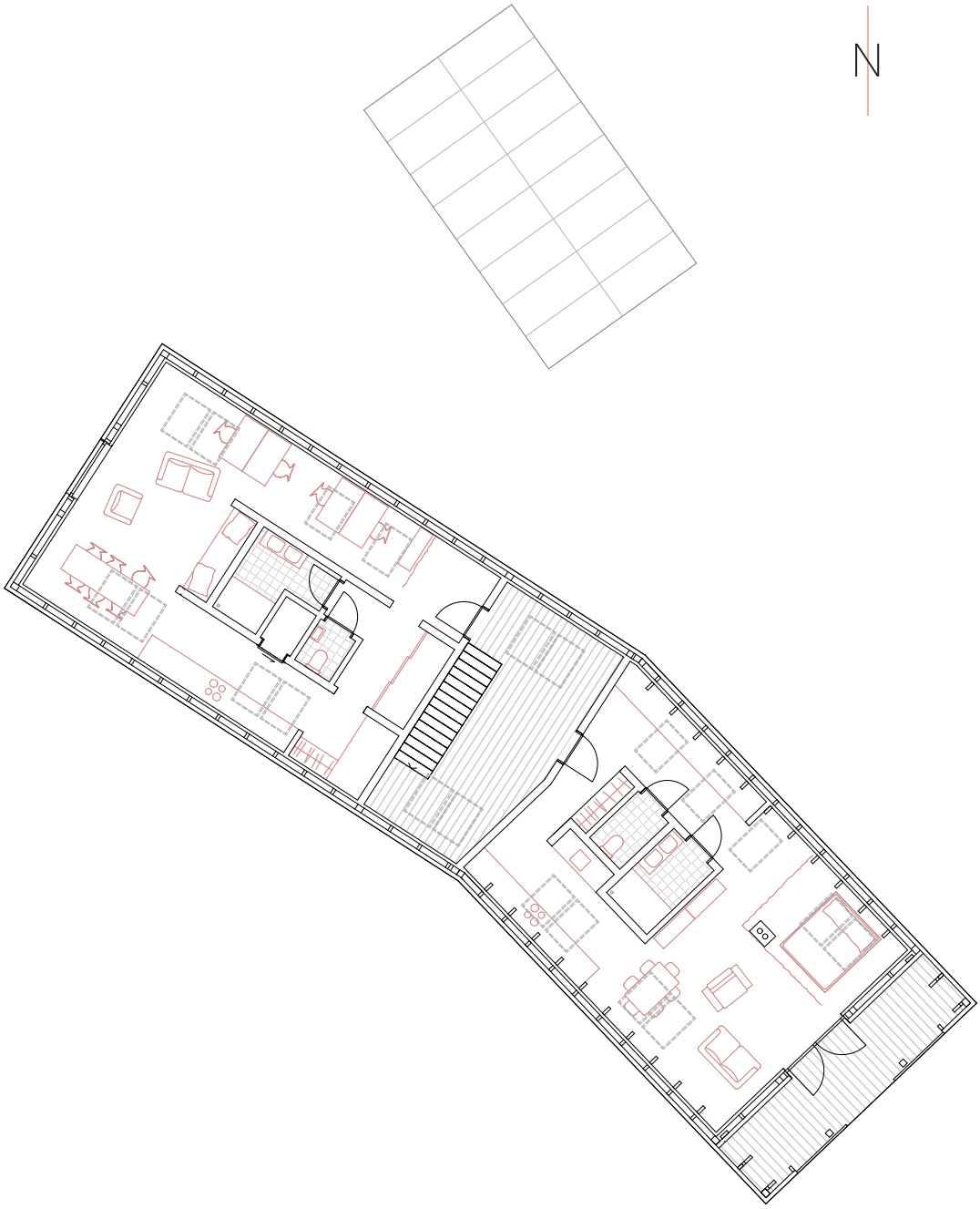
Grundriss 1. Obergeschoß
1 : 200



individuell
gemeinschaftlich

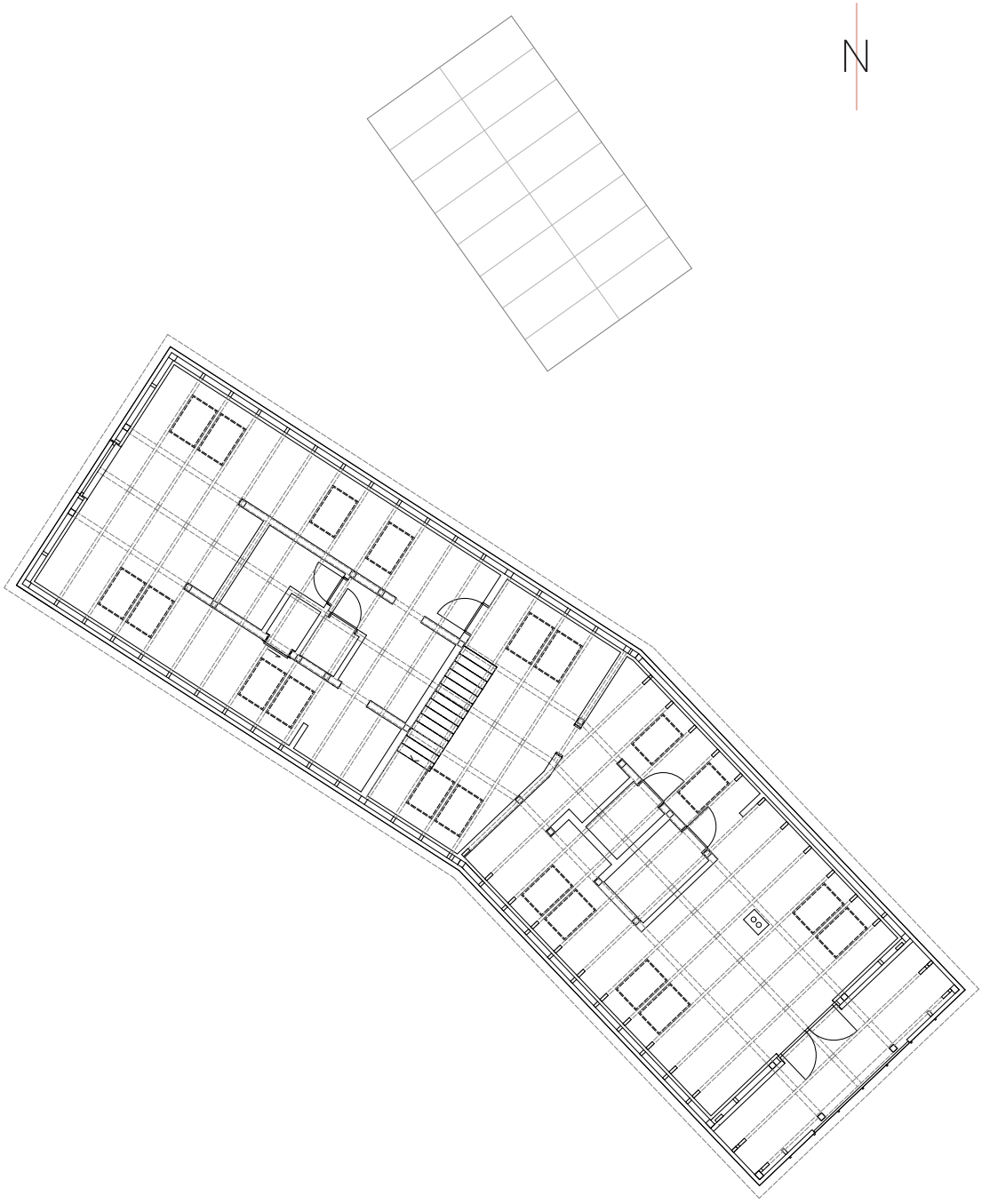
DACHGESCHOSS:

Wohneinheit mit 3 Schlafkojen
Wohneinheit mit Loggia



Grundriss Dachgeschoß

1 : 200



Grundriss Dachkonstruktion

1 : 200

Außenanlagen & Draufsicht
0,5-Meter-Höhenlinien
1 : 200

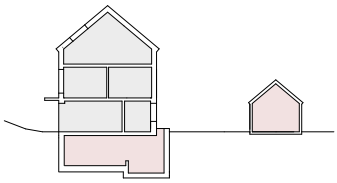
Abb. 84: Visualisierung des Gemeinschaftsbades im Kellergeschoß

Gemeinschaftlich & Privat

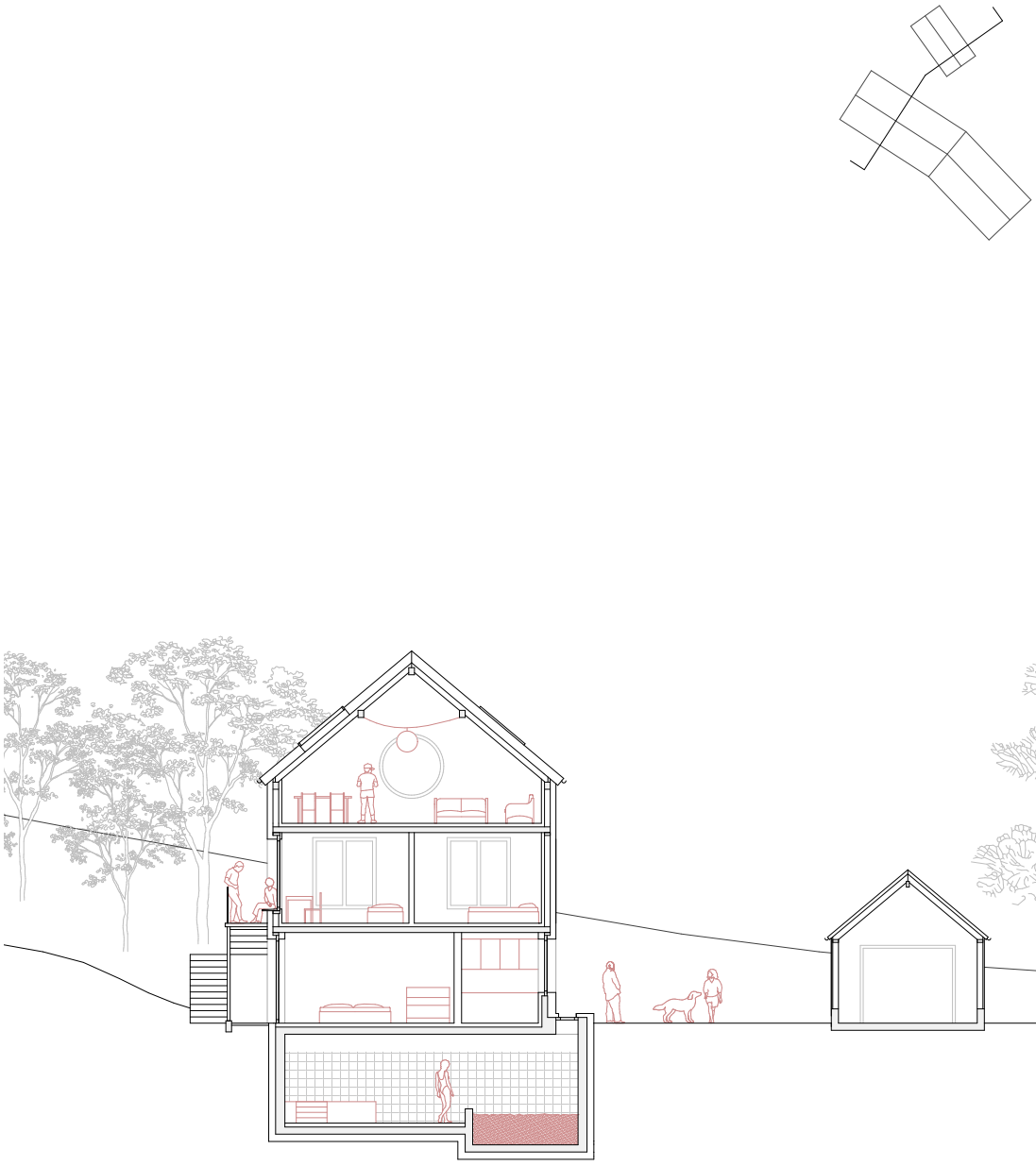
Über ein Drittel der Nettofläche des Gebäudes sowie auch des Nebengebäudes stehen der Gemeinschaft zur Verfügung. Die Wohneinheiten bieten, je nach Belegungsdichte, Platz für 10 bis 18 Personen. Der Aufenthalt in den geteilten Zonen ist optional, Rückzugsmöglichkeiten bieten die jeweiligen Wohnungen. Die Gemeinschaftsflächen umfassen mehrere Bereiche im Innenraum und den umgebenden Grünraum als Ganzes. Letzterer wird gemeinsam bewirtschaftet und instand gehalten. Hochbeete, ein Gemüse- und Kräutergarten, Kinderspielgeräte und die Möglichkeit der freien Bewegung laden zum Aufenthalt im Freien und zum Genuss der idyllischen Landschaft ein. Terrasse und Balkone stehen ebenfalls allen Bewohnerinnen und Bewohnern zur Verfügung.

Im Inneren gibt es für alle nutzbar eine große Küche mit Essbereich und Abstellraum, ein geräumiges Wohnzimmer mit Kamin, der auch als Herd in der Küche funktioniert – eine Art moderne, weitläufige Interpretation der Rauchstube – sowie eine kleine Werkstatt und einen Multifunktionsraum, der beispielsweise auch vermietet oder an die kleine Wohnung im Erdgeschoß angeschlossen werden kann. Das Kellergeschoß beherbergt eine gemeinschaftliche Waschküche, einen Lagerraum und ein Gemeinschaftsbad mit Sauna und Tauchbecken.

Das Raumprogramm bietet Bewohnerinnen und Bewohnern einerseits Gelegenheit zum Rückzug, andereseits bestärken die vielen unterschiedlichen Funktionen der geteilten Zonen das Leben in der Gemeinschaft.

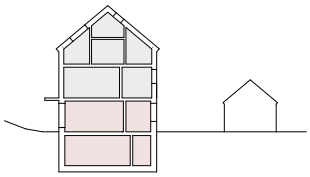


individuell
gemeinschaftlich

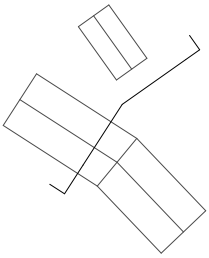


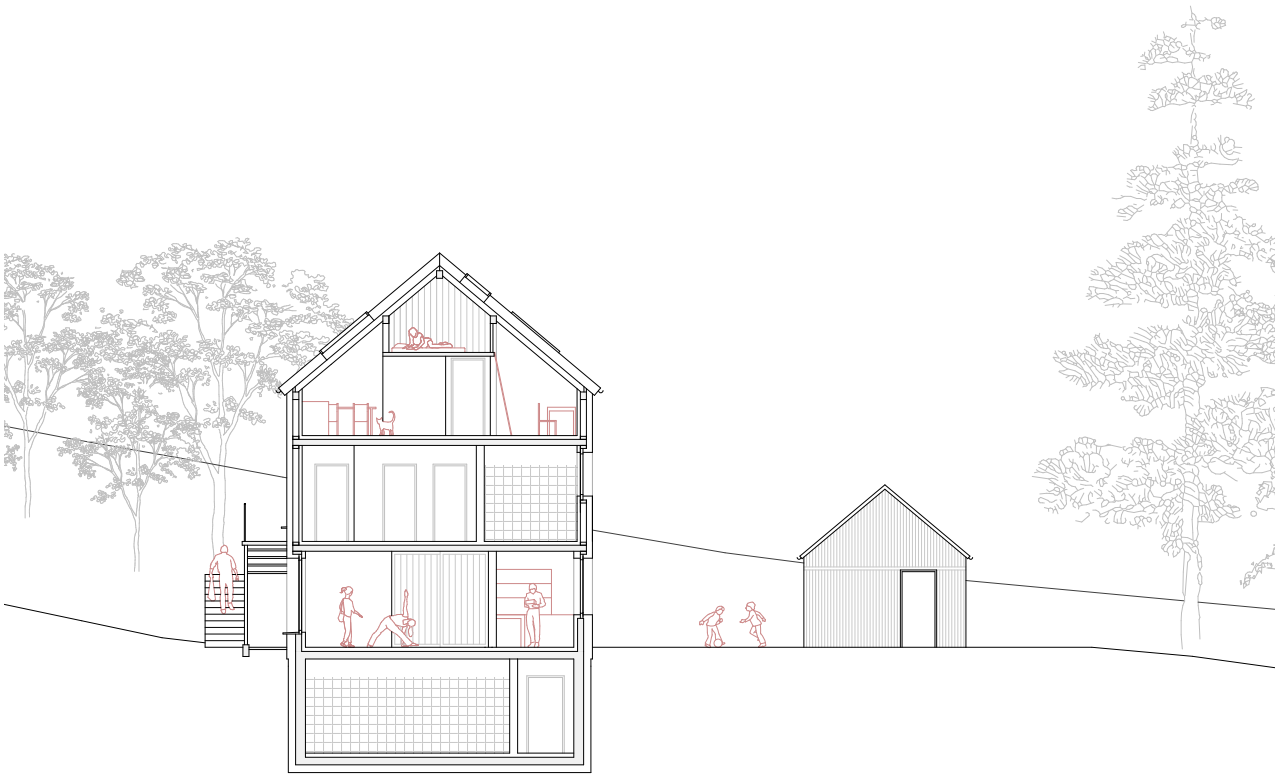
Schnitt A-A

1 : 200



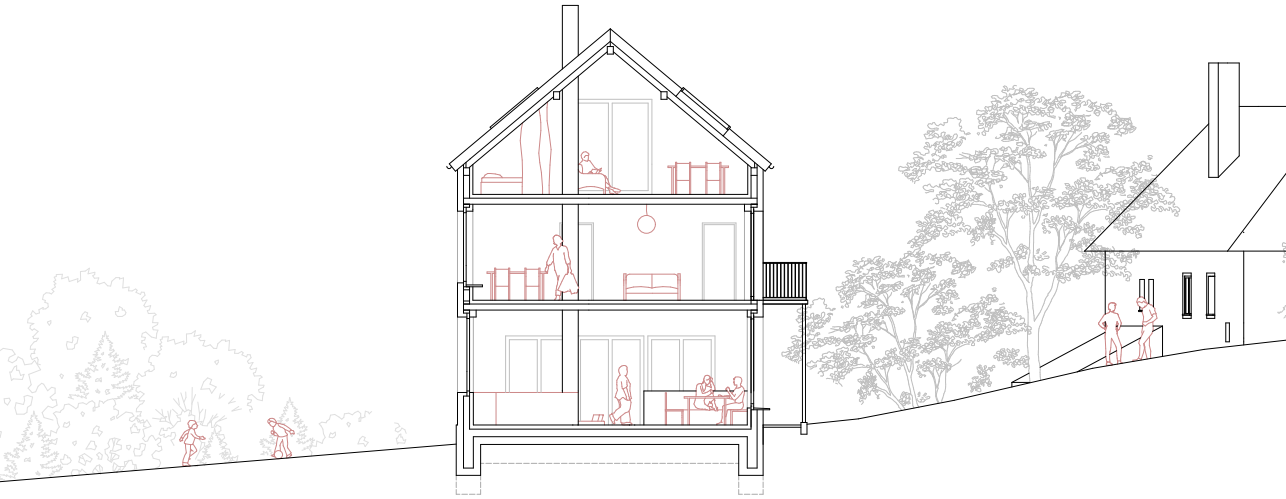
individuell
gemeinschaftlich

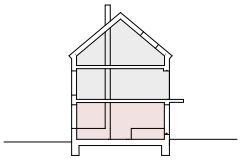




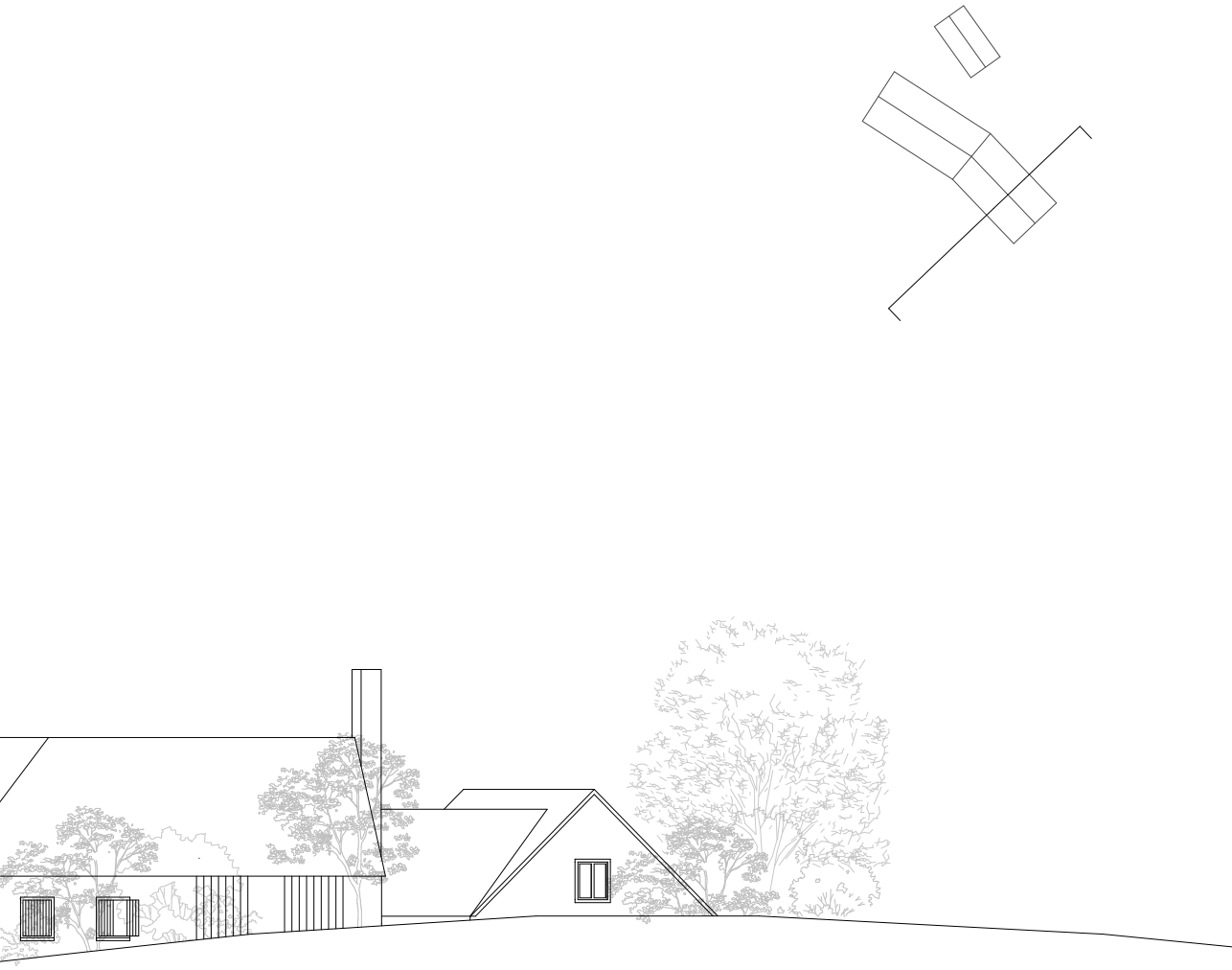
Schnitt B-B

1 : 200

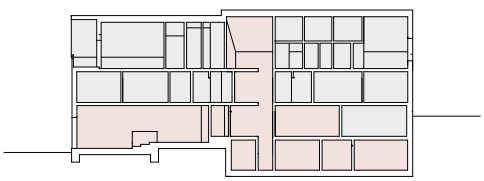




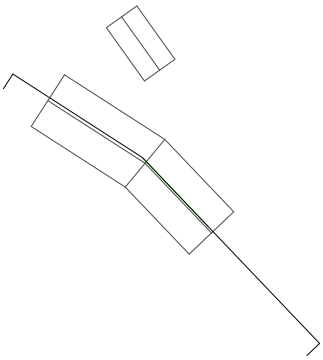
individuell
gemeinschaftlich

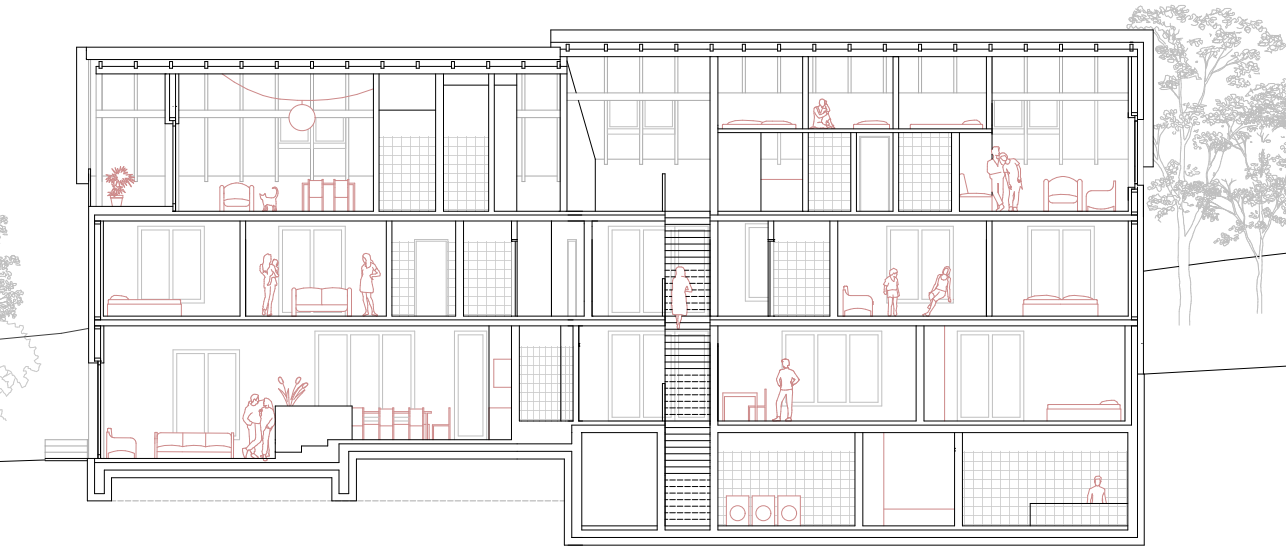


Schnitt C-C
1 : 200



individuell
gemeinschaftlich





Schnitt D-D

1 : 200

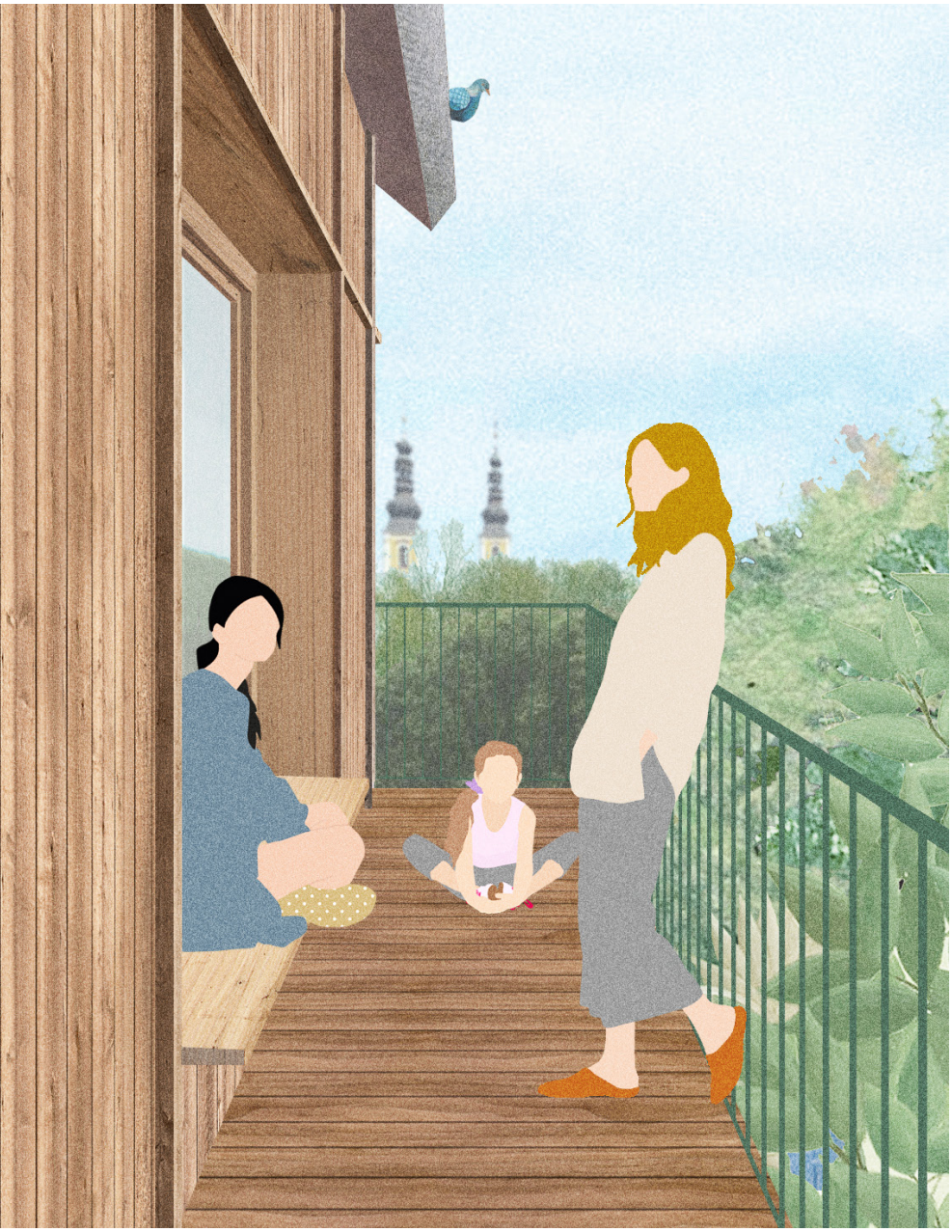


Abb. 85: Visualisierung des süd-westseitigen Balkons mit Blick auf die Mariatrosterkirche

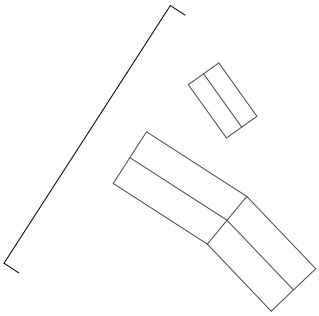
Konstruktion & Fassade

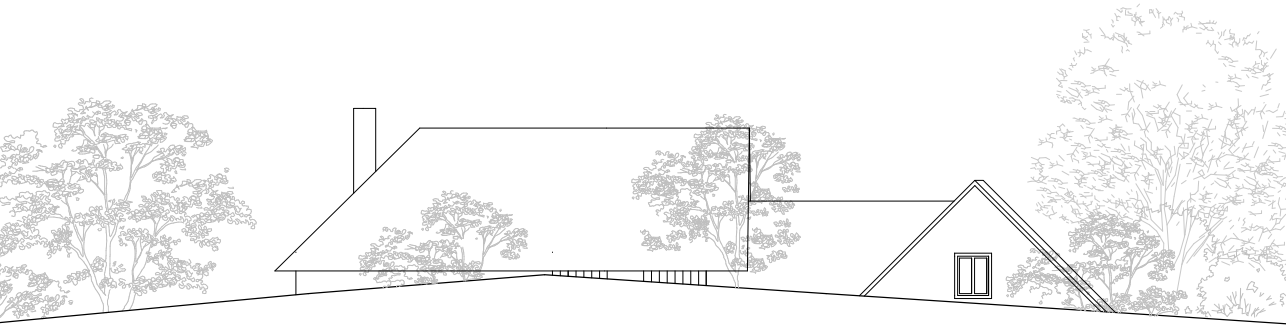
Die für das Gebäude gewählte Bauweise ist eine Mischkonstruktion aus einem Betonsockel und überirdischen Geschoßen in Holzrahmenbau. Dies entspricht einerseits der Bauweise vieler traditioneller Bauernhäuser, die einen Steinernen Sockel und darauf ein bis zwei Geschoße aus Holz aufweisen (siehe z.B. Abb. 38). Andererseits ist es eine Anspielung auf den Heustadel, der sich ursprünglich auf dem Bauplatz befunden hat. Diese Wirtschaftsgebäude sind im Raum Mariatrost sehr häufig und weisen meist Mischbauweisen und vertikal gegliederte Holzfassaden auf (siehe Kapitel 4.7) – wie auch der Entwurf selbst.

Die Fassaden machen die jeweilige Konstruktion der Wand dahinter sichtbar. Der Sockel aus Beton bewegt sich mit dem Gelände, filigrane Holzleisten auf der vertikalen Brettschalung deuten auf die tragenden Holzelemente dahinter hin.

Auch die Öffnungen sind aus Holz – durch die Nutzung der Laibungstiefe werden sie von innen oder außen zu Verweilmöglichkeiten. Auch die tiefen Laibungen sind eine Wink in Richtung der in Mariatrost vorhandenen, traditionellen Bauernhäuser.

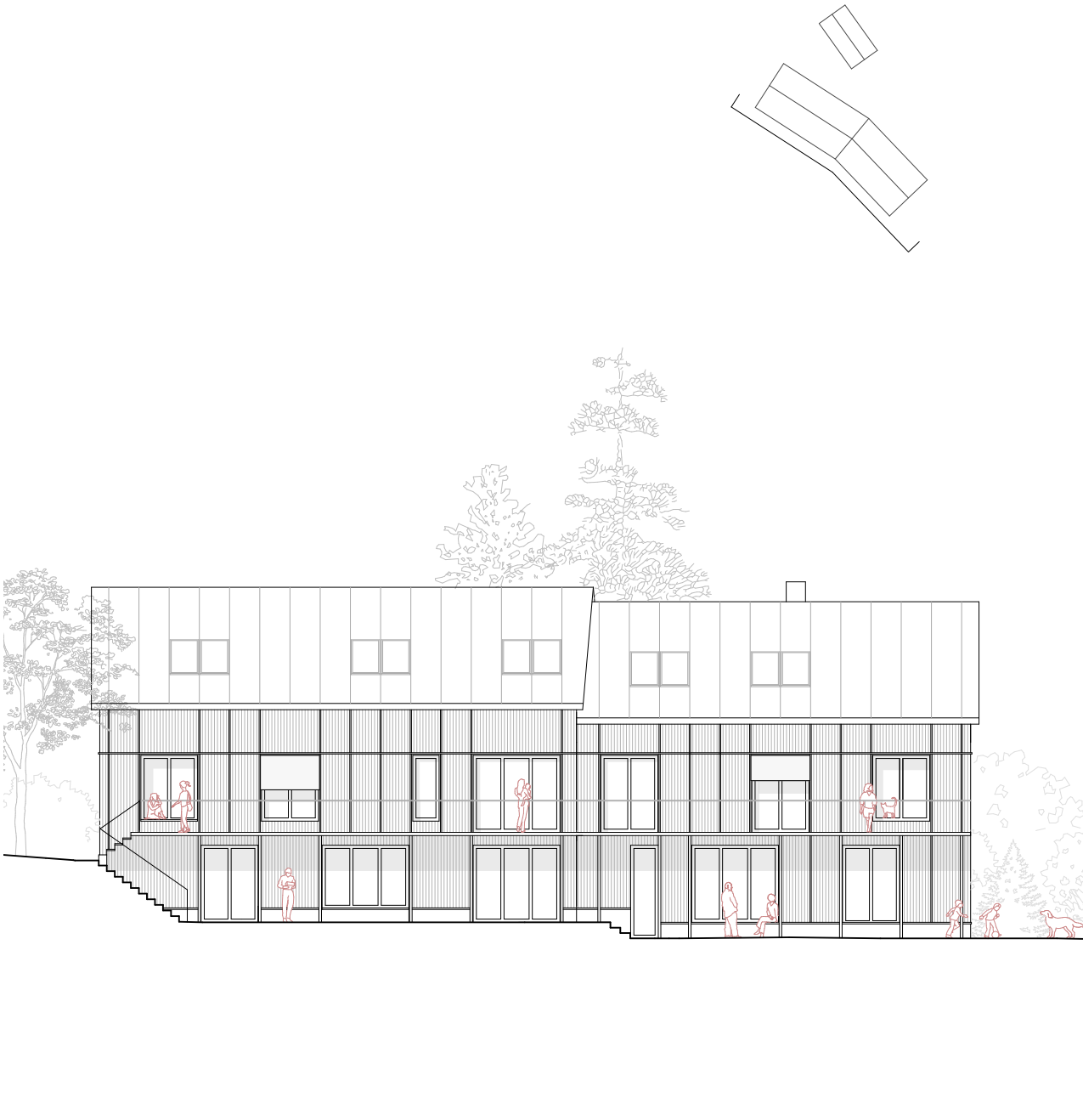
Der über die gesamte Süd-West-Fassade gezogene Balkon im ersten Obergeschoß versteht sich als freundliches Kopfnicken zum historischen Nachbargebäude. Dieses verfügt ebenfalls über einen Balkon, der insbesondere in der warmen aber auch in der kalten Jahreszeit sehr beliebt ist. Dieses traditionelle Element wird durch feine, dunkelgrüne Geländer, die mit dem Grün der Umgebung verschmelzen, in die Gegenwart geholt.





Ansicht Nord-West

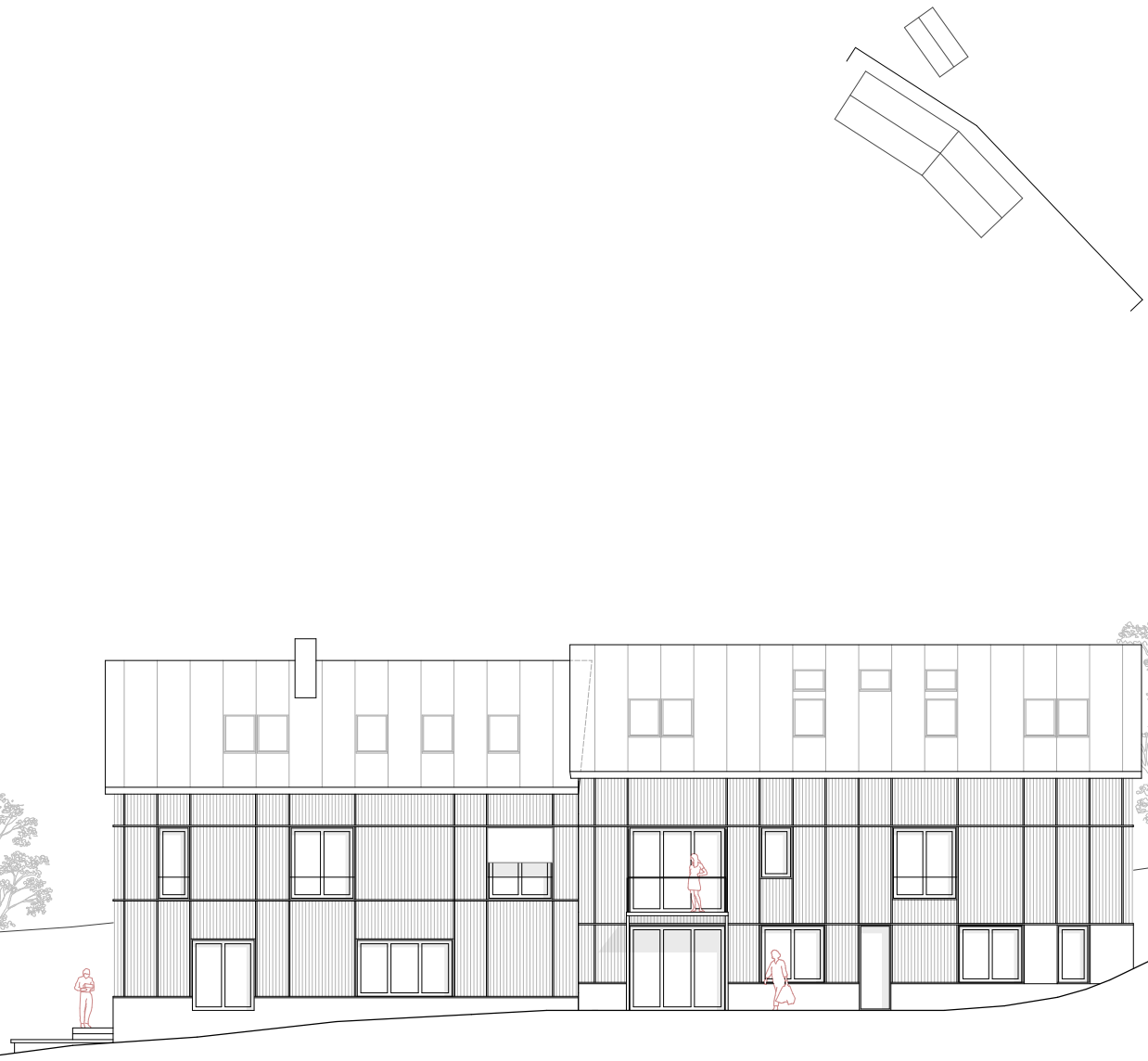
1 : 200



Ansicht Süd-West

1 : 200

Ansicht Süd-Ost
1 : 200



Ansicht Nord-Ost

1 : 200

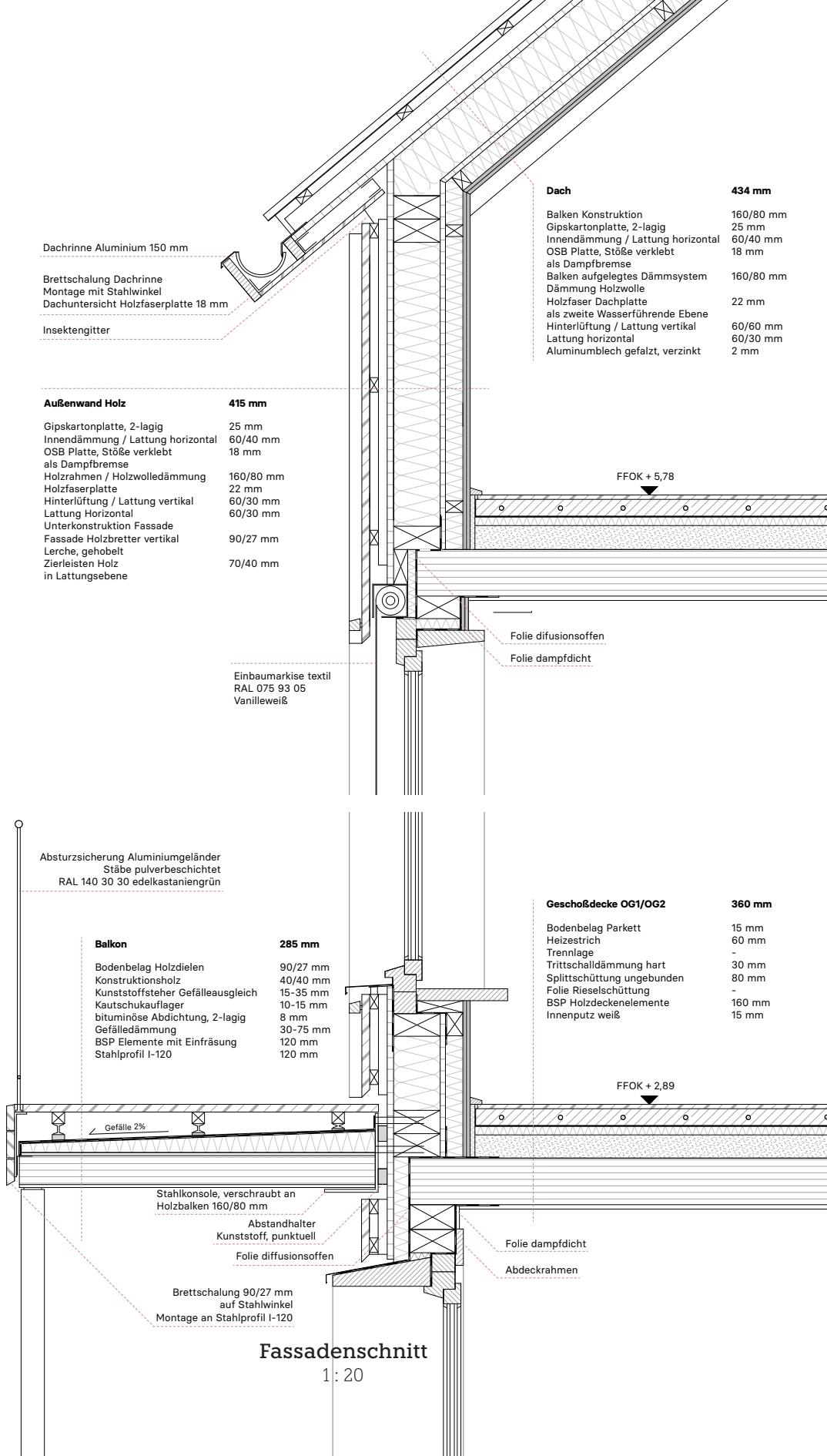
Abb. 86: Die Dachgeschoßwohnung im Süd-Westen mit sichtbarer Dachkonstruktion

Innenraum & Materialien

Die Materialien Holz, Putz und Beton prägen den Innenraum. Der quer verlegte Holzdielenboden betont den Eindruck des Fließens der Landschaft durch das Gebäude. Wie das Geländer der Balkone sind auch Treppen und Handläufe in dunkelgrün lackiertem Metall gehalten, das sich wie ein roter (oder grüner!) Faden der Erschließung durch das gesamte Gebäude zieht.

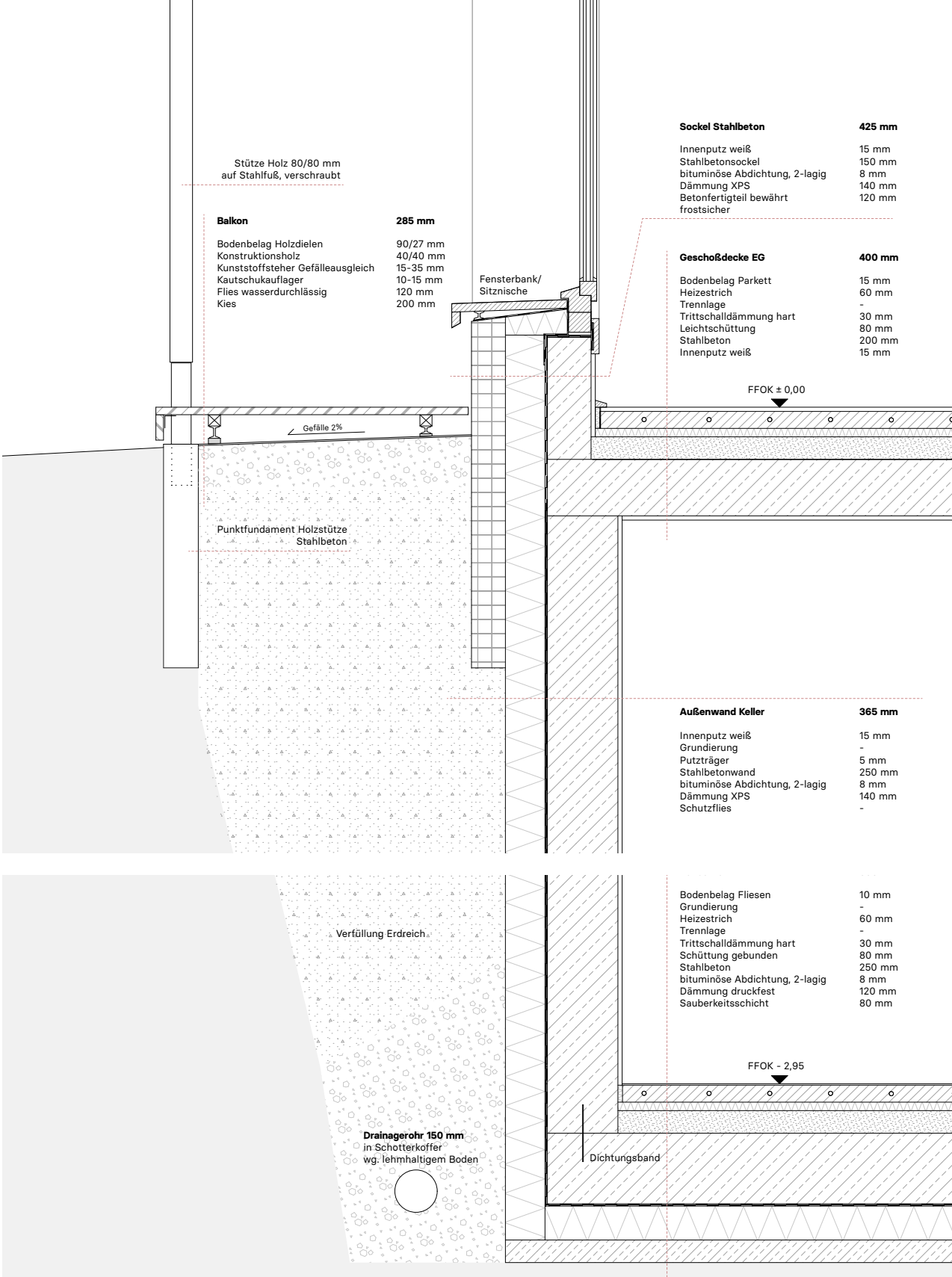
Auch der im gemeinschaftlichen Wohnbereich deutlich sichtbare Kamin aus Beton reicht durch die beiden Wohnungen darüber und dient als raumbildendes Element. In den Dachgeschoßen bleiben die Balken des Daches sichtbar. Das Kellergeschoß bildet mit dem gemeinschaftlichen, grün gefliesten Badebereich eine materielle aber keine farbliche Ausnahme.

Die Farbpalette des Gebäudes – innen wie außen – ist dezent und zurückhaltend wie die historischen Bauernhäuser, von denen es inspiriert ist. Der Innenraum ist schlicht und funktional und soll durch dem Auge vertraute Materialien die Sprache der Umgebung in die Gegenwart übersetzen. Dabei versteht sich das Gebäude als Hintergrund und Bühne für die Menschen, die es mit Leben füllen.



Fassadenschnitt

1 : 20



Fassadenschnitt

1 : 20

Abb. 87: Visualisierung des gemeinschaftlichen Wohnbereichs

8

QUELLEN

Analoge Quellen

Dienes, Gerhard Michael: Zur Geschichte des Bezirkes Mariatrost. Von den Anfängen bis um 1850, in: Dienes, Gerhard Michael/Kubinzky, Karl Albrecht (Hg.): Mariatrost. Geschichte und Alltag, Graz 1994, 3-29

Eberle, Dietmar/Hugentobler, Margrit/Schmid, Susanne (Hg.): Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Modelle des Zusammenlebens, Basel 2019

Frick, Anton/Haberz, Michael/Neuwirth, Holger (Hg.): Steiermark. Alte Bauernhöfe, Innsbruck 1992

Hirschberg, Rebekka/Jäger, Anna/Ruderer, Jomo (Hg.): Gemeinsam Wohnen gestalten, Graz 2019

Interview mit Roswitha Rath, geführt von Theresa Obermayer, Graz, 12.08.2020

Kodolitsch, Georg/Widtmann, Heimo: Das andere Graz. Geschichte und Schönheit alter Grazer Vororte, Graz 1980

Kubinzky, Karl Albrecht: Beiträge zur neueren Geschichte von Mariatrost ab 1850, in: Dienes, Gerhard Michael/Kubinzky, Karl Albrecht (Hg.): Mariatrost. Geschichte und Alltag, Graz 1994, 30-67

Kubinzky, Karl Albrecht: Graz aus der Vogelperspektive. Die steirische Landeshauptstadt in alten und neuen Luftbildern, Graz 1984

Kundegraber, Maria: Die Bauernhäuser der Weststeiermark, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring-Jahrbuch o.O. 1973, 119

Kundegraber, Maria: Das „Erzherzog-Johann-Haus“, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring-Jahrbuch o.O. 1973, 127
List, Rudolf: Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariatrost, in: Steirischer Kirchenführer. Band 1: Graz Graz-Umgebung, Graz 1976

Lochner v. Hüttenbach, Fritz: Lexikon steirischer Ortsnamen von A - Z. Die Deutung der Sieldungsbenennungen mit ausgewählten Berg-, Flur-, und Gewässernamen, Bd. 1, Graz 2015

Lukas, Elfi: Heimatliches Bauen. Ein Fachwörterbuch, St. Peter ob Judenburg 1993

Öhlinger, Jakob: Entsolidarisiertes Wohnen. Die Auswirkungen der Wohnraumprivatisierung, in: GAM. Graz Architecture Magazine, Heft 16, Graz 2020, 10-23

Omahna, Manfred: Über Ungewohntes, Unerhörtes, Ungebautes. Alexander Hagner (AH), Andreas Lichtblau (AL) und Manfred Omahna (MO) im Gespräch mit Sigrid Verhovsek (GAM), in: gewohnt: un/common. GAM. Graz Architecture Magazine, Heft 16, Graz 2020, 224-241

Pöttler, Viktor Herbert: Das Bauernhaus in der Steiermark, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring-Jahrbuch o.O. 1973, 113-114

Szyszkowith, Michael/Ilsinger, Renate/Haus der Architektur Graz: Graz_ Architecture. Positions in the urban space focusing on the period as of 1990, 3rd expanded and updated edition 2009, Graz 2009

Walter, Sepp: Die Oststeiermark, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring-Jahrbuch o.O. 1973, 125

Digitale Quellen

4.0 STEK Stadtentwicklungskonzept Graz, Juni 2012
https://www.graz.at/cms/dokumente/10311057_8115447/4047dfb1/Gesamt%204%200%20STEK_13%2006%202012_Final%20%282%29_test.pdf [08.03.2021]

4.0 Flächenwidmungsplan der Stadt Graz, Verordnung Februar 2018
https://www.graz.at/cms/dokumente/10084441_7758072/382116f3/A14_020245_2017_4_0FWP_end_VO_konsolidiert_inkl%20Auff%C3%BCllung_bem.pdf [08.03.2021]

Ausflugsroute Radweg R23
https://www.bergfex.at/sommer/steiermark/touren/radfahren/582,r23-mariatroster-radweg/
[08.03.2021]

Baugruppen - Gemeinsam Lebensraum gestalten
https://www.graz.at/cms/beitrag/10198239/8033447/Baugruppen.html, in: https://www.graz.at [20.03.2021]

Cohousing - Vom Wohnen in Gemeinschaft
https://oe1.orf.at/artikel/201648/Cohousing, in: https://oe1.orf.at/ [20.03.2021]

Kernhaussiedlung
https://www.nussmueller.at/project/kernhaussiedlung/, in: https://www.nussmueller.at [20.03.2021]

KooWo Volkersdorf
https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/, in: https://diewogen.at [20.03.2021]

Pelzl, Christoph (01.08.2014): Blogserie: Wie lebte es sich in einer Rauchstube?

https://www.museum-joanneum.at/blog/enge-oder-naehe-wie-lebte-es-sich-in-einer-rauchstube/

https://www.museum-joanneum.at/blog/das-war-nicht-sehr-augenfreundlich-vom-leben-in-einer-rauchstube/

https://www.museum-joanneum.at/blog/blogserie-wie-lebte-es-sich-in-einer-rauchstube-teil-drei/
[08.03.2021]

Steiermärkisches Baugesetz – Stmk. BauG
https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetzesnummer=20000070 [08.03.2021]

Steiermärkisches Raumordnungsgesetz 2010 – StROG
https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetzesnummer=20000069 [08.03.2021]

Wohnprojekt Hasendorf
https://www.einszueins.at/project/hasendorf/, in: https://www.einszueins.at [20.03.2021]

Zirbs, Peter (08.06.2017): Wohnen, aber anders
http://www.vorstadthaus.at/wir/interview-stephan-gruber, in: http://www.vorstadthaus.at [20.03.2021]

Abbildungsnachweis

Fotos von Theresa Obermayer: **1, 6, 16-33, 42, 44-63, 67-71**

Grafiken von Theresa Obermayer: **35, 36, 66, 75-87**

Die planlichen Darstellungen in **Kapitel 7** sind eindeutig benannt und daher nicht nummeriert

https://gis.stmk.gv.at/atlas/(S(2gxyxyk3kcw3osg04hvp5bkt))/init.aspx-?karte=basis_bilder&cms=da&Unsichtbar=2016-2018: **14**

https://gis.stmk.gv.at/atlas/(S(0lp1w5wkc3o5otbw1ugapf4t))/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&darstellungsvariante=-frankat_uebsi: **2**

Mariatrost Geschichte und Alltag, Graz (1994): **3, 34**

https://oldthing.de/ALTE-POSTKARTE-RETTENBACH-BEI-MARI-ATROST-GRAZ-Steiermark-Oesterreich-Austria-Autriche-cpa-post-card-AK-Ansichtskarte-0029988151: **4**

https://www.meinbezirk.at/graz-umgebung/c-freizeit/mit-der-roten-tram-nach-mariatrost_a3880635: **5**

Abbildungen **7, 8, 9, 11-13, 15, 43** wurden erstellt auf Grundlage von https://schwarzplan.eu/produkt/lageplan-graz/:

https://www.museum-joanneum.at/volkskunde/sammlung/rauch-stube: **37**

Steiermark Alte Bauernhöfe, Innsbruck (1992): **38-41**

Privatfotografie Familie Rath: **64**

Landesarchiv Steiermark, Kartensammlung staatliche Mappe 21: **65**

https://www.nussmueller.at/project/kernhaussiedlung/: **72**

https://www.sp-arch.at/kopie-von-wbau-hausmannstaetten-4: **73**

https://www.einszueins.at/project/hasendorf/: **74**

Danksagung

Danke Steffi, Bert, Johann, Judith, Joschl

Danke Tilla, Roswitha, Michael, Familie Rath